

700

600

500

400

Nutzungsbedingungen

300



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Terms of use

200



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

100

100

200

300

400

500

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

VII. Zur Entstehung der deutschen Stadtverfassung.

Von

Dr. Willi Varges.

(Zweiter Teil¹⁾).

Kapitel VI.

Die Stadtgemeinde.

Die Bewohner der Städte, die Bürger, bilden eine festgeschlossene Genossenschaft. In lateinischen Urkunden (wird diese Genossenschaft als *universitas*²⁾, *unanimitas*³⁾ *communitas*⁴⁾ *commune*⁵⁾, *communio*⁶⁾, auch schlechthin als *civitas*⁷⁾) oder als *burgenses* bezeichnet. Zuweilen werden, wie das mittelalterlicher Brauch war, auch zwei Ausdrücke pleonastisch nebeneinander gestellt, so *universitas et communitas*⁸⁾, *universitas et civitas*⁹⁾, *civitas universa*¹⁰⁾). Seltener kommen

1) Vgl. Dritte Folge, Band VI dieser Zeitschrift, S. 161—214. Zur Entstehung der deutschen Stadtverfassung: Erster Teil. (Citiert als Aufsatz I.)

Ueber die Litteratur vgl. Aufs. I, S. 161, A. 1. Vgl. den Litteraturbericht in Quidde, Deutsche Zeitschrift für Geschichte, Bd. 10, S. 155 220, 225, S. 228. Besonders hervorzuheben sind: Pirenne, L'origine des constitutions urbaines du moyen âge. *Extrait de la Revue historique*, Tome LIII, 1893. Knieke, Die Einwanderung in den westfälischen Städten bis 1400. Münster 1893. Philippi, Zur Verfassungsgeschichte der westfälischen Bischofsstädte. Osnabrück 1894.

Zu meinen auf S. 162 angeführten Arbeiten kommt hinzu: Zur Entstehung der Stadt Bremen. *Ztschr. des Vereins für Niedersachsen*, 1893, S. 337—367.

2) Urkundenbuch von Wernigerode n. 4, S. 4. Urkundenbuch von Bremen I. n. 275, S. 205. Urkundenbuch von Erfurt I. n. 100, n. 114, 117. Vgl. auch S. 489. Ich führe nur einzelne Belegstellen an, die ich wie im ersten Teil hauptsächlich den niederdeutschen Städten entnehme.

3) Urkundenbuch von Halberstadt I, n. 136, n. 46.

4) Urkundenbuch von Bremen I. n. 144. Urkundenbuch von Erfurt I. n. 213, S. 167.

5) Urkundenbuch von Halberstadt I. n. 40a. Urkundenbuch von Hildesheim I. n. 72, S. 39.

6) Gengler, *Stadtrechte* S. 202.

7) Ebenda S. 305, § 5.

8) Urkundenbuch von Erfurt I. n. 555, S. 388.

9) Ebenda I. n. 475, S. Vgl. „stad und gemeinde“ n. 581, 582, *cives et communias*. n. 257.

10) Ebenda. I. n. 235.

Dritte Folge Bd. VIII (LXIII).

zur Bezeichnung der Bürgergemeinschaft andere Benennungen, wie *collegium civitatis*¹⁾, *consortium civitatis*²⁾, *civitas*, *conconcivitas*³⁾ *unio*⁴⁾ vor. Ob sich auch der Name *conjuratio*, Eidgenossenschaft, in deutschen Urkunden findet, ist sehr fraglich. Im Freiburger Stadtrecht von 1120⁵⁾ heißt es zwar, die bei Gründung der Stadt herangezogenen Bürger hätten eine *conjuratio* geschlossen. Es soll dies aber wohl nichts anderes bedeuten, als daß die zuwandernden *mercatores* den Bürgereid abgelegt haben. Mit *Conjuratio*⁶⁾ wird jede eidlich geschlossene Einigung, Vereinigung, auch die Verschwörung bezeichnet. Für die Genossenschaft der Bürger wird man diese Bezeichnung ihrer Vieldeutigkeit wegen nicht gewählt haben. Aus einzelnen Urkunden geht klar hervor, daß *conjuratio* etwas anderes als die Genossenschaft der Bürger, die Stadtgemeinde ist. So wird in Trier 1161 eine *communio civium Trevirensium, quae et conjuratio dicitur* aufgehoben⁷⁾, die Stadtgemeinde bleibt aber bestehen. Wir haben es hier mit einer besonderen eidlichen Verbindung der Bürger zu thun, die geschlossen wurde, um einen bestimmten Zweck durchzusetzen, kurz, mit einer Verschwörung zu thun. Solche Verschwörungen und Eidgenossenschaften werden auch in anderen Städten erwähnt. Am bekanntesten ist jene Eidgenossenschaft, die im Jahre 1112 in Köln geschlossen wurde. Sie wurde als *conjuratio pro libertate* bezeichnet⁸⁾.

In deutschen Urkunden wird die Genossenschaft der Bürger als *borgerschap*⁹⁾, *stad*¹⁰⁾, *stad und gemeinde*¹¹⁾, meist als *meynheit*, *mende*, *menne*, *menhey* der *stad*¹²⁾, also ebenso wie die Gemeinschaft der Dorfbewohner als *Gemeinde* bezeichnet. Wir wollen die Genossenschaft der Bürger fortan als *Stadtgemeinde* bezeichnen.

Zuweilen kommt für *Stadtgemeinde* auch der Ausdruck *burscap*, *Burschaft*¹³⁾, *Laischaft*¹⁴⁾, also *Nachbarschaft*, *vicinia*¹⁵⁾, vor. Am

1) Urkundenbuch von Bremen. I. n. 308, S. 349.

2) Gaupp, Stadtrechte I. S. 97, § 6. 13, 14. (Stadtrecht von Haynau). Vgl. auch v. Maurer, Städteverfassung II. S. 191 ff. Westfäl. Urkundenbuch IV, 93. (Paderborn).

3) Gengler, Stadtrechte S. 125. Urkundenbuch von Bremen, I. n. 540, S. 570: *civilitas* hat auch die Bedeutung „Bürgerrecht“. Urkundenbuch von Halberstadt, I, n. 242.

4) Urkundenbuch von Hildesheim II, n. 629, S. 377.

5) Urkundenbuch von Bremen, II. n. 178.

6) Vgl. v. Maurer, a. a. O. II. S. 177, ff.

7) Ebenda, S. 179, A. 9.

8) v. Maurer, I. S. 179. Hegel, Städte und Gilden. II, S. 327.

9) Vgl. Aufs. I, S. 171 und meinen Aufsatz *Stadtrecht und Weichbildsrecht* a. a. O. S. 88.

10) Urkundenbuch von Braunschweig, I. n. 61, S. 119, § 222.

11) Urkundenbuch von Braunschweig, I. n. 2, S. 5, § 13.

12) Urkundenbuch von Wernigerode, n. 301, S. 188.

13) Urkundenbuch von Bremen, II. n. 589, S. 616. Vgl. v. Maurer, II. S. 191. Philippi, zur Verfassungsgeschichte, S. 80, A. 234.

14) v. Maurer a. a. O. II, S. 193. Ueber *Laiscap* vgl. unten S. 810. Ferner Philippi, Zur Verfassungsgeschichte S. 51. *Hansische Geschichtsblätter* XVIII, (1890), S. 169 ff. Vgl. auch v. Maurer, a. a. O. II. S. 193.

15) Urkundenbuch von Halberstadt, I. n. 300, n. 684. Vgl. auch n. 630, 920, 1176, 1221, 475.

bezeichnendsten ist das Stadtrecht von Höxter¹⁾, welches Stadtgemeinde *communio civitatis* und *burscap* gleichsetzt. Item *quicumque Huxariam intraverit et communionem civitatis, scilicet burscap conquisierit illum pro cive debito habere volumus* heißt die betreffende Stelle.

Der Ausdruck Gilde für die Stadtgemeinde läßt sich in Deutschland urkundlich nicht nachweisen. Gilde heißt ursprünglich Opferchmaus, Opfergemeinschaft, Trinkgenossenschaft, Festversammlung, geschlossene Gemeinschaft²⁾. Es nimmt dann die Bedeutung Gemeinschaft Brüderschaft, Einigung, Innung an. Es wird aber in Deutschland m. E. nur für kleinere Verbände, besonders für die gewerblichen Genossenschaften der Handwerker³⁾, für gesellschaftliche und religiöse Vereinigungen⁴⁾ gebraucht. Eine große Gesamtgilde, die alle Bürger der Stadt umfaßt, läßt sich trotz der angestrengtesten Forschung namhafter Historiker bisher nicht nachweisen⁵⁾. Nitzsch will in dieser alten Gilde eine Vereinigung der am Verkehr beteiligten Einwohner sowohl der Kaufleute und Krämer, als auch der Handwerker, also eine große Vereinigung für Verkehrsinteressen sehen⁶⁾, aus der sich später die einzelnen gewerblichen Verbände nach Auflösung der Gesamtgilde herausgebildet haben. Nun haben aber, wie oben gezeigt ist⁷⁾, alle Bürger der Stadt Teil am Verkehr, am *mercatus*⁸⁾, an der *gratia vendendi*⁹⁾, denn alle Bürger sind mehr oder minder *mercatores*. Die Ur-Gilde würde demnach die gesamte Gemeinde umfassen; Gilde würde dann nichts anderes als ein Synonym von Stadtgemeinde sein. Auf diese Weise würde sich die sogenannte Gildentheorie¹⁰⁾ leicht lösen lassen, wenn eben der Nachweis geführt wäre, daß Gilde zur Bezeichnung der Genossenschaft der Bürger gebraucht wäre. Anders steht es vielleicht mit dem Worte Innung¹¹⁾. In einzelnen Urkunden wird das allgemeine Verkehrsrecht, die *gratia vendendi*¹²⁾, oder die allgemeine Kaufs- und Verkaufsfreiheit¹³⁾

1) Gengler, Stadtrechte S. 502.

2) Kluge, Etymol. Wörterbuch, 5. A. S. 136. Philippi, zur Verfassung, S. 76. Hegel, Städte und Gilden, I. S. 4. Vgl. auch den Ausdruck Zeche, so die Richerzeche in Köln.

3) Andere Bezeichnungen für die gewerblichen Verbände sind Amt, Werk, Innung, Zunft.

4) So die Theodorigilde in Lüneburg, Reinholdsgilde in Dortmund.

5) v. Below, Die Bedeutung der Gilden. Jahrb. für Nationalökonomie Bd. III, S. 56 ff. Hegel, a. a. O. II, S. 344, S. 498.

6) Nitzsch, Ueber die niederdeutschen Genossenschaften des 12. und 13. Jahrhunderts. Monatsberichte der Berliner Akademie 1879, S. 4, ff. Nitzsch, Ueber niederdeutsche Kaufgilden, ebenda, 1880, S. 370 ff.

7) Vgl. Teil I, S. 195.

8) Vgl. ebenda S. 196.

9) Urkundenbuch von Braunschweig, I, n. 4, S. 9.

10) Vgl. auch Philippi, a. a. O. S. 76.

11) Kluge, Etymol. Wörterbuch, 5. A., S. 177. Die Bezeichnung *unio* für Stadtgemeinde findet sich Urkundenbuch von Hildesheim, II, n. 629, S. 377.

12) Urkundenbuch von Braunschweig, I, n. 4, S. 9.

13) Nitzsch, Monatsbericht 1879, S. 16. Hegel, Städte und Gilden, II, S. 418. A. 1.

als inninge bezeichnet¹⁾. So heißt es in einer Urkunde der alten Wik²⁾ von Braunschweig von 1245: *quandam gratiam vendendi que vulgariter dicitur inninge ex parte domini mei Ottonis ducis burgen-sibus de veteri vico perenniter habere porrexi, ita ut dictam gratiam nullus habeat, nisi tantum sit de consensu et voluntate burgensium prenominatorum*³⁾. In einer gleichzeitigen vom Herzog selbst aus-gestellten Urkunde wird diese *gratia vendendi*, diese Verkehrsfreiheit näher erläutert⁴⁾: *Damus talem gratiam que vulgariter dicitur inninge ut possint emere et vendere pannum quem ipsi parant et alia omnia*⁵⁾ sicut in antiqua civitate Brunswich. Auch in Lüneburg wird das Recht, Handel zu treiben, als *yndinge*, bezeichnet.

Das Verkehrsrecht kann nun nur „Innung“, „Einigung“ genannt sein, weil eine Genossenschaft im Besitz desselben ist. Die Genossen-schaft, die aber im Genuß dieses Rechtes ist, ist, wie oben gezeigt ist, die Stadtgemeinde. Man könnte daraus vielleicht schließen, daß die Stadtgemeinde auch einmal als Einigung, Innung, bezeichnet ist⁶⁾. Jedoch haben wir für diese Annahme keine urkundlichen Beweise.

In ähnlicher Weise wird das Verkehrsrecht und die Verkehrs-abgabe als *hansa* bezeichnet⁷⁾. *Hansa* oder *hense* bedeutet ur-sprünglich nichts weiter als Bund, Gemeinschaft, Einigung⁸⁾. Das Wort ist also ein Synonym von Gilde und Innung. In einzelnen Städten sind diese Wörter vielleicht auch zur Bezeichnung der Stadt-gemeinde verwendet, denn sie sind nichts anderes als Uebersetzungen von *commune*, *universitas*. Man muß sich immer darin erinnern, daß Stadtgemeinde und Stadtverfassung völlig neue Erscheinungen sind, für die sich erst die nötigen Begriffe und Worte bilden müssen. Später, als sich die gewerblichen Verbände bilden, werden die Worte Gilde und Innung, auch *Hansa*, *Hanse*, zur Bezeichnung derselben verwendet, ähnlich wie das Wort *Burg* die ursprüngliche Bedingung von Stadt verlor und die heute gebräuchliche Bedeutung von Ritterburg erhielt, als man die Begriffe Stadt, befestigter Ort, und *Burg*, befestigtes Haus, streng unterschied⁹⁾. Das Wort *Hansa*, *Hanse*, *Hense* hat auch später die Bedeutung von Bund, Gemeinschaft behalten¹⁰⁾.

1) Ueber das Verkehrsrecht. Vgl. Hegel, a. a. O. II, S. 417.

2) Die alte Wik von Braunschweig ist eins der fünf Weichbilde, aus denen die Stadt Braunschweig hervorgegangen ist. Vgl. meinen Aufsatz Entstehung der Stadt Braunschweig. Ztschr. des Harzvereins, XXV, S. 118.

3) Urkundenbuch von Braunschweig, I, n. 4. S. 9.

4) Ebenda, n. 5, S. 10.

5) Vgl. dagegen die Interpretation von Hegel, Städte und Gilden, II, S. 418. A. 3. Hegel hält die Urkunde für ein Privileg der Lakenmacher. Aus der Hervorhebung des Verkaufs von *pannus* darf man dies aber nicht schließen. Ueber Lüneburg vgl. Hegel a. a. O., S. 427.

6) Vgl. S. 803, A. 11.

7) Urkundenbuch von Bremen, I, n. 58, S. 66. Oelrichs, Gesetzbücher S. 54. Hach, Lübisches Recht S. 565. Gengler, Stadtrechte S. 33. Vgl. Köhne, Das Hans-grafenamt, 110. U.-B. v. Lübeck I, S. 10.

8) Lübben und Walther, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Kluge, Etymologisches Wörterbuch.

9) Hegel, Lateinische Wörter und deutsche Begriffe, a. a. O. S. 213.

10) So zur Bezeichnung des bekannten norddeutschen Städtebundes.

Was ist nun die Stadtgemeinde? Die Stadtgemeinde ist eine Weiterbildung der Landgemeinde, ebenso wie das Stadtrecht eine Weiterbildung des Landrechtes ist. Die Stadtgemeinde ist also in erster Linie Ortsgemeinde. Diese Ortsgemeinde ist die Trägerin der besonderen Eigenschaften, die aus dem oben dargelegten Wesen der Stadt hervorgehen und welche Stadt und Land, Stadt und Dorf unterscheiden. Die Stadtgemeinde ist eine Waffen- und Friedegenossenschaft, sie ist eine Marktgemeinde, d. h. im Genuß des Verkehrs- und Handelsrechts; sie ist ferner Gerichtsgemeinde. Die Ortsgemeinde hat diese Rechte und Eigenschaften nach und nach erworben, beziehungsweise durch Privileg erhalten. Erst durch Erlangung dieser Rechte wird sie zur Stadtgemeinde.

Die städtische Ortsgemeinde hat sich auf verschiedene Weise gebildet. In der Regel ist sie aus der Land- und Dorfgemeinde hervorgegangen. Es ist aber auch vorgekommen, daß die Verleihung des Verkehrsrechtes an ein Kloster, einen Grundherrn oder einen Bischof erst ein Dorf, also auch erst eine Landgemeinde, die dann später zur Stadtgemeinde geworden ist, geschaffen hat. Solche Verhältnisse liegen vielleicht in Osnabrück und Münster vor ¹⁾. Es findet sich oft, daß der Marktplatz neben oder vor einer Stadt liegt, aber eine Marktgemeinde findet sich nie neben einer Ortsgemeinde; die Marktgemeinde ist immer zugleich Ortsgemeinde, denn die Ortsgemeinde ist im Besitz des Verkehrsrechtes ²⁾. Als Freiburg als Handelsemporium begründet wird, treten die Ansiedler sofort zu einer Ortsgemeinde zusammen ³⁾. — Auch die Besetzung einer Burg kann die Veranlassung zur Bildung einer Ortsgemeinde sein. Nach Widukind ⁴⁾ hat Heinrich I. bei Anlegung seiner Grenzfestungen und Burgwarde, die sich in mehreren Reihen, wie Schwarz gezeigt hat ⁵⁾, an der sächsisch-thüringischen Grenze entlang zogen, in einzelnen Fällen — wohl nicht regelmäßig, denn eine große Anzahl der Burgwards-Städte sind aus Dörfern hervorgegangen — milites agrarii, bäuerliche Heerbannleute, in den Festungen angesiedelt. Diese Besatzungstruppen haben sich dann zu einer Ortsgemeinde zusammengeschlossen. Auch später sind vereinzelt ähnliche Verhältnisse vorgekommen, auf die unten näher eingegangen wird ⁶⁾. Oefter hat sich neben einer königlichen oder herrschaftlichen Burg ein Dorf entwickelt ⁷⁾, das sich später über die übrigen Ansiedelungen der Umgegend erhob und sich allmählich zur Stadt entwickelte. Beispiele für diesen Vorgang sind Kaiserslautern ⁸⁾,

1) Vgl. Philippi, a. a. O. S. 1, ff. Auch in Wernigerode liegen m. E. ähnliche Verhältnisse vor. Der Ort war im Besitz des Markt-(Verkehrs)rechts, als er Stadtrecht erhielt.

2) v. Below, Stadtverfassung S. 27 ff. S. 37. UB. v. Hildesheim I, S. 104, § 32.

3) Gengler, a. a. O. S. 125.

4) Vgl. Aufs. I, S. 175, Widukind a. a. O. I, c. 35.

5) S. Schwartz, a. a. O. S. 13.

6) Vgl. Kap. VIII.

7) v. Maurer, a. a. O. S. 48 ff.

8) v. Maurer, Städteverfassung I, S. 49 u. A. 2.

Heidelberg¹⁾, Weinheim²⁾, Bochholt³⁾, Haltern⁴⁾, Arnsberg⁵⁾ und Blankenburg⁶⁾ am Harz, Aschersleben und Ballenstedt⁷⁾. Auch eine Kirche, ein berühmtes Kloster, die Niederlassung eines Bischofs können eine gleiche Entwicklung hervorgerufen haben. Ich weise hier auf Münster⁸⁾, Osnabrück⁹⁾, und Paderborn¹⁰⁾ hin. Hildesheim¹¹⁾, Halberstadt¹²⁾, Quedlinburg¹³⁾ und Bremen¹⁴⁾ gehören nicht zu diesen Orten. Es befanden sich an diesen Orten wahrscheinlich ältere Ansiedelungen, neben denen die Bischöfe erst ihre Burg erbaute. Zur Weiterentwicklung der Dörfer zur Stadt haben selbstverständlich die herrschaftlichen und bischöflichen Hofhaltungen sehr viel beigetragen¹⁵⁾. Ein gutes Beispiel für den Einfluß, den herrschaftliche Haushaltungen auf die Entwicklung eines Ortes gehabt haben, ist die Stadt Wernigerode am Harz. Wernigerode war ursprünglich als Dorf von viel geringerer Bedeutung als die umliegenden Dörfer, wie die Ausdehnung der ursprünglichen Stadtfur zeigt. Erst nachdem sich die Grafen von Hymbere in dem Orte niederließen, beginnt sich der Ort über die anderen Dörfer zu erheben. Er erhält das Verkehrsrecht und 1227 Stadtrecht¹⁶⁾. Ähnliche Verhältnisse finden sich in Bremen. Der Erzbischof Rembert erlangt für den Ort Bremen Markt- und Verkehrsrecht, percussuram numorum et negotiandi usum, der Erzbischof Adaldag Stadtrecht¹⁷⁾.

Selten ist ein herrschaftlicher Hof, eine curtis, villa dominica, indominicata, der Grundstock einer Stadt gewesen. Es mußte sich hier die Hofgemeinde erst zur Orts- oder Dorfgemeinde entwickeln. Die alte Wik von Braunschweig¹⁸⁾ — *vetus vicus* —, eines der fünf Weichbilde, die sich später zur heutigen Stadt Braunschweig zusammengeschlossen haben, ist aus einem Dorf hervorgegangen, das

-
- 1) Ebenda, S. 51, u. A. 3.
 - 2) Ebenda, S. 57.
 - 3) Ebenda, S. 52. S. 33.
 - 4) Ebenda, S. 52.
 - 5) Ebenda, S. 52 u. A. 5. 6.
 - 6) Zeitschrift des Harzvereins Bd. XII. S. 331.
 - 7) v. Heinemann, Albrecht der Bär S. 1, ff.
 - 8) Philippi, Zur Entstehungsgeschichte der Westfälischen Bischofsstädte.
 - 9) Ebenda. Vgl. auch Philippi, Urkundenbuch n. 118. 1894.
 - 10) Philippi, Zur Verfassungsgeschichte. v. Maurer, a. a. O. I, S. 57 ff.
 - 11) Urkundenbuch von Hildesheim I, n. 206, S. 100.
 - 12) Urkundenbuch von Halberstadt I, n. 4, S. 3. v. Below, Stadtgemeinde S. 32 ff.
 - 13) Urkundenbuch von Quedlinburg II, S. I ff. v. Below, a. a. O. S. 29.
 - 14) Vgl. meinen Aufs. Zur Entstehungsgeschichte Bremens a. a. O. S. 339.
 - 15) Ebenda, S. 345.
 - 16) Urkundenbuch von Wernigerode n. 4, S. 4. Ein Aufsatz über die Verfassungsverhältnisse von Wernigerode erscheint in der Ztschr. f. Kulturgesch.
 - 17) Vgl. meinen Aufs. Zur Entstehungsgeschichte Bremens. Ztschr. d. Vereins für nieders. Geschichte S. 337 ff. 1893. Urkundenbuch von Bremen I, S. 7, n. 7. S. 11, n. 12.
 - 18) Vgl. meinen Aufs. Entstehung der Stadt Braunschweig. Ztschr. des Harzvereins. Bd. 25, S. 117 ff. Vgl. Lenfers, Die Grundzüge des ältesten Wikbeletrechts in den Städten des Oberstifts Münster. 1883. S. 6. Darpe, Geschichte der Stadt Bochum. 1888. S. 13.

sich neben dem Gutshof der Brunonen gebildet hatte. Dieses Dorf wurde als Herrendorf, villa indominicata, bezeichnet. Infolge von Einwanderung von Bürgern der anderen Weichbilde Braunschweigs und von Fremden, namentlich von Holländern und Friesen, entwickelte sich die Ortsgemeinde weiter und erhielt 1245 Stadtrecht, wurde also zur Stadtgemeinde¹⁾. Aehnliche Verhältnisse finden sich in Brakel²⁾, Lüdinghausen³⁾ und anderen kleinen Städten⁴⁾. In der Regel haben solche Städte nie eine Bedeutung erlangt.

Die Stadtgemeinde einer selbstgewachsenen Stadt knüpft immer an die Ortsgemeinde an, denn die Stadt ist aus einem Dorf oder aus einem Komplex von Dörfern hervorgegangen. Bei neugegründeten Städten liegen die Verhältnisse anders. Zuweilen war auch hier ein Dorf oder ein Flecken der Ausgangspunkt der neuen Stadt, die Ortsgemeinde die Grundlage der Stadtgemeinde, wie wir das von Dattenried⁵⁾, Dorsten⁶⁾, Nieheim⁷⁾, Rambstorf⁸⁾, Eltville⁹⁾, Lübeck¹⁰⁾ und anderen Orten wissen. Bei den Gründungen von frischer Wurzel, wie sie uns namentlich in den Kolonialgebieten, aber auch im Stammlande, z. B. in Freiburg¹¹⁾, im Hagen¹²⁾ von Braunschweig entgegengetreten, mußte die Stadtgemeinde erst auf künstlichem Wege geschaffen werden. Man bildete die Stadtgemeinden der Gründungen auf frischer Wurzel den Stadtgemeinden der alten Städte nach.

Die Entwicklung der Landgemeinde zur städtischen Gemeinde ist auf verschiedene Weise vor sich gegangen. Der einfachste Weg war der, daß sich eine Dorfgemeinde durch Aufnahme neuer Mitglieder und Einzöglinge, die in den Urkunden als advenae bezeichnet werden, allmählich vergrößerte und sich so zur Stadtgemeinde umbildete. Die Einwohnerzahl spielt auch im frühesten Mittelalter eine gewisse Rolle, wenn auch nicht in dem Maße, wie heute, wo man einen Ort, der eine gewisse Anzahl von Einwohnern hat, als Stadt bezeichnet und betrachtet. Dem Prinzip nach kann im Mittelalter auch ein kleines Dorf Stadtgerechthe erhalten, aber in der Regel hat jede Stadt eine größere Zahl von Einwohnern als die Dörfer ihrer Umgegend. Es liegt das schon im Charakter der Stadt als Festung und dem der Bürger als Besatzungstruppen dieser Festung begründet. — Die Einwandernden traten in die alte Gemeinschaft der Dorfbewohner ein und erhielten Teil am Gemeindeeigentum, wie das z. B.

-
- 1) Urkundenbuch von Braunschweig I, n. 5. S. 10.
 - 2) v. Maurer, a. a. O. I, S. 56.
 - 3) Gengler, Stadtrechte S. 268.
 - 4) v. Maurer, a. a. O. I, S. 56.
 - 5) Gengler, Stadtrechte S. 78.
 - 6) Ebenda, S. 86.
 - 7) v. Maurer, a. a. O. I.
 - 8) Gengler, Stadtrechte, S. 367.
 - 9) v. Maurer, a. a. O. S. 33.
 - 10) Frensdorff, Stadt- und Gerichtsverfassung von Lübeck S. 8. v. Maurer, a. a. O. I. S. 33.
 - 11) Gengler, a. a. O. S. 125.
 - 12) Mein Aufs. Entstehung von Braunschweig, a. a. O. S. 112.

das oft citierte Privileg für Radolfszell vom Jahre 1100 zeigt¹⁾. In der Regel kauften sich die Einwandernden in die Gemeinschaft ein. Es ist dies der Ursprung des Bürgergeldes²⁾. Die Stadtgemeinde war in diesem Falle eine einheitliche Burschaft. Erst später sind diese einheitlichen Stadtgemeinden, wie sie uns in Bremen, Hannover, Magdeburg entgegnetreten, der Verwaltung wegen in mehrere Teile zerlegt, deren Bezeichnungen schon beweisen, daß wir es mit keiner ursprünglichen Einrichtung zu thun haben. So finden wir Viertel, verndel, in Bremen³⁾ und Magdeburg⁴⁾. Hannover wurde durch die sich kreuzenden Hauptstraßen in 4 plateae, Straßen⁵⁾, geteilt⁶⁾. Andere Bezeichnungen für die Verwaltungsdistrikte der Stadt sind die vigiliae, Wachten, die uns besonders in Süddeutschland, so in Regensburg, entgegnetreten⁷⁾. Auch der Name burschap findet sich zuweilen für diese künstlich geschaffenen Teile⁸⁾. Wir gehen auf diese Bezeichnung der Verwaltungsdistrikte gleich näher ein⁹⁾.

Oft ist die Stadtgemeinde durch Synoikismus, d. h. durch Vereinigung mehrerer Ortsgemeinden oder durch Zusammenlegen von Teilen verschiedener Dorfgemeinden entstanden. Ursprünglich bildete jede dieser Ortsgemeinde auch innerhalb des Mauerringes eine selbständige Gemeinde mit eigener dörflicher Verwaltung und eigener Allmende. Nur bei allgemeinen Stadtangelegenheiten, wie bei Verleihung von Rechten, bei Verteidigung der Stadt und bei Ausübung der Heerfolge treten die einzelnen Ortsgemeinden als Allgemeinheit *communio, universitatis innige*, auf. In ähnlicher Weise werden in Wernigerode in einer Urkunde von 1279 die Bürger, *mercatores*, und die innerhalb des Mauerringes wohnenden Ritter, *milites*, als *universitas* bezeichnet¹⁰⁾. Erst allmählich verschmelzen diese Sondergemeinden zu einer Stadtgemeinde, doch haben in vielen Städten, so in Köln¹¹⁾, Halberstadt¹²⁾ und Braunschweig¹³⁾, die Sondergemeinden eine gewisse Selbständigkeit bewahrt. Diese Sondergemeinden blieben zuweilen lange mit der Dorfgemeinde, aus denen sie genommen waren, in Zusammenhang, weil sie und die Dorfgemeinden Anrecht auf das Gemeindeland des Dorfes hatten. In Hameln¹⁴⁾ haben sich bis

1) Ztschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. V. S. 141.

2) Vgl. Kap. VIII. Ueber das Aufnahmegeld, das in den Landgemeinden bezahlt wurde, vgl. v. Maurer, Dorfverfassung I, S. 177 ff.

3) Oelrichs, Gesetzbücher. S. 663, § 47.

4) v. Maurer, Städteverfassung I, S. 520. Rathmann, Geschichte Magdeburgs III. 398. 399.

5) Doebner, Städteprivilegien Ottos des Kindes. S. 34.

6) Vgl. auch v. Maurer, a. a. O. I. S. 518. Gengler, Stadtrechtsaltertümer. S. 49 ff.

7) Gengler, a. a. O. S. 54.

8) So in Hildesheim, der Neustadt-Braunschweig, der Wik von Braunschweig.

9) Vgl. S. 810.

10) Urkundenbuch von Wernigerode n. 19, S. 12.

11) Vgl. v. Below, Stadtgemeinde S. 38, S. 119 ff.

12) Urkundenbuch von Halberstadt II, S. 519.

13) Vgl. meinen Aufs. Polizeigesetzgebung der Stadt Braunschweig a. a. O. S. 202.

14) Urkundenbuch von Hameln S. XXXI. u. A. 1.

in die Neuzeit fünf Genossenschaften erhalten, die Huden, Hütgenossenschaften, heißen und nach den Thoren als die Neuthorsche¹⁾, die Wetthorsche, Ostthorsche, Mühlenthorsche und Brückerthorsche²⁾ Hude unterschieden werden. Die Berechtigungen bestehen in der Ausübung der Vieh- und Schafweide auf einer ihrer Größe entsprechenden Fläche in der Feldmark und im Forst gelegenen Landes und einem Anteil an der Fischereigerechtigkeit in der Weser. Die Zahl der Berechtigten ist eine feststehende, nicht sämtliche Einwohner, sondern nur Reihenhäuser in einem bestimmten Stadtbezirk sind berechtigt. Die Hudegenossen wählen unter Leitung der Obrigkeit sogenannte Lohnherrn und Rechnungsführer, welche die gewöhnliche Verwaltung besorgen. Zur rechtlichen Vertretung bedürfen sie eines Syndikats. Die Nutzungsrechte wurden von ihnen entweder selbst ausgeübt oder verpachtet. Bis Anfang der 50 Jahre war der Grundbesitz der Huden ungeteilt. Derselbe wurde zum Viehtreiben benutzt und zwar von sämtlichen Interessenten der Huden. In gleicher Weise ward die Feldmarksschäfferei genutzt. Die Aufkünfte des Hude-Lachsfanges wurden von den Lohnherren der Hude an die Interessenten verteilt. In den Jahren 1850–60 ward eine Specialteilung der Hudegrundstücke vorgenommen, das übrige Eigentum ist dabei unberührt geblieben³⁾. An diesen fünf Huden hatten ursprünglich fünf jetzt wüste Dörfer, die vor der Stadt Hameln lagen, Anteil, so Wedele Vorste vor dem Neuen- oder Thiethore, Honrodera vor dem Wetthore, Harthorn vor dem Mühlenthore, Klein-Afferde vor dem Osterthore, Wenge vor dem Brückenthore⁴⁾. Die Hudegenossen die als Erben bezeichnet werden wohnten also anfänglich innerhalb und außerhalb der Stadt. Später nach dem 14. Jahrhundert zogen auch die in den Dörfern wohnenden Erben in die Stadt, so daß die Dörfer wüst wurden. Neben diesen fünf Huden werden im Hameler Stadtbuch nun noch die gemeinen Bürger, unse meynen borghere, erwähnt, die in agrarischer Hinsicht auch eine Einheit bilden und eine eigene Allmende besitzen⁵⁾. Der Synökismus Hamelns ist also folgendermaßen vor sich gegangen. Hameln ist das Urdorf, der älteste Teil der Stadt. Bei Entstehung der Stadt, d. h. wohl bei Ummauerung und Befestigung des Ortes wurden Einwohner der fünf Orte innerhalb des Mauerringes angesiedelt, blieben aber mit den früheren Dorfgenossen in agrarischer Hinsicht im Konnex. Später wanderten dann auch die in den Dörfern zurückgebliebenen Ansiedler in die Stadt ein.

Die Sondergemeinden werden meist als Nachbarschaften oder Burschaften bezeichnet, so in Braunschweig als burscap⁶⁾, in Hildesheim als beuerschaft⁷⁾, in Köln als buyrschaff, geburschafft⁸⁾ in

1) Das Neuethor hieß früher Thiethor.

2) Brücker- oder Weserthor.

3) Ebenda S. XXXXXII.

4) Ebenda S. XXXXIII.

5) Ebenda S. 598, § 187 (Donat).

6) Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 671.

7) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 56.

8) v. Below, Stadtgemeinde S. 38. v. Maurer a. a. O., S. II, S. 156.

Halberstadt als neyberschaft¹⁾, in Coesfeld als Kluchten²⁾, in Osnabrück als Laischaft³⁾. In lateinischen Urkunden tritt für diese Ausdrücke die Bezeichnung *vicinia* auf⁴⁾. Auch der Ausdruck *burscapium* findet sich⁵⁾. Doch wird das Wort *burscap* vielfach in mehreren Städten auch zur Bezeichnung künstlich geschaffener Verwaltungsdistrikte gebraucht. Man entlehnte einfach den Namen von den eigentlichen Sondergemeinden. Sehr instruktiv ist für diese Verhältnisse die Stadt Braunschweig⁶⁾. Die heutige Stadt Braunschweig bestand im Mittelalter aus fünf selbständigen Weichbildern, der Altstadt, dem Hagen, der Neustadt, der Alten Wik und dem Sack. Jede dieser Städte zerfiel in Burschaften, aber nur in Altstadt, Hagen und vielleicht auch in der Neustadt haben wir es mit wirklichen Sondergemeinden zu thun. Der Sack und die alte Wik, *Vetus vicus*, bildete ursprünglich nur je eine Burschaft. Erst später werden sie in zwei Burschaften, die also reine Verwaltungskörper sind, zerlegt. Für Köln⁷⁾ ist noch nicht sicher festgestellt, was für einen Charakter die dortigen Burschaften gehabt haben. Die Forscher sind in Zweifel, ob wir es mit wirklichen Sondergemeinden, also früheren Landgemeinden oder mit Verwaltungskörpern zu thun haben. Ich möchte mich der Ansicht anschließen, daß wir es auch in Köln mit wirklichen Sondergemeinden zu thun haben. Daß in das Weichbild von Köln andere herumliegende Burschaften und Einzelgemeinden aufgenommen sind, beweist ja schon die bekannte Urkunde für die Einwohner der Villa S. Pantaleonis. Dieselben sollen erst als Bürger behandelt werden, wenn sie in den Mauerring aufgenommen sind. — *Si quandoque vallo et muro coadunentur, communi etiam civium jure teneantur*. Hier ist doch von einer Eingemeindung die Rede⁸⁾.

Aus der Erwähnung mehrerer Burmeister oder Burrichter in einer Stadt darf man nicht gleich auf die Existenz wirklicher Sondergemeinden schließen. Einmal stehen auch an der Spitze der künstlich als Verwaltungsdistrikte geschaffenen Burschaften Beamte dieses Namens⁹⁾; zweitens kommt es aber auch vor, daß in Landgemeinden¹⁰⁾ und ent-

1) Urkundenbuch von Halberstadt II, S. 519, S. 540.

2) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 57.

3) Gengler, Stadtaltertümer S. 58. Philippi, Zur Verfassungsgeschichte S. 51. Hansische Geschichtsblätter XVIII, S. 169 (1890).

4) Urkundenbuch von Halberstadt, n. 300, n. 475.

5) Kindlinger, Hörigkeit S. 342. v. Maurer, a. a. O., II, S. 194.

6) Vgl. meinen Aufs. Polizeigesetzgebung der Stadt Braunschweig a. a. O. S. 201. Vgl. auch meinen Aufs. Entstehung der Stadt Braunschweig a. a. O. S. 102 ff. Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 671.

7) v. Below, Stadtverfassung S. 81. Stadtgemeinde S. 38. Hegel, Städtchroniken Bd. 16, Einl. Hegel, Städte und Gilden S. 326 ff. Liesegang, Die Sondergemeinden Kölns 1885. Höniger, Der Ursprung der Kölner Stadtverfassung. Westdeutsche Zeitschrift II, 227—248. (Vgl. dazu v. Below, Stadtgemeinde S. 119.) Kruse, Die Kölner Riecherzeche. Ztschr. f. Rechtsgeschichte Bd. 22, S. 152.

8) Lacomblet, Urkundenbuch I, S. 263, n. 677. Vgl. Aufs. I, S. 169.

9) So in der Wik und dem Sack von Braunschweig. Urkundenbuch von Braunschweig n. 63 (Ordinarius), S. 154, cap. 23.

10) Urkundenbuch von Wernigerode n. 246, S. 154. Urkundenbuch von Drübeck S. 260 ff., n. 6, 7, 10, S. 266, n. 22, S. 243, S. 245, A. S. 249. Urkundenbuch von Ilsenburg II, S. 374, S. 383, n. 540, n. 532, n. 406.

sprechend dann auch in den Städten mehrere Burmeister erwähnt werden¹⁾. In der Gegend der Stadt Wernigerode am Harz treten in den Dörfern überall zwei Burmeister auf²⁾; folglich treten uns in der Altstadt und in der Neustadt Wernigerode auch zwei Burmeister entgegen³⁾. Es würde sehr verkehrt sein, wenn man schließen wollte, daß die beiden Weichbilde von Wernigerode durch Synökismus je zweier Gemeinden entstanden seien.

Neben der Bezeichnung der Sondergemeinden als Nachbarschaft, Bauernschaft, Burschaft, treten auch andere Namen auf. In Soest werden die 6 oder 7 Sondergemeinden ursprünglich als Thies, ty, tygge, später als hoven bezeichnet⁴⁾. In späterer Zeit wird die Stadt in sechs Kirchspiele geteilt, aber diese Einteilung deckte sich nicht mit der Thie- oder Hoveneinteilung. Thie bedeutet Dingstätte, Gerichtsplatz⁵⁾. In den Dörfern wird der Platz damit gemeint, auf dem die Ortslinde, tilia, stand⁶⁾, unter der sich die Buren zu Spiel und Tanz und zur Ordnung ihrer Gemeindeangelegenheiten versammelten⁷⁾. Der Thie repräsentiert die Einwohnerschaft des Dorfes, die Burschaft. Thie ty, tyg, bedeutet also nichts weiter, wie Burschaft⁸⁾. Auch die spätere Bezeichnung hoven⁹⁾ hat dieselbe Bedeutung, denn die Hove ist die Genossenschaft der Hofbesitzer, der hovere oder gemein buren. An der Spitze der Hoferschaft stehen die burrichtere, die magistri civium, oder judices, die in den Thies, d. h. in den Versammlungen der Bur- oder Hefschaften über unrechtes Gemäß, Diebstahl bis zu zwölf und Schuldforderungen bis zu sechs Pfennigen richteten¹⁰⁾.

In Münster und Osnabrück werden die Sondergemeinden als Laischaften bezeichnet¹¹⁾. Laischaft, letscop, latinisiert legio, übersetzt durch collegium¹²⁾, bedeutet so viel wie Bauerschaft oder Burschaft. Im Münsterlande und im Osnabrückischen werden auch die ländlichen Bauerschaften in lateinischen Urkunden als collegia, id est burschap

1) Urkundenbuch von Wernigerode n. 72, S. 38, n. 519, S. 299. Urkundenbuch von Hildesheim II, n. 629, S. 377, magistri unionis oppidi Alfelde vulgariter dictis de burmestere.

2) Vgl. S. 810, A. 10.

3) Urkundenbuch von Wernigerode S. 38, n. 72.

4) Gengler, Stadtrechte S. 443, § 37. Hegel, Städte und Gilden II, S. 383. v. Below, Stadtgemeinde S. 35. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 60.

5) Schroeder, Rechtsgeschichte S. 17, A. 8, pratum, dat thy Urkundenbuch von Ilsenburg II, S. 402.

6) Urkundenbuch von Ilsenburg II, n. 315, n. 471, II, S. 372, S. 506, S. 401, S. 402. Urkundenbuch von Langeln etc. S. 191 (infra filiam), n. 126, S. 729. Urkundenbuch von Drübeck n. 151, S. 242. Harzzeitung III, 146, IV, 379, IX, 312, XII, 558. Jacob, Festschrift des Harzvereins 1893, S. 16. Der Platz wird bezeichnet als Thie, ty, thz, tie, thiet, thidt, auch als tilia, arboc.

7) Jacobs, Festschrift des Harzvereins S. 16.

8) In Wernigerode wird noch 1415 eine Eigentumsübertragung auf dem Thie vollzogen. Unde schach upp dem kerkhof under der linden tho sunte Silverster. Urkundenbuch von Wernigerode S. 171, n. 273.

9) Hegel a. a. O. S. 383. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 60.

10) v. Below, Stadtgemeinde S. 35.

11) Philippi, Hansische Geschichtsblätter XVIII, S. 169. Zur Verfassungsgeschichte S. 52.

12) Hansische Geschichtsblätter a. a. O. S. 169 u. A. 3, 4, 5.

bezeichnet¹⁾). Mit diesen alten Sondergemeinden darf man nicht die heute noch in Osnabrück bestehenden Laischaften identifizieren, die nichts weiter als rein wirtschaftliche Genossenschaften sind²⁾).

Die Sondergemeinden sind auf verschiedene Weise entstanden³⁾ In einzelnen Fällen, und zwar handelt es sich meist um sehr alte Städte, scheint es vorgekommen zu sein, daß schon bei Entstehung der Stadt, d. h. bei Ummauerung eines Ortes und Errichtung einer Festung, mehrere Gemeinden zusammengelegt wurden, wahrscheinlich um der neuen Festung eine größere Menge von Verteidigern zu schaffen. Wir wissen, daß man in ähnlicher Weise in Ungarn mehrere Dörfer vereinigte, um so widerstandsfähige Orte gegen die Türken zu schaffen⁴⁾. Vielleicht hat dieser Vorgang in Köln, in der Altstadt Braunschweig, in Hildesheim stattgefunden. In diesen Städten sind von Anfang an mehrere Sondergemeinden vorhanden gewesen. In Köln und in Braunschweig hat die große Gemeinde die Verleihung der Gemeindegliedschaft von den Sondergemeinden geerbt. Es ist also nicht denkbar, daß die Sondergemeinden erst geschaffen sind nach Entstehung dieser Städte⁵⁾.

Weit häufiger handelt es sich bei den Sondergemeinden um eine nachträgliche Einverleibung in eine schon fertige Stadtgemeinde. Bei der Stadt Hameln haben, wie wir oben gesehen haben⁶⁾, solche Verhältnisse stattgefunden. Besonders instruktiv sind diese Vorgänge in Osnabrück⁷⁾. Der älteste Teil der Altstadt Osnabrück ist die Binnenburg oder Marktlaischaft, — Burg bedeutet hier so viel wie Stadt⁸⁾ —, an diese wurde zunächst die Haselaischaft, dann — um 1253⁹⁾ die Butenburg, der Name bedeutet Außenstadt, Vorstadt¹⁰⁾ — die Johanneslaischaft und zuletzt die Neustadt-Laischaft angegliedert. Die Stadt Osnabrück ist so aus fünf ursprünglich gesonderten und selbständig bestehenden Gemeinden zusammengewachsen¹¹⁾. In Dortmund bildet die Burgburschaft den Kern der Stadt. Später sind mit dieser dann, die Oster- und Westerburschaft vereinigt¹²⁾. Der Hagen von Braunschweig bestand ursprünglich, wie die alte Stadtgrenze zeigt,

1) Urkundenbuch von Osnabrück n. 390, S. 310, omnes his collegiis id est bur-schap attinentes.

2) Hansische Geschichtsblätter a. a. O. S. 168.

3) Philippi, Hansische Geschichtsblätter S. 171. Zur Verfassungsgeschichte S. 51 ff. v. Below, Stadtverfassung S. 80.

4) Guthe-Wagner, Lehrbuch der Geographie II, S. 450.

5) Vgl. dagegen G. v. Below, Ursprung der deutschen Stadtverfassung a. a. O. S. 80, A. 2.

6) Vgl. S. 808.

7) Vgl. Philippi, Zur Geschichte der Osnabrücker Stadtverfassung a. a. O. S. 163 ff. Zur Verfassungsgeschichte S. 51.

8) Vgl. ebenda S. 164, A. 1. Frensdorff, Dortmunder Statuten S. LI, A. 5. Hegel, Lateinische Worte a. a. O. S. 212. Waitz, Heinrich I. S. 234. Waitz, Verfassungsgeschichte Bd. VII, S. 375. Urkundenbuch von Goslar Bd. I, n. 320, S. 354 u. n. 351, 376.

9) Philippi a. a. O. S. 169, A. 1.

10) buten = außen.

11) Philippi a. a. O. S. 168, S. 169.

12) Hegel, Städte und Gilden II, S. 363.

nur aus den Wendenthors- und Steinhorsburschaften. Später gliederte sich die Fallersleberthorburschaft an ¹⁾).

Die Zusammenlegung der Burschaften oder die Vereinigung von Landgemeinden mit einer schon bestehenden Stadtgemeinde kann auf freiwillige oder auf gezwungene Weise geschehen. Auf ähnliche Weise, wie Heinrich I milites agrarii, heerbannpflichtige Landsassen in den Städten ansiedelte, konnte der Stadtherr ganze Gemeinden zur Ansiedlung innerhalb der Mauern der Stadt veranlassen, um Verteidiger für die Mauern zu schaffen. Oft ist die Verteidigungspflicht, so wie die Pflicht die Mauern zu unterhalten, nicht bloß den Einwohnern der Stadt, den Bürgern, sondern auch den Bewohnern umliegender Orte auferlegt ²⁾). Diese Dorfbewohner durften sich dafür in Kriegsnot in die sicheren Mauern der Städte flüchten. Vielfach haben nun die Gemeinden, denen diese Pflicht auferlegt war und dieses Recht zustand, ihre alten Wohnsitze ganz aufgegeben und sich unter Beibehaltung ihrer Sondergemeindeverfassung innerhalb der Mauern niedergelassen. Anrecht am Stadtrecht und Stadtfrieden haben diese Gemeinden wohl meist sofort erhalten, wenn sie in den Manerring aufgenommen waren, wie die Urkunde für die Vorstadt S. Pantaleon von Köln zeigt ³⁾). Durch Uebernahme der Stadtlasten erkaufen sich die Neubürger den Anteil an den Rechten der Stadt. Zuweilen sind diese Gemeinden aber erst durch besonderen Vertrag oder durch Privileg des Stadherrn in den Besitz des Stadtrechtes gekommen. Als Beispiel führe ich eine Magdeburger Urkunde von 1372 an, durch welche das innerhalb des Mauerringes der Neustadt von Magdeburg liegende Dorf Frose mit der Neustadt vereinigt ist, weil zwischen den Bürger und Bauern — unse borger der nien stad Magdeborch und unse bure daselbsten zu Frose de in dersulven ringmuren sitten, von deswegen dat ohre stadtrecht, burschaft und borgerschaft sonderliken und besonderen an beiden seiten von alters wente an dussen tag gehat hebben, — mancherlei Zwistigkeiten geherrscht haben ⁴⁾). Die Stelle, welche die Vereinigung betrifft, lautet: dath sie nun furbasz mehr in thokomenden tyden ewiglichen tho gliken stadtrecht, burschaft und borgerschaft gehoren plieben und ok glike Magdeborger in allen stucken seyn sin schollen, die arme als de rike, und ok der stad köhre und gesette gliek holden schollen, in alle der wiese, wan de vorbenanten unse borger in der nienstadt dat von older roente her in dusser jegenwertigen tydt gehalten und gehat hebben, und schollen ein rat und ein rathaus under sich hebben, und de uth der nienstadt mogen mit dem rathuse tho Frose dohn und laten, wat se willen. — Aehnliches berichtet die Radolfzeller Urkunde von 1267 ⁵⁾), durch welche das Stadtrecht, welches bisher nur in einem Teile des von der Mauer umschlossenen Gebietes

1) Vgl. den Stadtplan von Braunschweig bei Dürre a. a. O., Beilage.

2) v. Maurer a. a. O. I, S. 10, S. 491. Schwarz, Die Anfänge des Städtewesens in den Elb- und Saalegegenden S. 19, 20.

3) Lacomblet, a. a. O. I, n. 380, S. 263.

4) Urkundenbuch von Magdeburg Bd. I, n. 520, S. 331.

5) Ztschr. f. Gesch. des Oberrheins 37, 20 f.

galt, auf das ganze im Mauerring liegende Terrain ausgedehnt wurde. Die betreffende Stelle lautet: Adiciens . . . , quod opidum sicut hactenus in quadam sui parte jus fori habebat, ita deinceps per totum fundum suum idem jus plene debeat obtinere.

In späterer Zeit findet die Aufnahme von Sondergemeinden in den Mauerring und die Stadtgemeinde nur selten in direkter Weise statt. Die Städte waren besiedelt und ausgebaut, selbst die größten Plätze, die Marktplätze waren bebaut¹⁾; es war also kein Platz für eine neuzutretende Gemeinde vorhanden. In älterer Zeit konnten die Befestigungen der Stadt, die, wie schon oben bemerkt ist²⁾, nur aus Schanzenwerk und Pallisaden bestanden, leicht weiter herausgerückt werden, wie wir, das z. B. vom Hagen von Braunschweig wissen, aber nach Erbauung steinerner Mauern mit Thortürmen und Warttürmen und Anlegung ausgemauerter Gräben konnte dieser Vorgang nicht leicht mehr eintreten. Doch sind noch vielfach Sondergemeinden, wenn auch nicht in den alten Mauerring aufgenommen, so doch mit der alten Stadtgemeinde verbunden worden. Es handelt sich hier vor allem um die sogenannten Neustädte³⁾.

Die Neustädte sind wohl keineswegs entstanden, weil man in älterer Zeit nur kleine Gemeinden für möglich hielt, wie G. v. Below annimmt⁴⁾. Es sind hauptsächlich zwei Gründe, die zur Entstehung einer Neustadt führen. In der Regel geht die Bildung von der Altstadt aus. Bürger, die in der Altstadt keine günstigen Wohnstätten finden oder denen die Wohnungsverhältnisse dort zu teuer sind, lassen sich vor den Thoren der Altstadt an günstiger Stelle nieder. Meist sind es Handwerker, die zu diesem Mittel greifen; oft kann man die Neustädte geradezu als Handwerkerstädte bezeichnen. Als Beispiel führe ich die Neustädte von Braunschweig⁵⁾, von Leipzig und von Königberg an.

Zuweilen ist es aber vorgekommen, daß Einwohner von Dörfern, die in der Nähe der Stadt lagen, ihre Wohnsitze verließen und sich unter dem Schutz der Mauern ansiedelten. In der Regel haben wohl Stadtbürger und umwohnende Bauern bei Bildung der Neustädte zu gleichen Teilen mitgewirkt. Die Ansiedler schlossen sich allmählich zu einer Dorfgemeinde zusammen. Später erhielten die meisten Neustädte Stadtrechte, gewöhnlich das der Altstadt, wie wir das an vielen Beispielen nachweisen können. Es findet nun eine allmähliche Assimilation zwischen Alt- und Neustadt statt, die nach und nach zur Verschmelzung der beiden Weichbilde und zur Entstehung einer Stadtgemeinde führt. Dieser Prozeß ist zuweilen sehr langsam vor sich gegangen.

1) Teschenmacher, Annales etc. Cod. dipl., S. 3, n. 4. (Duisburg) domos sive aedificacions, quas circa Palatium et Curiam regalem sive supra forum locaverant. Knieke, Einwanderung in den westfäl. Städten 1873, S. 128.

2) Aufs. I., S. 167.

3) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 74 ff. v. Maurer, a. a. O. II, S. 131 ff.

4) v. Below, Stadtverfassung, S. 81, A. 2.

5) Vgl. meine Entstehung der Stadt Braunschweig a. a. O., S. 116, 121.

Die Neustadt von Wernigerode wird 1279 erwähnt¹⁾, erhält 1410 Stadtrecht²⁾ und wird 1521³⁾ mit der Altstadt vereinigt. Die Neustädte Braunschweigs, der Hagen, die Neustadt, der alte Wik und der Sack haben das ganze Mittelalter hindurch eine selbständige Stellung gehabt; erst nachdem der Städtebund von Braunschweig, der aus den fünf Weichbildern Braunschweigs, der Altstadt, dem Hagen, der Neustadt, der Wik und dem Sack bestand, in die Gewalt der Herzöge von Braunschweig gekommen war, findet eine Verschmelzung der fünf Städte statt. Auch in Hildesheim⁴⁾, dessen Entstehungsgeschichte mancherlei Aehnlichkeit mit der von Braunschweig hat, und wo sich zwischen den einzelnen Weichbildern sehr scharfe Gegensätze finden, ist die Vereinigung der Neu- und Nebenstädte mit der Altstadt nur langsam vor sich gegangen. Hier trat noch erschwerend der Umstand hinzu, daß die Einwohner des einen Weichbilds Flandrer waren, die nach flandrischem Recht lebten. Auch in dem Hagen und der Wik von Braunschweig finden wir Flandrer und Holländer⁵⁾, die vielleicht auf die lange Sonderstellung der betreffenden Weichbilde Einfluß gehabt haben.

Oft haben die Nebenstädte auch nach der Vereinigung mit der Altstadt sich eine gewisse Sonderstellung bewahrt, wie wir das z. B. von Osnabrück wissen, wo die Neustadt später ein Laischaft bildete⁶⁾.

Bei Gründungen von Städten⁷⁾ treten uns in der Bildung der Stadtgemeinde wieder andere Gesichtspunkte entgegen. Wenn die Gründung an ein schon bestehendes Dorf eine villa oder an einen Herrenhof, eine curia, anknüpfte, so tritt uns derselbe Vorgang, wie bei den natürlich gewachsenen Städten allerdings oft in beschleunigter Weise, entgegen. Die Dorf- oder Hofgemeinde erweitert sich durch Aufnahme neuer Zuzüglinge oder durch Einverleibung anderer Dorf- gemeinden zur Stadtgemeinde. Anders liegen aber die Verhältnisse, wenn die Stadt an nichts Vorhandenes anknüpft, wie das z. B. bei der Stadt Freiburg⁸⁾, dem Hagen von Braunschweig⁹⁾ und vor allem

1) Urkundenbuch von Wernigerode, S. 12, n. 19.

2) Ebenda, S. 194, n. 309. Vgl. auch S. 126, n. 203.

3) Urkundenbuch von Wernigerode, S. 441.

4) Doebner, Stadtverfassung Hildesheims. Hansische Geschichtsbl. 1881, S. 11 ff.

5) Vgl. meine Arbeit Gerichtsverfassung der Stadt Braunschweig, S. 15 u. meinen Aufs. Entstehung der Stadt Braunschweig S. 112.

6) Philippi. Zur Verfassungsgeschichte, S. 51 ff. Vgl. Plen. Hansische Geschichtsblätter a. a. O., S. 165. Vgl. oben.

7) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 360 ff.

8) Gengler, Stadtrechte, S. 125.

9) Vgl. meinen Aufs., Entstehung der Stadt Braunschweig a. a. O., S. 114. Ueber die Gründung des Hagens berichtet die Reimchronik:

Von dissem vursten gar gemeyt
Ward gewidet und gebreyt
Dhe vesto to Brunswich
Went her urgav dat blich
Daz geheizen is de Hage
Und heiz mit howe unde slagen
Is buwen unde vesten
Daz iz vor argen gesten
Sicher were osten, westen.

Unter dem Fürsten ist Heinrich der Löwe zu verstehen.

bei den Städten des Kolonialgebietes der Fall ist¹⁾. Hier wurde die Stadtgemeinde aus dem Nichts geschaffen. Der Stadtgründer oder seine Beauftragten, die *locatores*²⁾, erließen einen Aufruf zur Ansiedlung in der neuen Stadt, und verteilten den Grund und Boden in der Stadt, die Hofstellen³⁾, deren Größe genau festgestellt wurde⁴⁾, gegen oder ohne einen Zins an die Einwanderer. Diese schlossen sich dann zu einer Stadtgemeinde, oft unter Ablegung eines Eides, wie das von Freiburg überliefert ist⁵⁾, zusammen und übernahmen gemeinschaftlich die Bürgerpflichten.

Kapitel VII.

Die städtische Einwanderung.

Den größten Einfluß auf die Bildung der deutschen Stadtgemeinden hat die Einwanderung und Ansiedlung einzelner Personen, auf die wir jetzt eingehen, gehabt⁶⁾. Man kann sich die Einwanderung, die im 11. und 12. Jahrhundert in die Städte von außerhalb stattfand, gar nicht groß genug vorstellen⁷⁾. Selbst in kleinen Städten, so z. B. in dem kleinen, unbedeutenden Wernigerode, kommt man in Bezug auf die Ansiedlung und Niederlassung auswärtiger Leute zu staunenswerten Ziffern. Der beste Beweis für die Einwanderung sind die Familiennamen, die Ortsnamen sind⁸⁾.

Das größte Kontingent der Einwohnerschaft einer Stadt stammte,

1) Gengler, Stadtrechte S. 277.

2) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 381 u. A. 190. v. Maurer, a. a. O. I, 38. Frensdorff, Stadtverfassung Lübecks, S. 16 ff.

3) Bezeichnungen für die Hofstellen sind *area, fundus, spatium, curia, praedium worth, slovettat*. Vgl. Gengler, Stadaltertümer, S. 372.

4) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 372. Gengler, Stadtrechte, S. 125. Freiburg § 1. *singulae areae in longitudine centum pedes habebunt, in latitudine quinquaginta*; in Thun betrug die Länge 60, die Breite 40 Fufs; in Sindlfingen die Länge 50, die Breite 40 Fufs. Ich führe hier zum Vergleich einige Bremische Bestimmungen, welche die Ansiedlung auf dem Lande betreffen. 1100 erhalten Holländische Ansiedler im Bruchland — Hollerland — je eine Hofstelle, *mansus*, von 720 Ruten Länge und 30 Ruten (*regales virgas*) Breite. Bremisches Urkundenbuch I, n. 27, S. 28. Vgl. S. 63, n. 56. *Licet etiam eis hereditatem suam vendere, ingredi, egressi, quod nihil spectat ad iudicem*. S. 50, n. 46. Besiedlung der *paludes* — Marschen — durch *venditor* und *habitor Bovo*. Vgl. n. 53, S. 58. In n. 92, S. 107 werden zwei *cultores* erwähnt. Vgl. v. Wersebe, die Niederländischen Kolonien I, S. 27 ff. *Gildemeister, Beiträge zur Kunde des vaterländ. Rechts I, S. 186*.

5) Gengler, Stadtrechte, S. 325.

6) Vgl. Knieke, Die Einwanderung in den Westfälischen Städten bis 1400. Münster 1893. Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 407 ff.

7) Knieke a. a. O., S. 165. Jacobs, Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode. Festschr. des Harzvereins, 1893, S. 11. Bücher, Bevölkerung Frankfurts, 1886. Paa-sche, Die städtische Bevölkerung früherer Jahrhunderte. Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik, Bd. 39. N. F. 5, S. 303—387; dort findet s. auch die Litteraturangabe. Teschen, Die Bevölkerung Wismars im Mittelalter und die Wachtpflicht, Hans. Geschichtsbl. 1892, S. 65 ff.

8) Knieke, a. a. O., S. 166. S. Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs, 1891, S. 146 ff. Vgl. auch meinen Aufs.: Entstehung der Stadt Braunschweig, a. a. O., S. 108 u. A.

abgesehen von den Kolonialgebieten, aus der Umgegend derselben¹⁾. Freie und hörige Landbewohner, Vogtei-, Königs- und Kirchenleute (*homines advocaticii, homines cercensuales*) siedelten sich, nach dem der Gedanke und das Wesen der Stadt volkstümlich geworden, und man die großen Vorteile, die die Städte boten, erkannt hatte, in Menge in den Städten an, wie die Familiennamen zeigen. Die zahlreichen Wüstungen — oft handelt es sich bei den Wüstungen nur um einen Hof, eine Einzelsiedlung — die sich in der Nähe der Stadt finden, gehen hauptsächlich auf diese Einwanderung zurück.

Auf die Freizügigkeit²⁾ des vollfreien Landbewohners braucht hier nicht eingegangen zu werden. Dieselbe ist in Volksrechten und Weistümern anerkannt³⁾. Erst die Freilassung mit Freizügigkeitserklärung macht den Hörigen zum Vollfreien⁴⁾. Ebenso wie der freie Stadtbürger jederzeit die Stadt verlassen kann⁵⁾, kann sich jeder Freie in dem Mauerring ansiedeln und Stadtrecht erwerben. Auch die freien Zinsleute sind im Besitz der Freizügigkeit⁶⁾. Erst in späterer Zeit findet, nachdem ein Teil der freien Landbewohner zu Vogteileuten von den Landesherrn herabgedrückt war, eine Verminderung der Freizügigkeit statt⁷⁾.

Ueber die Freizügigkeit der Hörigen in ältester Zeit sind wir wenig unterrichtet. Wenn auch eine gewisse Beschränkung derselben vorhanden war, so darf man doch nicht von einem Gefesseltsein an die Scholle, *glebae ascriptio*, sprechen⁸⁾. Für eine ursprüngliche Verpflichtung auf dem Grund und Boden des Herrn für immer zu bleiben, findet sich kein ausschlaggebendes Zeugnis⁹⁾. Auch aus den Formeln der Freilassungsurkunden kann man mit Sicherheit solche weitgehenden Folgerungen nicht ziehen. Der Hörige, der in persönlicher Hinsicht ein freier Mann und nicht etwa leibeigen war, konnte nach Erfüllung gewisser Bedingungen den Hof verlassen und sich gegen den Willen seines Herrn anderswo niederlassen¹⁰⁾. Diese in gewissem Sinne be-

1) Knieke, a. a. O., S. 166

2) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 366. R. Schröder, Rechtsgeschichte, S. 2. Brunner, Rechtsgeschichte I, S. 98 f., S. 35, 103, 229, 243. Knieke, Einwanderung in den Westfälischen Städten, S. 40. Vgl. auch Bremisches Urkundenbuch I, n. 56, S. 63.

3) Ingelheimer Weistum, Grimm, Rechtsaltertümer, S. 286. Knieke, a. a. O., S. 40. Und ein jeglicher, der in dem ruche gesessen ist, mag ziehen und faren, wor er wil und sol im nieman daran kruden oder hindern.

4) R. Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 256. Brunner, Rechtsgeschichte I, S. 99. Knieke, a. a. O., S. 41. Westfälisches Urkundenbuch IV, 1410. *liberos reddimus et securos dantes eisdem ubique locorum morandi seque ad diversa loca transferendi . . . facultatem*. Leibertz, Urkundenbuch 649. U. v. 1335. *habebit liberam facultatem standi, gradiendi, morandi, proficiscendi, loco quocunque fueret visum expedire*.

5) Vgl. die Stadtrechte.

6) Waitz, Verfassungsgeschichte IV, 336, n. 1, V, (Aufl. 2) S. 313.

7) Vgl. unten.

8) So Knieke, a. a. O., S. 42.

9) Philippi, Zur Verfassungsgeschichte der Westfäl. Bischofsstädte S. 80, S. 81 (2. A.) S. 313.

10) v. Maurer, Fronhöfe I, S. 57, II, 74, III, 137. Waitz, Verfassungsgeschichte V, S. 281.

stehende Freizügigkeit ist erst in späterer Zeit beschränkt worden. Bei Entstehung des Städtewesens muß sie noch in großem Maße bestanden haben, sonst wäre es gar nicht denkbar, daß eine so starke Einwanderung von Hörigen in die Stadt stattgefunden habe. Man müßte sonst geradezu annehmen, daß durch ein königliches Gesetz bei Entstehung der Städte die Beschränkung der Freizügigkeit der Hörigen aufgehoben sei. Es ist bezeichnend, daß in einer Urkunde von 1291 verboten wird, die Freizügigkeit der Hörigen zu beschränken¹⁾. Der Hörige, der sich in der Stadt niederläßt, Grund und Boden erwirbt und die Bürgerpflichten übernimmt, wird vollfrei. Wer im Stadtfrieden sub eo, quod wicbilithe vocatur, als Bürger lebt, ist ein freier Mann. Nur durch die Aussicht auf Erlangung der Freiheit und auf die Lösung von allen grundherrlichen Lasten und Diensten können bei Entstehung der Städte die Hörigen in so großer Zahl, wie es wirklich geschehen ist, angelockt sein, sich in den Städten niederzulassen und die nicht geringen Stadtlasten wie die Erhaltung und Verteidigung der Stadtmauer, auf sich zu nehmen. Die Städte der ältesten Zeit sind keineswegs solche bekehrungswerte Wohnsitze, wie sie es im späteren Mittelalter sind²⁾. Wirtschaftliche Vorteile boten die Städte der ältesten Zeit nicht. Sie waren ja, wie oben gezeigt ist³⁾, anfänglich nichts weiter als kleine zum Schutze des Landes angelegte Festungen, für die man mühselig genug, wie Widukind⁴⁾ und Thietmar⁵⁾ berichten, die Besatzung suchen mußte. Solche Vorteile, wie sie später die Städte boten, finden sich in den ältesten Zeiten der städtischen Entwicklung nicht.

Es ist bezeichnend, daß sich in den Kolonialgebieten der alte Satz erhalten hat, daß die Hörigen bei ihrer Niederlassung die volle Freiheit erhielten. So sagt das alte Schweriner Stadtrecht, das aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert stammt⁶⁾: *Quicumque autem homo proprie fuerit condicionis, si intra civitatem venerit ab impetitione cujuslibet servitutis fuerit liber.* Aehnlich heißt es im Recht von Eger⁷⁾: *item quicumque proprii alicujus domini civitatem subintraverit, quamdiu in civitate manere voluerit, dominus suus*

1) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 431. Privileg für Olmütz von 1291: *ut nullus nobilium et tetrigenarum nostrorum quemlibet hominem de bonis suis ad dietam civitatem nostram transire volentem injuriose retinere aut in aliquo penitus molestare presumat, sed ipsum libere dimittat; et si eidem nobili aut terrigene contra hominem ipsum aliqua competit accio, coram iudice iuratis et universitate civium dietae civitatis Olmucensis prosequatur eandem, qui sibi exhibere plenam justiciam tenebuntur.* Vgl. Bischoff, Deutsches Recht in Olmütz S. 10.

2) Knieke, a. a. O., S. 16 ff., 27. Arnold, Aufkommen des Handwerkerstandes im Mittelalter S. 18. Heusler, Ursprung der Stadtverfassung S. 102. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 407.

3) S. Aufs. I, S. 165 ff.

4) Widukind, a. a. O., I, c. 35.

5) Thietmar von Merseburg. Waitz, Heinrich I. S. 231 ff.

6) Gengler, Stadtrechte S. 434, § 21. Die deutsche Uebersetzung ebenda ist unrichtig.

7) Ebenda S. 99, § 15. Vgl. auch § 16. *Item quicumque civitatem mansurus ingreditur per spacium unius anni, non erit dominorum servitiis obligatus.*

ipsum de proprietate minime infestabit. Man wollte hier eine tüchtige weaffenfähige Mannschaft — die Hörigen der älteren Zeit sind weaffenfähig — in die Stadt ziehen. Auch sonst finden sich Reminiscenzen an das alte Recht, daß nur Freie im Stadtfrieden wohnen dürfen; so in dem Recht von Aachen¹⁾.

Ein Lüneburger Privileg vom Jahre 1247 zeigt²⁾, daß der gegen- teilige Zustand, daß Hörige bei der Niederlassung in der Stadt und bei Aufnahme unter die Bürgerschaft nicht die volle Freiheit erhalten, gegen die Stadtfreiheit verstößt. Der betreffende Passus lautet: Erant namque in civitate homines quondam, qui proprii erant, quorum quidam se nobis recognoverunt, quidam non, et illorum herewede et rade indifferentem accepimus, in quo jura civitatis infringere videbamus.

Nach meiner Ansicht erhalten also die Hörigen sofort bei Niederlassung auf dem freien Boden der Stadt die volle Freiheit. Stadluft macht sofort frei. „Eine Henne, d. h. eine hofrechtliche Abgabe, fliegt nicht über die Mauer, sagt das Sprüchwort“³⁾.

Verschiedene Forscher nehmen an, daß sich die Hörigen erst nach der Niederlassung in der Stadt allmählich zur Freiheit emporgearbeitet haben. Nach Kaufmann⁴⁾ „hob die Pflicht, als Genosse der Freien die Mauer zu bauen, zu bewachen und auch zu verteidigen auch den eigenhörigen Städter“. Wir hätten dann ähnliche Verhältnisse, wie wir sie bei der Bildung des Ministerialenstandes sehen. Gegen diese Ansicht spricht aber die Thatsache, daß der unfreie Einwanderer ursprünglich sofort, und später nach einer Frist von Jahr und Tag die Freiheit erhält. Von einem allmählichen Aufsteigen von der Hörigkeit zur Freiheit ist nichts zu merken. Es kommt wohl vor, daß innerhalb eines Mauerrings auch unfreie Leute wohnen, aber diese sind keine Bürger und haben keinen Anteil an der Stadtgemeinde. Werden dieselben Bürger, so erlangen sie damit die Freiheit. Bürgerrecht und Hörigkeit schließen sich aus. Gengler⁵⁾ leitet den Rechtsatz aus der allgemeinen privilegierten Stellung der Bürger ab. Des riches burger sind ewiglich gefriet, sagt das Kaiserrecht. Der ungeschmälerete Genuß der stadtbürgerlichen Gerechtsame und Freiheiten

1) Privileg von 1314. — ut omnes incole et advene hic inhabitare volentes, presentes et futuri, sub tuta et libera lege ab omni servili conditione liberi vitam agant. Vgl. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 42.

2) Urkundenbuch von Lüneburg I, S. 38, n. 67, § 60. Döbner, Städteprivilegien Otto des Kindes S. 28, n. 10. Kraut, Das alte Stadtrecht von Lüneburg S. 8. Vgl. auch Urkundenbuch I, S. 40, n. 68.

3) Graf und Diether, Rechtssprüchwörter, S. 62. Vgl. aber auch das Sprüchwort halshuhn folgt dem halseigenen allenthalben Hillebrand, deutsche Rechtssprüchwörter 17. Grimm, Rechtsaltertümer 312. Ueber das Halshuhn, Rauchhuhn vgl. Knieke, a. a. O., S. 85. Das Rauchhuhn kommt auch als öffentliche Abgabe vor. Vgl. v. Below, Hist. Ztschr., Bd. 58, S. 209 ff. Handwörterbuch der Staatswissenschaften unter Bürger, S. 790. Urkundenbuch von Wernigerode, n. 288, S. 179, n. 97. Harztschr., Bd. XII, S. 340. Ueber das Rauchhuhn als geistliche Abgabe. Vgl. Urkundenbuch von Ilseburg II, S. 699.

4) Kaufmann, Zur Entstehung des Städtewesens I. Münster (Index Lectionum 1891). S. 24.

5) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 258. Vgl. S. 413, S. 407.

hat aber den Besitz individueller Freiheit zur notwendigen Voraussetzung; „so konnte es nicht fehlen, daß man nach und nach aus der Freieung eines Ortes für diesen zugleich die Kraft ableitete, Unfreie durch die bloße Zulassung zur Teilnahme am stadtgemeindlichen Lebensverkehr in freie Leute umzuwandeln“.

Gengler nimmt also an, daß der Satz Stadtluft macht frei, sich erst nach und nach aus dem Wesen der Stadt entwickelte; doch seine Ansicht ist nicht haltbar. Ursprünglich erhält der Hörige bei seiner Niederlassung in der Stadt sofort die Freiheit¹⁾. Später wurde dieser Satz immer mehr beschränkt, bis sich schließlich die Auffassung geltend machte, daß der Hörige bei Niederlassung in der Stadt weder seine Lage verbessert, noch verschlechtert, wie das z. B. in einem Privileg für Gehrden vom Jahre 1319²⁾ ausgesprochen wurde.

Durch die Einwanderung der Hörigen vom flachen Lande in die Stadt, wurden die Vermögensinteressen der Grundherrn naturgemäß geschädigt. Die Herren beginnen daher die Freizügigkeit der Hörigen zu beschränken, sie stellen den Satz auf, daß zur Einwanderung eines Hörigen in die Stadt die Erlaubnis des Herren, des *naturalis dominus*³⁾, nötig sei⁴⁾. Hat ein Höriger die Erlaubnis zur Niederlassung in der Stadt nicht, so muß er auf Verlangen des Herrn von der Stadt ausgeliefert werden. Man beginnt den Hörigen also jetzt an die Scholle zu fesseln. Das alte Recht der Hörigen, nach Erfüllung gewisser Pflichten freien Abzug zu erhalten⁵⁾, wird beschränkt oder beseitigt. Die Hörigen werden grundhörig. Der Sachsenspiegel normiert den neuen Rechtssatz folgendermaßen; *We in Sassen tu tinsgude geboren is, das is en late, de mack des gudes âne sines herren orlof nicht vortien*⁶⁾. Einzelne Städte haben das Ausforderungsrecht der Grundherrn bald anerkannt. Am ersten wird die neue Rechtsauffassung im Stadtrecht von Freiburg, das aus den 12. Jahrhundert stammt, erwähnt⁷⁾. *Omnis etiam, qui venit in hunc locum libere hic sedebit, nisi fuerit servus alicujus et confessus fuerit dominum. Dominus autem servus vel relinquet in urbe vel deducit, si voluerit. Es ist vielleicht kein Zufall, daß der neue Rechtssatz zuerst in einem fürstlichen Stadtprivilegium vorkommt. Eine Anzahl Städte haben den neuen Rechtssatz nicht aufgenommen. So bestimmt das Aachener Recht⁸⁾: *Eis confirmamus et lege in perpetuum valitura roboramus scilicet, ut — et omnes incole et advene**

1) Vgl. die in Niederländischen Städten vorkommende Bestimmung. Hegel, a. a. O. I, S. 250.

2) Gengler, Stadtrechte, S. 145. Die Niederlassung in der Stadt bringt die Einfahrenden, *cujuscunq̃ conditionis fuerint, videlicet servilis conditionis, que proprie Vulschult dicitur, vel conditionis cerocensecalis, vel si prebendarii vel prebendarie fuerint, in keine neue bessere oder schlechtere Lage.*

3) Gengler, Stadtrechte, S. 449.

4) Ueber die Erlaubnis zum Abzug im Landrecht. Vgl. v. Maurer, Fronhöfe III, S. 128, 177.

5) v. Maurer, Fronhöfe, III, S. 128.

6) Sachsenspiegel, Landrecht ed. Homeyer.

7) Gengler, Stadtrechte, S. 126, § 13. Vgl. auch § 34.

8) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 412.

hic inhabitare volentes, presentes et futuri, sub tuta et libera lege ab omni servili condicione liberi vitam agant. Das Schweriner Stadtrecht sagt ausdrücklich: Quicumque autem homo proprie fuerit condicionis, si intra civitatem venerit, ab impetitione servitutis cujuslibet liber erit¹⁾. Im Herzogtum Westfalen scheint wenigstens im Arnsbergischen nach Knieke der alte Satz allgemeiner in Geltung geblieben zu sein, und die Neuerung wenig Anklang gefunden zu haben²⁾. Es hängt das wohl mit dem zähen Festhalten am Althergebrachten zusammen, das uns im Rechtsleben der Westfalen vielfach entgegentritt.

In den meisten Städten Deutschlands hat am Ende des 12. Jahrhunderts ein Verfahren Eingang gefunden, das zwischen der alten und der neuen Rechtsanschauung vermittelte. Dem auswärtigen Grundherrn wurde gestattet seinen Hörigen zu reklamieren, aber diese Reklamation mußte innerhalb einer gewissen Frist erfolgen. Versäumte er dieselbe, so verjährte sein Anrecht, und der Hörige erlangte die volle Freiheit. Es war so ein Mittelweg gefunden, der sowohl die wirtschaftlichen Nachteile der Grundherren, als auch unnötige Härten für die Hörigen mildern konnte³⁾.

Die Frist hat in der Regel eine Dauer von Jahr und Tag, d. h. in der Regel von einem Jahr, sechs Wochen und drei Tagen⁴⁾. Es ist die Zeit, die drei echte und drei gebotene Dinge umfaßt⁵⁾. Die Frist von Jahr und Tag ist die alte germanische Verjährungsfrist, die im Eigentumsrecht eine Rolle spielt⁶⁾. Sie hängt mit der sog. rechten Gewere zusammen⁷⁾, wie das das Sächsische Weichbildsrecht andeutet, wenn es sagt: der Hörige muß zeigen, daß er binnen wicelde gesezen het ane ansprache jar und tac, damit er auf diese Weise „siner Friheit eyne gewere irkrigen moge“, denn „so ist er niet der gewere nehir, die er dorane hat, mit synen gezugen eine Friheit zu behalden, wen en ymant zu einem eigen beholden moge“⁸⁾.

1) Gengler, Stadtrechte, S. 434, § 21.

2) Knieke, a. a. O., S. 154, 155. Vgl. aber S. 156.

3) Vgl. das Stadtrecht von Belecke: Quicumque ipsum oppidum nostrum, cum adhuc sit novella plantatio, ingressus fuerit ad morandum in eo et oppidanus ibidem effectus eo ipso, sit status condicionis aut sexus cunctarumque, sit liber et nulli hominum . . . ad aliqua servitia sit astrictus. Seibertz, Urkundenbuch I, S. 578, n. 466.

4) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 672. Knieke, a. a. O., S. 173. Sachsenspiegel, Landrecht u. A. 63, I, 28, 1, S. Jar und tag ist in jar, sechs wochen und drei tage. Statut von Bremen von 1303. binnen jare unde dage, dat is en jar unde ses wehen unde dre dage. Hillebrand, Rechtssprichwörter, S. 47. Stadtrecht von Höxter, § 7 anno et die videlicet sex septimanis. Gengler, Stadtrechte, S. 202. Stadtrecht von Nordhausen, § 8, per annum et sex ebdomadas. Gengler, a. a. O., S. 319. Statut von Minden. 1 Jahr 6 Wochen 1 Tag. Crusius, Jus stat. reipubl. Mind., p. 206. In Lübeck ist Jahr und Tag 1 Jahr und 4 Wochen.

5) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 672. Nach anderer Anschauung — Knieke, a. a. O., S. 173. Hach, a. a. O., S. 263. v. Below, Landstandverfassung II, S. 4, A. 13. Heusler, Institutionen I, S. 57 — handelt es sich um ein Jahr und die Frist bis zum nächsten echten Ding.

6) Philippi, Zur Verfassungsgeschichte der Westfäl. Bischofsstädte, S. 82.

7) Schroeder, a. a. O., S. 671 und 672, A. 61, S. 668. Heusler, a. a. O., I, S. 57. Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 414.

8) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 411. Sächs. Weichbild IV, 1. Glosse zum Sächs. Weichb. Sp. 196, Z. 42—54. U.-B. von Mühlhausen S. 631.

Die rechte Gewere¹⁾ ist die legitima possessio²⁾, der rechtmäßige Besitz einer Sache. Wer im Genusse derselben ist, braucht sich auf keine Anfechtung mehr einzulassen³⁾. Derjenige, der Jahr und Tag im Besitz seiner Freiheit ist, d. h. wer auf den in diese Frist fallenden echten und gebotenen Dingen nicht angesprochen ist, ist ebenso im unanfechtbaren Besitz seiner Freiheit, wie er im unanfechtbaren Besitz eines Hauses ist, das er Jahr und Tag inne hat. Die Braunschweiger Rechte, Ottonianum und Hagenrecht, stellen nicht ohne Grund folgende Sätze nebeneinander: Swes eme vrede werd gewarht, unde he dar mede beseth iar unde dach, dat ne mach neman gebreken. Swelich man to brunswich is jar und dach borgere sunder ansprake, dene ne mach neman gevorderen⁴⁾. — Quicunque annum et diem in civitate manserit sine alicujus impetitione, de cetero liber permanebit. Item quicunque domum aut aream aut quamlibet aliam rem in civitate emerit et annum et diem pacifice possederit et pax ei secundum jus civitatis facta fuerit⁵⁾, nullus eum de cetero super eadem re poterit inquietare⁶⁾. Es handelt sich hier um gleiche Verhältnisse. Der Zusammenhang der Verjährungsfrist mit der echten Gewere zeigt sich auch im folgenden. Fand bei Eigentumsübertragungen keine Auflassung statt, so trat an Stelle der Frist von Jahr und Tag die alte Verjährungsfrist von 30 Jahren⁷⁾. Bei den Sachsen wurde diese Frist um die Zeit von Jahr und Tag verlängert. Interessant ist nun, daß sich auch im Stadtrecht diese verlängerte Frist von 31 Jahren 6 Wochen und 3 Tagen vorfindet. So bestimmt das Herforder Stadtrechtbuch: „Erst diejenigen Neubürger, welche 31 Jahre 6 Wochen und 3 Tage ohne jemandes Ansprache gewohnt und tho wege unde tho strate, tho zenede unde tho vogetdinge gegangen waren, wurden als Vollbürger angesehen“, mithin auch erst dann der städtischen Ehrenämter für würdig erachtet⁸⁾.

Außer der Verjährungsfrist von Jahr und Tag treten auch vereinzelt andere Zeiträume auf. In Hildesheim, wo sonst die allgemeine Verjährungsfrist von Jahr und Tag in Geltung ist⁹⁾, wird durch Vertrag 1318 bestimmt¹⁰⁾, daß die bischöflichen und stiftischen Hörigen,

1) Gewere bedeutet Besitz.

2) Heusler, a. a. O., II, S. 103 ff.

3) Ebenda. Schroeder, Rechtsgeschäfte, S. 671.

4) Urkundenbuch von Braunschweig, Bd. I, n. 2, § 40, 41, S. 6. In älterer Zeit muß der Bürger eben auch Grundbesitzer sein. Vgl. unten.

5) Vgl. über Frohnung und Friedewirken Schroeder, a. a. O., S. 671 u. 672, A. 61. Mein Aufsatz: Autonomie der Stadt Braunschweig, Ztschr. des Harzvereins, XXV.

6) Urkundenbuch von Braunschweig, Bd. 1, n. 1, § 9, 10, S. 2. Vgl. auch Stadtrecht von Regensburg (a. 1230) § 6, § 7. Gengler, Stadtrechte, S. 374.

7) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 672, S. 352 f. Heusler, Institutionen I, S. 56.

8) Knieke, a. a. O., S. 163. Wigand, Archiv II, S. 7 ff. Ilgen, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung. Westfäl. Ztschr., Bd. 49, S. 21. Gengler, Stadtrecht, S. 193. Vgl. Sachsenspiegel, Ldr. II, art. 22, § 1.

9) Urkundenbuch von Hildesheim, Bd. I, n. 209, § 32, S. 105 (s. 1249). Si quis intrat civitatem ad manendum et manserit anno et die sine requisicione, postea non potest eum aliquis requirere. Vgl. n. 548, § 49, S. 284. (c. 1300.)

10) Ebenda, n. 695, S. 384.

late unde eghene man, zwei Jahre ohne Ansprache in der Stadt ihren Sitz gehabt haben müssen, ehe sie die Freiheit erhalten. We ok de burscap nu mer wint, de scal to voren sweren uppe de hilghen, dat he en vry man si, unde nemen uppe de burscap, de he wunnet hevet, user stat bref; dene selven bref scal he ok dragen to deme undercustere to deme dome unde sin was mit sek bringhen. Dene bref scal eme de undercustere beseghelen mit eneme ingheseghele, dat dar sunderliken to ghemaket is, ane gave unde ane rechte wedersprake, unde besit he twey jar darna, dat der breve beseghelet sin, ane rechte ansprake unde unverbosmet, so scal he en vry borgere wesen. Worde he aver anghesproken binnen dissen twen jaren mit rechter ansprake vor deme rade, mochte me one bebosmen, des scoldeme one laten volghen deme, de one bebosmet hedde unde all sin gut; des gudes scal der stad de dridde del wesen. Hevet he aver lengut ichte latgut, dar en heft de stad nicht mede to donde. — Oeften findet sich die Frist von 10 Jahren; so im Regensburger Stadtrecht vom Jahre 1230: Item quicumque residens in civitate impetitur de servili conditione, qua teneatur impetenti, si talis probabit, quod decem annis permanserit a nullo impetitus, deinceps securus permanebit a tali impetitione¹⁾. In Euskirchen am Niederrhein findet sich 1322 dieselbe Frist²⁾. Im Hamburger Stadtrecht von 1497 findet sich die Bestimmung³⁾, daß die Ansprache nachfolgender Herren 10 Jahre lang rechtliche Verbindlichkeit hat. Eine ähnliche Festsetzung findet sich auch in Minden⁴⁾. Auf einen Einfluß des römischen Rechts⁵⁾ möchte ich hier nicht schließen, da die Frist von zehn Jahren schon sehr früh in Deutschland erwähnt wird⁶⁾ und auch im frisischen Recht vorkommt⁷⁾. Tein jeer besittinge is ney da riucht also gued so en ferdhann, heißt es daselbst. Auch in Rechtsprüchwörtern kommt die Frist vor⁸⁾.

Die Frist von Jahr und Tag wird in einem Stadtrecht in Bezug auf die Freiheitserwerbung der Hörigen am frühesten⁹⁾ in Niederdeutschland, und zwar zuerst in den Privilegien Friedrichs Barbarossas

1) Gengler, Stadtrechte, S. 374, § 6.

2) v. Below, Landständ. Verfassung I, S. 48. In den Dortmunder Urkunden, auf die Knieke hinweist (Knieke, a. a. O., S. 163), finde ich keine Spur der zehnjährigen Frist. Vgl. Urkundenbuch von Dortmund I, n. 713, S. 503.

3) Lappenberg, Rechtsaltertümer I, S. 186, c. XII. Frensdorff, Gerichtsverfassung Lübecks, S. 194.

4) Vgl. Crusius, Jus statutarium Mindens, S. 71. Knieke, a. a. O., S. 163.

5) Knieke, a. a. O., S. 163. Vgl. Schröder, Rechtsgeschichte, S. 352.

6) Stadtrecht von Regensburg von 1230. Gengler, Stadtrechte, S. 373, allerdings ist das Recht von Friedrich II. verliehen.

7) Jus Fris. 36. 11.

8) Graf und Dietherr, Rechtsprüchwörter 95. Knieke, a. a. O., S. 162.

9) Die Frist Jahr und Tag findet sich schon im Recht von Soest. Gengler, Stadtrechte, S. 443, § 34. Quicumque de manu schultheti vel ab eo qui auctoritatem ab eo habet, domum vel aream vel agros vel mansum vel manse partem receperit et per annum et diem legitimum quiete possederit, si quis in eum agere noluerit, possessor tactis reliquis sola manu obtinebit et sic de cetero sui warandus erit nec amplius supra predictis gravari poterit, § 52. Quicumque aliquem in iudicio convenit de hereditate vel de herwadio vel de gerathen plenam ei warandiam et fideiussionem ad annum et diem legitimum prestabit, antequam alter respondere teneatur.

für Bremen vom Jahre 1186¹⁾ und für Lübeck vom Jahre 1188²⁾ erwähnt. In älteren deutschen Stadtrechten wird sie nicht genannt. Im Magdeburger Stadtrecht von 1188 findet dieselbe sich noch nicht³⁾, dagegen kommt sie schon 1197 im Lippstadter⁴⁾, 1218 im Berner⁵⁾ und 1219 im Goslarer Recht vor⁶⁾. In England tritt der Rechtssatz schon in einem Recht Wilhelm des Eroberers auf⁷⁾. *Si servi, heißt daselbst, permanserint sine calumpnia per annum et diem in civitatibus nostris vel in burgis vel muro vallatis vel in castris nostris a die illa liberi efficiantur et liberi a jugo servitutis suae sint in perpetuum.* Hegel⁸⁾ nimmt nun an, daß der Rechtssatz aus England und zwar durch Heinrich den Löwen nach Niederdeutschland, speziell nach Braunschweig gebracht sei, und sich von dort über das übrige Deutschland verbreitet habe. Die Braunschweiger Stadtrechte stammen nun aber, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe⁹⁾, erst aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, entweder aus dem Jahre 1226 oder 1227. Die Rechte des Hagens, die *Jura Indaginis*, gehen zwar teilweise auf eine ältere Urkunde zurück, die wahrscheinlich von Heinrich dem Löwen herrührt¹⁰⁾. Es ist aber sehr fraglich, ob in dieser älteren Urkunde eine Bestimmung über die Verjährungsfrist enthalten gewesen ist. Die Hildesheimer Urkunde für die Dammstadt, *Dammo*¹¹⁾, in welcher auf das Hagenrecht hingewiesen wird¹²⁾, hat wenigstens keine diesbezügliche Bestimmung. — Möglich könnte es ja immerhin sein, daß sich bei Entwicklung des Rechtssatzes englischer Einfluß zeigt; wahrscheinlich ist aber wohl, daß wir es in England mit

1) Bremisches Urkundenbuch, Bd. I, n. 65, S. 71.

2) Urkundenbuch von Lübeck. Bd. I, n. 7, S. 11.

3) Urkundenbuch von Magdeburg, Bd. I, n. 59, S. 30.

4) Westfälisches Urkundenbuch II, S. 541.

5) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 415.

6) Urkundenbuch von Goslar, Bd. I, n. 401, S. 403.

7) *Carta regis Willelmi conquistoris de quibusdam statutis c. 17.* Vgl. Hegel, Städte und Gilden I, S. 58 u. A. 4.

8) Hegel, a. a. O., II, S. 506. Im Stadtrecht von Schwerin, das H. anführt, findet sich keine Bestimmung über die Frist. Vgl. Gengler, Stadtrechte, S. 434.

9) *Meine Gerichtsverfassung von Braunschweig*, S. 5 ff. Vgl. auch Frensdorff, Ueber das Alter niederdeutscher Rechtsaufzeichnungen. *Hansische Geschichtsblätter*, Bd. II, 1876, S. 117 ff. *Göttinger Gelehrtenanzeiger*, 1862, S. 787. Doebner, *Die Städteprivilegien Ottos des Kindes*, S. 7. Hänselmann, *Die ältesten Stadtrechte Braunschweigs*. *Hans. Geschichtsblätter*, Bd. 20. Separatabdruck. Hänselmann hält am Jahr 1227 fest, giebt aber zu, daß das Recht vor 1227 aufgezeichnet ist. Vgl. a. a. O., S. 29.

10) Vgl. Eingang der Urkunde, a. a. O. und Urkundenbuch, Bd. I, n. 7, S. 14.

11) Doebner, Urkundenbuch von Hildesheim, Bd. I, n. 79, S. 22.

12) *Et in his et in aliis, que longum est enumerare, jus aliorum Flandrensium, qui morantur Brunswic vel circa Albim prorsus se qui decreverunt advocati accedente consensu.* Hänselmann, a. a. O. sieht diese Flanderer jetzt in der Alten Wik, aber die Alte Wik erhält erst 1240 Stadtrechte und zwar Recht der Altstadt Braunschweig. Vgl. Urkundenbuch von Braunschweig, n. IV, S. 9, n. V, S. 10. Die Urkunde V ist übrigens die ältere, sie muß vor IV. stehen. Am Schluß der Urkunde IV ist ein quinto ausgefallen. Das Original ist verloren. In U. V verleiht Otto der Alten Wik omnibus nunc manentibus in veteri uico B. et illis qui in posterum illuc intrant. Stadtrecht und Innungsrecht; die Einwohner werden noch nicht als Bürger bezeichnet; in U. IV bestimmt der Vogt, der in V unter den Zeugen fungiert, im Interesse der Einwohner, die jetzt infolge der Verleihung von Stadtrecht in V als burgenses bezeichnet werden, im Auftrag des Herzogs ex parte domini sui Ottonis das Innungsrecht näher.

einer Analogiebildung zu thun haben. Auch in den Niederlanden zeigt sich derselbe Rechtssatz ¹⁾).

Der Rechtssatz ist sehr verschieden gefaßt. Eine bestimmte Formel hat sich nicht ausgebildet. Ich gebe einige Beispiele ²⁾).

Das Hagenrecht von Braunschweig bestimmt: Quicumque annum et diem in civitate manserit sine alicuius impetitione, de cetero liber permanebit ³⁾).

Ebenso kurz drückt sich das Münsterer Recht: Qui annum habitaverit in vicilithe nullo eum in servitute redigente libertati debet adduci ⁴⁾ — von Hildesheim ⁵⁾: Si quis intrat in civitatem ad manendum et manserit anno et die sine requisitione postea non potest eum aliquis requirere; — von Biren ⁶⁾ Si quis in civitate anno et die sine objectione resedit, ab impulsante se melius potest excusare quam confundi. Ausführlicher sind die Stadtrechte von Lübeck (1188) ⁷⁾: si vero quispiam de terra ipsorum aliquem de libertate pulsaverit et pulsatus probare poterit, quod anno et die in civitate sine pulsatione substiterit, pulsatus evadit, — von Lüneburg (1247) ⁸⁾: item si quis in ipsa civitate annum et diem transegerit non requisitus a domino suo pro libero homine teneatur et a nemine in posterum impetatur, von Hannover ⁹⁾: Item jus antiquum; si quis factus fuerit burgensis et in civitate manserit per annum et diem sine impetitione post hec pro viro libero tenebitur — von Helmarshausen ¹⁰⁾: Transacto anno et sex hebdomadarum spacio jure civis libere perfruetur nec alicui se impetenti deinceps respondebit, von Bern aus ¹¹⁾: alioquin si die et anno non fuerit comprobatus liber in urbe remanebit et de cetero non tenetur ei vel alicui respondere. Noch ausführlicher sind die Rechte von Goslar ¹²⁾ (1219): Si quis extraneus civitatem ad habitandum intraverit et sic in ea annum et diem persisterit, quod de servili conditione numquam fuerit accusatus, convictus et confessus communi aliorum burgensium gaudeat libertate et post mortem suam nullus eum in servum audeat sibi vindicare; — von Höxter ¹³⁾: Quicumque Huxariam intraverit et communionem civitatis, scilicet burscap, conquisierit, si anno et die videlicet sex septimanis absque impetitione alicuius et incusatione residentiam fecerit, illum pro cive debito habere volumus, — und von Bremen ¹⁴⁾:

1) Hegel, a. a. O., III, S. 250. Postquam aliquis factus fuerit oppidanus, nulli tenebitur esse servilis, sed secundum iura oppidi libertate perfruetur.

2) Vgl. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 416 ff. Knieke a. a. O., S. 157 ff.

3) Urkundenbuch von Braunschweig Bd. I, n. 1, S. 1.

4) Gengler, Stadtrechte S. 307, § 52. Vgl. § 1—7.

5) Urkundenbuch von Hildesheim I, n. 209, § 32, S. 105.

6) Wigand, Archiv III, 3, 31. Knieke, a. a. O., S. 159.

7) Urkundenbuch von Lübeck I, n. 7, S. 11.

8) Urkundenbuch von Lüneburg I, n. 67, S. 36. Doebner, Privilegien Ottos des Kindes S. 27.

9) Doebner, a. a. O., S. 32, § 6.

10) Westfäl. Urkundenbuch IV, 572. Knieke, a. a. O., S. 158.

11) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 115.

12) Urkundenbuch von Goslar I, n. 401, § 9, S. 403.

13) Gengler, Stadtrechte, S. 202.

14) Bremisches Urkundenbuch I, n. 65, S. 71. Vgl. I, n. 514, S. 549.

Si quis vir sive mulier in civitate Bremensi sub eo quod vulgo dicitur wicpilithe per annum et diem nullo impetente permanserit, et si quis postea libertati ejus obviare voluerit, liceat ei dicti temporis prescriptione libertatem suam probare.

Genauer drückt sich das Stadtrecht von Breisach vom Jahre 1275¹⁾ aus: Quod si forte alicuius proprium hominem receperint, si aute annum expletum a die receptionis sue a suo domino repetatur et suus esse iure debito comprobetur, eidem domino suo reddetur; post annum vero expletum dictus dominus, si in provincia fuerit, repetendi nullam habebit facultatem.

Andere süddeutsche Stadtrechte machen ebenfalls zur Voraussetzung, daß der Herr den Aufenthaltsort seines Hörigen kennt. So sagt das Recht von Lindau: quicumque extraneus servilis conditionis a praedictis civibus recipitur in concivem, si idem per spatium unius anni sine impetitione et repetitione domini sui in dictorum civium civitate commoratur, ita si ipsum dominus scit in oppido residentem, deinceps liber et solutus ab omni servitio sui domini penitus permanebit²⁾. Das Recht von Diessenhofen bestimmt³⁾. Item quemcunque in burgensium recipiunt et ille annum et diem quiete resedit, a domino suo intra provinciam existente non proclamatus; hic deinceps fruetur civium libertate. Si autem dominus subterfugii servi sui fuit ignarus extra provinciam existendo, nihil sibi juris deperibit. Aehnlich lautet ein Satz des Privilegs für Frauenfeld⁴⁾: Ita volumus et sancimus, ut quicumque in dicta civitate civis existens et propriam habens aream in eadem sciente domino suo naturali et vero, si quem habuit, nec repetitus ab ipso residentiam per annum unum et diem ibidem fecerit liberam et quietam, non teneatur domino suo ad aliquid etc.⁵⁾.

Von deutschen Rechten soll nur die betreffende Stelle des ältesten deutschen Stadtrechtes des Braunschweiger Ottonianums⁶⁾ angeführt werden: Swelich man to bruneswich is jar unde dach borgere sunder ansprake dene ne mach neman gevorderen.

Die Erlangung der Freiheit nach Jahr und Tag ist an die Bedingung geknüpft, daß der Hörige während der Verjährungsfrist Bürger geworden ist und bürgerliche Pflichten, vor allem also den Waffendienst ausgeübt hat. Ausdrücklich wird diese Bedingung ausgesprochen in dem eben citierten Passus des Ottonischen Stadtrechts für Braunschweig. Auch die angeführte Stelle des Bremischen Rechtes von 1186 deutet in dem Ausdruck — sub eo quod vulgo wikbelethe vocatur — darauf hin⁷⁾. Genauer drückt sich ein später Bremisches Gesetz über die Bürgeraufnahme vom Jahre 1296 aus⁸⁾: quicumque acquirere

1) Gengler, Stadtrechte S. 44, § 20.

2) Gengler, Stadtrechte S. 253, § 4

3) Ebenda, S. 81, § 17.

4) Ebenda S. 121, § 1.

5) Vgl. auch Urkundenbuch von Mühlhausen S. 631.

6) Urkundenbuch von Braunschweig Bd. I, n. 2, § 42, S. 6.

7) Vgl. oben S. 826. Bremisches Urkundenbuch Bd. I, n. 65, S. 71.

8) Bremisches Urkundenbuch Bd. I, n. 514, S. 549. Oelrichs Gesetzbücher p. VIII. Vgl. Urkundenbuch von Hildesheim n. 605, S. 384.

voluerit jus civium in civitate nostra, quod burschap vulgariter apellatur, illum consules recipere debent. Quo facto interrogabunt eum, in quo parrochia fecerit mansionem. Qua cognita destinabunt literas suas ad sacerdotem illius parrochie, ut ipse suis parrochianis publice de ambone tribus diebus dominicis, quod talis ex nomine in civem Bremensem noviter sit receptus, et si aliquis eum velit impetere super jure servitutis quod hoc faciat infra annum et diem. Quod si dominus ejus neglexit, exhunc, elapsis anno et die a tempore receptionis talis civis, dominus ejus ipsum impetere non valebit et talis pro libero habebitur sicut decet. Aehnliche Bestimmungen finden sich im Hamburger Stadtrecht von 1270¹⁾: Wert en man borger in desser stad und is he hyr bynnen wonaftich jar unde dach, unde queme iumment, de eme schult gewen wolde, dat he syn egen were, unde spreke ene an mit tuge mit syneme busmen; unde machde, den me ansprekt, tugen mit twen ratmannen, dat he hyr bynnen iar unde dach heuet borgher wesen unde wonaftich sunder bysproke, he ne schal van syner ansprake nene not liden. In Nordhäuser Recht von 1290 findet sich ein Satz, der auf ein in den Reichsstädten geltiges Recht hinweist²⁾: Item volumus, ut quicumque se in civitatem Northusensem pro cive receperit et ibidem cum nostris civibus per annum et sex ebdomadas sine iusta impetitione permanserit, quod ipsum de cetero repetere nullus possit, cum hoc eciam aliis nostris et imperii civitatibus sit indultum. In Dortmund gilt folgendes Statut³⁾: Et quod etiam vos personam quamcunque nomine civis sub forma et consuetudine civitatis vestre predicte receptam vobisque sine qualibet impetitione receptam, vobisque sine qualibet impetitione per annum integrum et diem secundum vestram antiquitatem consuetudinem continue commorantem inantea tamquam alium et verum civitatis civem tueri, tenere, nostra suffulti gratia, sive defensare libere valeatis. Sehr deutlich ist das Recht von Be'ecke⁴⁾: Quicumque ipsum oppidum nostrum ingressus fuerit ad morandum in eo et oppidanus ibidem effectus, eo ipso, sit status condicionis aut sexus cunctarumque, sit liber et nulli homini... astrictus. Aehnliche Bestimmungen finden sich in Schüttorf⁵⁾ — si in dicto oppido suscepti fuerint pro oppidanis —, in Brakel — were ouch dat sie . . . nu vortmer van diese dage iemanne to borgere untfengen —, in Rügen⁶⁾ — und aldar he tho eynen borgere entfangen wert u. a. In Süddeutschland finden sich derartige Bestimmungen in München⁷⁾ — swer och in der stat burchrecht enphaehet

1) Lappenberg, Hamburgische Rechtsaltertümer Bd. I, S. 45, VII, § 7. Vgl. dazu den Satz des Stadtrechts von 1497: mach de bewisen dat he haven teyn iare sunder ansprake hyr vorkeret heft, de schal syner roweliken besittinge geneten unde vurder ansprake anich bliven.

2) Gengler, Stadtrecht S. 319, § 8.

3) Urkundenbuch von Dortmund n. 489, S. 340. Lacomblet, Urkundenbuch III, 484. Frensdorff, Statuten S. 198, § 12.

4) Seibertz, Urkundenbuch S. 466.

5) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 424. Knieke, a. a. O., S. 159.

6) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 420.

7) Gengler, Stadtrechte S. 293, § 14.

und burchrecht tut, da sol niemen uf jehen furbaz — in Innsbruck¹⁾ — si homo alicujus, liber vel servus eandem civitatem intraverit et in eadem ius civile adquisierit, in Aarau²⁾ swer ir burger ist ald wirt und in der stat veriarit und vertaget an sinns herren ansprache —, in Lindau³⁾ — quicumque extraneus servilis conditionis recipitur in concivem —, in Dissenhofen — item, quemcunque in burgensem recipiunt, — in Gmünd in Kärnthen⁴⁾ — ist das eyn ausserman burger wierdt in der stadt . . . —, und Annweiler⁵⁾ — ut si quis consortium civilitatis adeptus fuerit. Auch in Freiburg i. B. galt, wie die Urkunde von 1293 zeigt, das Gesetz⁶⁾.

Sehr deutlich sind die Rechte von Murten⁷⁾ und Ingolstadt⁸⁾. Im ersteren heißt es: Si vero aliquis pro libero se gesserit et voluerit burgensis fieri nec aliquis contradixerit, tenentur ipsum civis recipere in burgensem. Im Ingolstädter Recht finden sich noch genauere Angaben: Swer ze Ingolstat sitzet mit geruowe und an ansprach iar und tach, und purger recht tuot mit stiwer und mit waht und mit andern dingen, den soll furbash niemant ansprechen. Im Recht von Regensburg von 1230 wird ebenfalls verlangt, daß der homo, qui cencualis dicitur, die Stadtpflichten erfüllt: jura civitatis conservando in dandis collectis et aliis, quae a civibus statuuntur⁹⁾.

In einzelnen Städten dagegen hat sich aus der Verjährungsfrist von Jahr und Tag der Rechtssatz entwickelt, daß ein Höriger seinen Sitz schon Jahr und Tag innerhalb der Stadtmauern gehabt haben muß, ehe er das Bürgerrecht erwerben kann. So bestimmt das Recht von Lippstadt¹⁰⁾: Septimum, quicumque infra civitatem sine contradictione vel objectione anno et die moratus fuerit, in civem recipi potest. Et si postea quis eum arguendo pulsaverit, de objectis, se potest expurgare salvo jure. Ähnlich ist eine Bestimmung des Stadtrechtes von Höxter¹¹⁾: si anno et die videlicet VI. septimario ab impetitione et incusacione residentiam fecerit, illum pro cive debito habere volumus.

Einzelne Stadtrechte bestimmen, daß ein Höriger nur mit Erlaubnis seines Herrn in die Bürgerschaft aufgenommen werden darf. So sagt das Münster'sche Recht: Cives non recipiunt aliquem in concivem suum, qui habet dominum contradicentem¹²⁾. Das Herforder Recht hat ähnliche Bestimmungen¹³⁾. Das älteste, sehr interessante Stadtrecht von Mühlhausen in Thüringen setzt fest: Wil aver he

1) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 421.

2) Ebenda S. 423.

3) Gengler, Stadtrechte S. 253, § 4.

4) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 425.

5) Ebenda S. 421. Vgl. Recht von Wiener-Neustadt ebenda S. 423.

6) Ebenda S. 424. Urkundenbuch von Freiburg I, 128, § 29: wer aber ane nahgeschreie und gerüwerlich iar und tag ze fruburg burger gesizzet, der ist denne vri.

7) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 422.

8) Ebenda S. 424.

9) Ebenda S. 375, § 21.

10) Gengler, Stadtrechte S. 256.

11) Ebenda, S. 202.

12) Gengler, Stadtrechte S. 304.

13) Wigand, Archiv II. 753.

burgere werde, so sal man zu burgeri nemi unde sal un vrede, ob he iminin biste, daz he sin eigen edir sin voytman si. Sprichit he dan neyn unde besizet also hinne iar unde tac ungevordiritis dinges vor den liuten, di inwendic landis sin, so sal man un halde vier einin vrien burgere. Sprichit he abir ia, he si eygen edir vogtman, so enscal man sin nicht zu burgere intpha, sin herre inirloybiz umi dan, an de he geyst, daz he in biste¹⁾. Für Phullendorf wird 1220 von Friedrich II. festgesetzt: *Inhibemus omnino, ne servus alicuius, sive censualis vel cujuscunque sit conditionis, ministerialium tantummodo nostrorum, in civitatem ipsam in jus recipiatur, nisi de domini sui fuerit voluntate*²⁾. Andere Rechte verlangen, daß der Hörige, der sich in der Stadt niedergelassen hat, sich mit seinem Herrn friedlich auseinandersetzt. Geschieht das nicht, so muß der Hörige die Stadt verlassen: So sagt das alte Soester Recht von 1350³⁾: *Kumet herin eyn eygen man efte eygen wyf, kumet sin herschop na unde overgeyt sey des also eyn recht is, dey sulen mit der herschop vorevenen, also dat sey ir de wonung hyr gunnen; dugt sey des nicht, also ses weken umbe komen sin, so ne sulen sey hyr nicht langer wonen. In Breckerfeld wird als Termin Jar und Tag festgesetzt*⁴⁾. In Ulm wird 1296 bestimmt⁵⁾: *Villici, Ministri, molendinatores, venientes ad civitatem et Civilia recipientes, debent computare cum dominis suis, a quibus recesserunt, computatione vero non facta super bonis dominorum suorum salva persona sua et universis rebus suis sub securo conducto exitus civitatis et regressus fideiussoria cautione securissima sibi adhibita et propria ac sola manu illam computationem, reposita et soluta debita pecunia, debent obtinere*. Noch andere Rechte setzen eine gewisse Prüfungszeit für den aufzunehmenden fest. In Kleve beträgt diese Prüfungszeit acht Tage⁶⁾: *Decrevimus etiam, ut nullum nisi ad octo dies examinatum recipiant in concivium*. Man wollte in dieser Zeit den Einwanderer in Bezug auf seinen Stand prüfen. Später dehnte sich die Prüfung auch auf das Vorleben des Einwanderers aus. Die Einwanderer müssen, wie es in einem Statut von Coesfeld⁷⁾ heißt, den Beweis ihrer frommigkeit und vreyheit beibringen. Interessant ist eine spätere Soester Verordnung von 1630, nach welcher der Einwandernde unter anderem auch nachweisen muß, daß er nicht wegen Zauberei seinen früheren Wohnsitz verlassen habe⁸⁾.

Nach Einbürgerung des Urkundenbeweises⁹⁾ verlangen einzelne

1) Urkundenbuch von Mühlhausen S. 631. Vgl. auch den Anfang des betr. Kapitels.

2) Gengler, Stadtrechte S. 355, § 3.

3) Seibertz, Urkundenbuch 719 § 150, 151.

4) Knieke a. a. O. S. 106.

5) Gengler, Stadtrechte S. 503, § 15. Vgl. § 12. v. Below, Ursprung S. 100 A.

6) Lacomblet, Urkundenbuch II 265. Im Mühlhauser Recht. — Urkundenbuch von Mühlhausen S. 631 heißt es: *swilich man verit here zu Mielhusin in dis richis stat unde sich hi niderleizit, alzo daz he sich hie denkit zu bigene unde burgere zu werdini, die mac sich hi woli versuchi ein nuwe unde ein wedil, daz sin vir wochin. Hiernach hat der Einwanderer das Recht, sich in der Stadt erst 4 Wochen umzusehen, ob er bleiben will.*

7) Niesert, Münster'sche Urkundensammlung III 156.

8) Knieke, a. a. O., S. 142. Vgl. die ähnliche Verordnung von Borgholz von 1651 Westfäl. Ztschr. 45, 92.

9) Schroeder, Rechtsgeschichte S. 655 ff.

Städte wie Koesfeld¹⁾, Boosfeld²⁾, von dem einwandernden Hörigen ein urkundliches Zeugnis, daß der Hörige aus seinem früheren Verhältnis entlassen sei. Man nannte eine solche Urkunde einen afscheyds breyf³⁾. — In Magdeburg⁴⁾ verlangt man, seit dem Jahrhundert von dem Einwanderer, der aus einer anderen Stadt stammt, und ins Bürgerrecht und in eine Innung aufgenommen werden will, einen Echthebrief, d. h. einen Nachweis seiner echten Geburt. Die Briefe sind vom Rate der Heimatsstadt des Einwanderers ausgestellt. So heißt es in einem vom Rate der Stadt Braunschweig ausgestellten Echthebrief von 1383⁵⁾: We de rad der stad to Brunswik bekennen openbare in dessen breve voralle den, de one seen eder horen lesen, nemeliken vor den erliken wysen luden den schepen unde dem rade to Meideborch unde vor den mesteren unde den ghildebroderen gemeynliken van dem ammechte der taschenmekere unde der ghordelere dasulves, dat Heine van Wenden, eyn beweyser dusses breves van erliken, bedderven luden, Henninghe van Wenden sinem vadere unde Ermgherde dessulven Henninghes rechten husvruwen siner moder, de use borgher unde borghersche wesen, vry, recht und echt geboren is. — In einem späteren Briefe findet sich der Zusatz: unde dat he nicht en sy linewevers noch schapers offte molners sone⁶⁾. Später wird diesen Briefen auch ein Leumundszeugnis beigefügt⁷⁾: Ok hefft dusse sulve Hinrik syne handelinge myt uns also geholden, dat we van eynem bederven knechte to rechte weten mack. In einem von Zerbst ausgestellten Briefe findet sich ein anderer Wortlaut⁸⁾: Wy radmanne tu Cerwest bekennen in diezem unsen open briffe vor alle den, dy on sien, horen adir lesen, dat Claus Lepto, disze geinwerdige brieffwiser, unde medeborger, eyn rechte eekind is unde eliken geborn von vader unde von muder, unde he sin geruchte bewaret het abze eyn unvorsproken bedderve man unde gulde unde enninghe mit uns beseten hat.

Der Herr⁹⁾, naturalis dominus¹⁰⁾, muß die Anrechte an seinem Hörigen auf gerichtlichem Wege und zwar vor dem Stadtgericht¹¹⁾ nach Stadtrechte¹²⁾ geltend machen. Er muß dem Unfreien, der sich in der Stadt niedergelassen hat, nachfolgen, nachjagen, ihn reklamieren, vindicieren¹³⁾. Es handelt sich um Vindikationsklagen, anevang¹⁴⁾. Mit

1) Wigand, Archiv III, 7.

2) Niesert, Münstersche Urkundensammlung III, 156.

3) Knieke, a. a. O., S. 41.

4) Urkundenbuch von Magdeburg S. 548 (unter Echthebrief).

5) Ebenda S. 373, n. 574.

6) Ebenda S. 641, n. 773.

7) Ebenda S. 461, n. 773.

8) Ebenda S. 459, n. 767.

9) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 409. Knieke, a. a. O., S. 111. v. Maurer, Fronhöfe III, S. 1 ff.

10) Privileg von Speier, Gengler, Stadtrechte S. 449.

11) Stadtrecht von Herford. Westfäl. Urkundenbuch, IV, 1642. Urkundenbuch von Mühlhausen, S. 631. Gengler, Stadtrechte, S. 101, § 2. (Recht von Eisenach.)

12) Urkundenbuch von Goslar I, n. 401, § 3, S. 402.

13) v. Maurer, Fronhöfe, III, S. 127. Eichhorn, Rechtsgeschichte, § 339. Kamptz, Provinzial- und Statutenrechte, III, 27. von Below, Landständ. Verfassung etc., I, 62. Stadtgemeinde, S. 24

14) Recht von Soest. Seibert, Urkundenbuch, 719, § 151.

Hilfe von Eideshelfern muß der Herr den Beweis führen, daß der betreffende Hörige sein Eigenmann sei. Letzterem steht dagegen der Gegenbeweis zu, daß er von Geburt nicht hörig sei ¹⁾, oder daß sein Abzug unter Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtungen vor sich gegangen sei, oder daß die Frist von Jahr und Tag verstrichen sei. Der Sachsenspiegel behandelt diese Rechtsverhältnisse ganz allgemein ²⁾. Swelik inkomen man sik vri seget, den sal men vor vri holden, man ne moge ine mit getüge verlegen. Swe sik vri seget unde ander seget dat ne sin egen si, so dat he sik ime gegeuen hebbe, des mut jene wol unschuldig werden, it ne si vorgerichte geschehin. Spriet he aver, dat he sin ingeboren egen si, he mut ine behalden oppen hillgen mit twen sinen egenen mannen. Spriet ine en anderer herre an, jegen den mut he ine behalden selve sevede siner mage oder warhafter lüde. Mach aver jene selve sevede sin vri behalden die sine mage sin, dre von vader unde dre von muder, he behald sin vri unde verleget ir aller tuch.

Das älteste Verfahren in den Städten ist, daß der Herr das Zeugnis der Hofgenossen, der familia, consanguinei, benutzt, um den entlaufenen Hörigen zu überführen, ihn zu bebosmen ³⁾. Die Zahl der Eideshelfer ist verschieden. Es treten deren meist sechs, zuweilen auch vier oder zwei auf. So bestimmt das Freiburger Recht ⁴⁾: Si autem servus dominum negaverit, dominus probabit cum septem proximioribus cognatis, esse servum suum, coram domino duce et habeat eum. Das Privileg von Bern vom Jahre 1218 ⁵⁾ bestimmt: Si autem fuerit servus alicujus et dominum negaverit, tenetur eum dominus infra annum et septem propinquis consanguineis eius convincere servum suum esse. In einem späteren Berner Statut werden vier Eideshelfer erwähnt ⁶⁾. In Münsterer Statut von 1370 werden zwei Eideshelfer genannt: — de ish siner fryheit neiger tho verstaene und tho beholdene mit twen bederven mannen, dan em syne fryheit jennich manen afdedingen moge ⁷⁾. In Bochum treten ebenfalls zwei Eideshelfer auf ⁸⁾.

Naturgemäß suchen die Städte den Hörigen, der sich in ihren Mauern niedergelassen hat, zu schützen; das Münsterer Recht sagt: Si quid postea ei, d. i. dem eingewanderten Hörigen, quid gravaminis subreperit, in hoc ei tenetur assistere consilio et auxilio ⁹⁾. So machen sich bald im Prozeßgange Vorteile für den angeklagten Bürger geltend. In einer Anzahl Städten wird das geboisme, gebusme, d. h. der Beweis vermittelt Höriger, die zu derselben Hofgenossenschaft gehören, verboten ¹⁰⁾. So sagen die Dortmunder Statuten: Ok so is hir ene vrye staed, hiir en mach nymant den andere bebosmen ¹¹⁾. Der Herr ist

1) Urkundenbuch von Lübeck, I, n. 7, S. 11.

2) Sachsenspiegel, Landrecht (ad Homeyer), III, art. 32, § 1 ff., S. 204.

3) Vgl. A. 11.

4) Gengler, Stadtrechte, S. 126, § 13.

5) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 415.

6) Ebenda, S. 410.

7) Niesert, Beiträge zu einem Münsterschen Urkundenbuche, 1823, III, S. 126.

8) Darpe, Bochumer Urkundenbuch, 2, 1889, S. 7.

9) Gengler, Stadtrechte, S. 305, § 6

10) Sachsenspiegel, a. a. O., §. 3.

11) geboisme, geboseme, gebuseme bedeutet leibliche Verwandtschaft, Zugehörigkeit zu

auf seinen eigenen, alleinigen Eid angewiesen. Es steht der Eid des Herrn dem Eid des angesprochenen Hörigen gegenüber. Sehr früh macht sich nun die Anschauung geltend, daß im Stadtgericht der Eid des angesprochenen Bürgers höher steht, als der Eid des Klägers¹⁾. Der Bürger kann daher durch seinen eigenen Eid, der gewissermaßen als Unschulds- oder Reinigungseid aufzufassen ist, seine Freiheit beweisen. Er kann das Zeugnis des Gegners „verlegen“, „verlecken“²⁾, denn nach dem Stadtrecht von Lübeck vom Jahre 1188³⁾ ist der *civis de sua libertate pulsatus vicinior ad obtinendam suam libertatem, sola manu quam extraneus ad eum convincendum*⁴⁾. Das Stadtrecht von Hamm von 1193⁵⁾ hat eine ähnliche Bestimmung: *contradicendo se sola manu a proprietate expurget et nequaquam per consanguineos sustinetur convinci*. Nach dem Privileg von Bodenwerder genügt ebenfalls der Eid des Angeklagten zur Reinigung, — *liber erit prestito juramento*⁶⁾.

In einzelnen Städten ist zwar die Beweisführung des Herrn durch Leibeigene, verboten; der Angeklagte kann sich aber nicht durch den eigenen Eid von der Ansprache befreien, sondern er bedarf der Eideshelfer. So bestimmt das Frankfurter Recht von 1297⁷⁾ *Preterea duximus, quod si aliquis apud nos efficitur noster concivis, et aliquis impingit ei dominus, quod ipse sit eidem ligatus et astrictus, et coget eum violenter, quod se obliget ei par carceres vel per alia quecunque tormenta, ita quod fidei iussores statuatur, ne recedat ab eo: si ille homo potest probare et docere per tales personas, que vulgariter dicitur gebuseme, sicut est consuetudinis civitatis nostre, nos illum civem juvare tenemur propulsare injuriam sibi irrogatam vel factam pro posse nostro*. Am bezeichnendsten ist die Stelle des Sächsischen Weichbildsrechtes, die große Ähnlichkeit mit der oben angeführten Stelle des Sachsenspiegels hat⁸⁾. *Welk man binnen wikbelde gesezzen hat ane ansprake iar und tac, der mac siner vri bas behalden silbe sibende siner nehesten mage, wer di sin, dri von vater unde dri von muter, dan in ieman zu eigene behalden muse*. In Mühlhausen in Thüringen müssen die Zeugen des Angesprochenen die nächsten mütterlichen Verwandten sein. *Di gezeuge sulin abir dis mannis nesti nagilmage si von der muter unde nicht von demi vatir*⁹⁾. — Zuweilen treten als

einer Hofgenossenschaft. Es gehört zu busem Verwandtschaft, Sippe, Sippschaft; Zugehörigkeit zu einer Familie, Hofgenossenschaft, bebosmen heißt die Verwandtschaft nachweisen; beweisen, daß jemand zu einer Familie, Hofgenossenschaft, gehört. Vgl. Lübken, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, S. 29, S. 71, S. 111. Vgl. Gengler, Stadtrechte, S. 117, § 29. Lappenberg, Hamburgische Rechtsaltertümer, S. 45, c. 17.

1) Frensdorff, Statuten, S. 120, n. 48, n. 161. Knieke, a. a. O., S. 94.

2) Sachsenspiegel, a. a. O., S. 204 § 5.

3) Urkundenbuch von Lübeck, I, n. 7, S. 11. Vgl. auch Richtstiege, Landrecht, XXIV, 2, S. 175 H. Gengler, Stadtrechtsaltertümer.

4) Vgl. den Satz desselben Privilegs: *Item si aliquis de ipsa civitate alicubi pulsatus fuerit de sua libertate, ubicunque pulsetur, ibi sola manu libertatem suam obtineat*.

5) Gengler, Stadtrechte, S. 184, § 8.

6) Ebenda, S. 29, § 19.

7) Gengler, Stadtrechte, S. 117, § 29.

8) Laband, Magdeburger Rechtsquellen.

9) Urkundenbuch von Mühlhausen, VI, S. 632.

Eidshelfer die Ratsherren auf, so in Hamburg. Im Recht von 1270 heißt es ¹⁾: Mach de, den me ansprekt tugen mit twen ratmannen, dat he hyr bynnen iar unde dach hevet borgher wesen unde wonaftich sunder bysprake, he ne schal von siner ansprache nene not liden.

Um unberechtigte Anforderungen zu verhindern oder doch zu erschweren, bediente man sich verschiedener Mittel. Man verlangte vielfach vor Eröffnung des Gerichtsverfahrens von dem Kläger eine Kaution, welche verfiel, wenn die Ansprache sich als unrechtmäßig erwies. So bestimmt das Goslarer Stadtrecht von 1219 ²⁾: Quicumque super alium testimonium voluerit proferre, dabit quinque solidos advocato civitatis pro reliquis et pro causidico, ut in eum, super quem probare vult, secundum jus civile valeat profiteri. Das Münsterer Recht von 1221 sagt ähnlich ³⁾: Si quis extraneus voluerit civem in servitutum redigere, primo certificabit iudicem de marea, quam dabit, si defecerit in probatione. Das Herforder Recht sagt ⁴⁾: Si quis aliquem prenominate civitatis civem repetendum duxerit tanquam proprium suum, coram nullo jus suum poterit prosequi et consequi, nisi coram advocato a nobis constituto et sub banno, quis vulgariter bannus regis appellatur, sed ante litis ingressum actor prestabit cautionem sufficientem, quod si deficiat in causa, non valens suam probare intentionem, advocato solvet sexaginta solidos, scabinis decem, civi quem impetiit viginti; et tunc demum poterit hominem convenire. Es kommt ferner vor, daß man den Kläger, der eine unrechtmäßige Anfrage stellte, mit einer Strafe belegte. Das alte Soester Recht setzt diese Strafe folgendermaßen fest ⁵⁾: dey sal deme richtere wedden vyf mark ande deme menschen dar up geklaget is eyne mark, na deme rechte als eyn unrecht anevank is gescheyn. Das Recht von Hannover ⁶⁾, das um 1300 entstanden ist, geht in den Stratsätzen sehr weit: Sed si quis post hec aliquis sive sit dominus terre sive miles ipsum requisierit et inpetierit et ei fiet, quod in vulgo dicitur borst, dabit domino nostro duci pro injusta requisicione in civitate facta decem marcas auri, burgensi libero et advocato LX. solidos et illi, cui honorem lesit XII. solidos, duodecim consulibus civitatis XII. talenta, duobus magistris civium IV. talenta, cuilibet burgensi V. solidos. Istud est jus antiquum civitatis Hanovere.

In einzelnen Städten, wie in Mühlhausen in Thüringen, sichert man den ohne Erfolg angesprochenen Hörigen gegen weitere Ansprache: Wil he dan antwerte demi herrin, des heit he kure. Inwil he iz abir nicht tu, so sal man un laze inwecvare umbikumirtes dinges, alse he is herikumin. kumit he avir wur din richtere unde wil des antwerte, des min uff un sprichit, so sal man ume eine rechte weri

1) Lappenberg, Rechtsaltertümer, S. 45, c. 17.

2) Urkundenbuch von Goslar, I, S. 409, n. 401, § 3.

3) Gengler, Stadtrechte, S. 306, § 34. Vgl. Statut von 1370. Welk man de enen unser borger, de iar und dach in unser borgeschoep gesedden hadde, anspreke vor einen egen man, de sall verwedden eine mark geldes, ehr he de ansprake dol. Niesert, a. a. O., III, S. 126.

4) Westf. Urkundenbuch, IV, 1642

5) Seibertz, Urkundenbuch, S. 719, § 151.

6) Doebner, Städtprivilegien Ottos des Kindes, S. 33. borst = Bruch, Mangel.

tun mit enin man, di alse guit habi unde alse richi si¹⁾, alse di man uff di min spricht. Inkeit dan di man demi herrin, so muz di man immirme des mannes weri si, swes min uf un zu sprechne heit unmi di sache, da he ummi bitedinget is, von des herrin wegin, di sprichit, daz he umi zuhori.

Hat der Grundherr das Anrecht, das er an den Hörigen hat, zur rechten Zeit geltend gemacht und ein obsiegendes Urteil erlangt, so wird der Hörige, auch wenn er bereits das Bürgerrecht gewonnen hat, nach den meisten Stadtrechten demselben ausgeliefert. Ich führe das ausführliche Münstersche Recht an²⁾: *Cives non recipiunt aliquem in concivium suum, qui habet dominum contradicentem. Si recipitur, vadiabit quatuor solidos, et unum denarium dabit in continente. Vadium in hunc modum relaxatur, si dederit eodem die duos solidos ante occasum solis. Si non dederit, dabit quatuor solidos plenarie. Si aliquo fuerat obligatus gravamine, antequam reciperetur, de hoc non tenetur eum eximere civitas. Sed si postea ei gravaminis subreperit, in hoc ei tenetur assistere consilio et auxilio. Si vero infra annum et sex septimanas dominus suus superveniens eum de servitute iuste convicerit, sine restitutione denariorum, quos dederat, a concivio alienari debet.* Im Recht von Breisach heißt es: *Domino reddetur*³⁾. Aehnliche Bestimmungen finden sich in Bern, wo es heißt: so sullet die von Berne den man vürbaz nit schirmen weder sin lip noch sin gut, unn soll auch von ir bürgerrecht sin⁴⁾; in Soest, Kolmar, Innsbruck u. a. m.⁵⁾. Das Privileg für Gerresheim bestimmt ausdrücklich, daß man den Hörigen mit all seinem Gut ausliefere⁶⁾. Nach dem Recht von Hameln soll der Hörige in das Gericht ausgewiesen werden, in dem er geboren ist⁷⁾.

Einzelne Städte versagten zwar dem überführten Hörigen den Aufenthalt in der Stadt, aber sie lieferten denselben dem Herrn nicht aus. Der Hörige konnte ebenso frei die Stadt verlassen, wie er gekommen war. So heißt es im Eisenacher Stadtrecht von 1283⁸⁾: *Secundus modus libertatis est, quicumque praedictam nostram civitatem per annum unum et diem inhabitaverit, non requisitus ab aliquo, cujus cunque conditionis sit, noster liber civis semper habetur. Si autem infra finitionem illius anni ab aliquo impulsus fuerit, et in forma iudicii coram nostro praefecto et scabinis victus fuerit, secundum, quod dictaverit ordo juris, tamen actori nequaquam est praesentandus; sed omnes portae civitatis aperientur, in pace recedat, quocunque velit.* In Mühlhauser Recht findet sich der interessante Satz, daß der hörige Mann, bevor der Vindikationsprozeß beginnt, die Stadt verlassen kann. Wil he

1) Urkundenbuch von Mühlhausen, S. 632.

2) Gengler, Stadtrechte, S. 304, § 1—7.

3) Ebenda, S. 14, § 20.

4) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 410.

5) v. Maurer, Städteverfassung, I, S. 380, A. 12—14.

6) Ztschr. des Bergischen Geschichtsvereins, 6, S. 83. v. Below, Stadtverfassung, S. 103, A. 5. Vgl. Urkundenbuch von Hameln, n. 672, S. 472.

7) Urkundenbuch von Hameln, n. 672, S. 476.

8) Gengler, Stadtrechte, S. 103, § 2.

dan antwerde dem herrn, dat heit he kure. Inwil he daz aver nicht, so sal man un laze in wecvare unbikumirtis dinges alse he is herikumin¹⁾. Auch in Mülheim gilt dieselbe Bestimmung. In Soest muß der überführte Hörige binnen sechs Wochen die Stadt verlassen²⁾.

Das Bürgergeld, das der Hörige eventuell bei seiner Aufnahme in die Bürgerschaft gezahlt hat, fällt der Stadt anheim, wie das eben angeführte Recht in Münster³⁾, sowie das Recht von Soest zeigt⁴⁾. In Bremen⁵⁾ mußte jeder, der das Bürgerrecht erwarb, einen Bürgen dafür stellen, daß er frei sei. Wurde er mit Erfolg angesprochen, so verfiel der Bürge in eine Strafe von drei Mark. So we ok sine burscap wint de scal setten enen borghen, de en borgher si to eme iare dat he en vri man si. Wurde he ok wunnen mit rechte uther stad binnen iare und binnen daghe, sin borghe scal gheven dher stad dre marc. Aehnliche Bestimmungen finden sich in Lübeck und Hamburg⁶⁾. Eine Strafe setzt das Braunschweiger Stadtrecht⁷⁾ für denjenigen fest, der bei seiner Aufnahme als Bürger verschwiegen hat, daß er hörig sei: We na desser tyd — c. 1349 — use borghere wert, unde sprikt vor deme rade, wanne he de burscap wint, he si vry, noch he en besta nemande, wert he des darna bedraghen, dat he iemendes lat eder eghen is, de rad wel eme volghen mit ener vestinghe.

Hörige, die freiwillig zu ihrem Herren zurückkehren wollen, dürfen in der Stadt nicht festgehalten werden. Die Bestimmung des *statutum in favorem principum*⁸⁾: *Homines proprii, advocaticii, feudales, qui ad dominos suos transire voluerint, ad manendum per officiales nostros non artentur*, zeigt aber, daß man es mit dieser Bestimmung nicht so genau nahm.

Bewirkt der Grundherr nicht die Auslieferung seines Hörigen, so bleibt derselbe als freier Mann in der Stadt sitzen. Der Bürger ist tatsächlich frei, er leistet dem Herrn keine Abgaben⁹⁾. Einzelne Stadtrechte bestimmen, daß das Recht des Herrn nicht verjährt, wenn er nicht im Lande ist, also sein Recht nicht wahrnehmen kann. Andere Stadtrechte erklären ausdrücklich, wie oben angeführt ist, daß der Herr den Aufenthalt seines Hörigen kennen muß¹⁰⁾.

1) Urkundenbuch von Mühlhausen, S. 631.

2) Seibertz, Urkundenbuch, 719, § 151.

3) Gengler, Stadtrechte, S. 304, § 7.

4) Seibertz, Urkundenbuch, 719, § 151, an de sal sin geld verloren heben, dat hey umme burschap geven hevet.

5) Oelrichs, Stadtrechte, S. 55. Frensdorff, Gerichtsverfassung, S. 193.

6) Frensdorff, Stadt- und Gerichtsverfassung Lübecks, S. 193, A. 18. Mantels, Lübeckische Bürgematrikeln, S. 12. In Lübeck wird die Bürgerschaft auf 5 Jahre übernommen. Urkundenbuch von Lübeck, II, n. 31.

7) Urkundenbuch von Braunschweig, Bd. I, n. 39, § 30, S. 46.

8) L. L., II, S. 291, § 23.

9) Stadtrecht von Eger, § 16. Gengler, Stadtrechte, S. 99. *Item quicunque civitatem mansurus ingreditur, per (post) spatium unius anni non erit dominorum servitiis obligatus.* Urkundenbuch von Mühlhausen, S. 631. Spricht he dann neyn unde besitzit also hinne iar unde tac ungevordiritis dinges von den luiten, di inwendic laudes sin, so sal man un halde vor eynin vrien burgere.

10) Vgl. oben S. 826. Vgl. auch Stadtrecht von Diessenhofen, § 17. *a domino suo intra provinciam existente.* Breisach, § 20.

In einzelnen Städten und Stadtrechten macht sich nun früh ein vermittelnder Standpunkt in Betreff des Auslieferungsverfahrens geltend. Der Grundherr, zuweilen auch die Stadt, läßt den im Vindikationsprozeß überführten Hörigen in der Stadt und im Genuß bürgerlicher Freiheit, wenn dieser sich verpflichtet, die Dienste, Pflichten und Abgaben, die ihm in seinem hofrechtlichen Verhältnis auferlegt waren, auch weiter zu erfüllen¹⁾. In der Regel trat aber eine Milderung der Leistungen ein. Es wurden auf diese Weise die Interessen des Grundherren, der nicht auf seine Einnahmen verzichten konnte, und die der Städte, die die Einwanderung der Hörigen, welche anfangs einen großen Teil der Stadtbewohner ausmachten, nicht entbehren konnten, gewahrt, beziehungsweise ein Ausgleich zwischen beiden geschaffen. Der Hörige bleibt freier Bürger, muß aber seinem früheren Herrn gewisse *servitia*, d. h. Zeichen seiner früheren Unfreiheit, seiner *servilis conditio*, leisten. Dieser Rechtszustand wird wie es scheint zuerst 1100 in den bekannten Radolfzeller Urkunden erwähnt. Auf ihn beziehen sich die Privilegien Heinrichs V. für Worms²⁾ und Speier³⁾ von 1111 und 1114. Die in Speier und Worms wohnenden Hörigen, so wie die einwandernden Unfreien, werden von der Zahlung des Heiratsgeldes, *buteil*, und des Sterbefalls an auswärtige Herren befreit⁴⁾. Es wohnen also damals schon Hörige mit Erlaubnis ihrer Herren und gegen Zahlung einiger hofrechtlichen Abgaben in den Städten. Daß es sich um Einwanderer handelt, zeigen die Urkunden deutlich⁵⁾. — In dem dem 12. Jahrhundert angehörigen Recht von Freiburg in B. heißt es⁶⁾: *Dominus autem seruum vel relinquet in urbe, vel deducet, si voluerit*. Nach Gotheins Erklärung⁷⁾ bedeutet die nicht klare Stelle, daß der Herr seinen Mann aus der Stadt zurückholen oder daselbst lassen, aber ihn weiter als seinen Leibeigenen ansehen dürfe. Gothein geht hier zu weit, von einer Leibeigenschaft ist keine Rede. Die Stelle bedeutet nichts weiter, als daß der Herr von seinem überführten, in der Stadt ansässigen, ehemaligen Manne auch in Zukunft die Erfüllung der *servitia* verlangen kann. Eine genauere Bestimmung findet sich in dem Hagenauer Privileg von 1164. Nach demselben muß der Unfreie dem Herrn „*domino, cui pertinet, respondere de persona propria*“⁸⁾. Das Sinsheimer Recht von 1192 sagt⁹⁾: *si quis autem hominem censuarium in*

1) Gengler, Stadtrechte S. 144. v. Below vergleicht dieses Verhältnis mit dem russischen Institut des *Obroks*.

2) Gengler, Stadtrechte S. 560.

3) Ebenda, S. 449.

4) Vgl. unten S. 839.

5) *omnes qui in civitate Spirensis modo habitant vel deinceps habitare voluerint, undecunque venerint et cujuscunque conditionis fuerint*. Gengler, a. a. O., S. 449. *Quicumque aut undecunque sit vir . . . aliunde venerit*. Gengler, a. a. O., S. 449. Vgl. v. Below, Ursprung, S. 119.

6) Gengler, Stadtrecht S. 126, § 13.

7) Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes S. 149. v. Below, Ursprung S. 100

8) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 408, § 1.

9) Ebenda S. 425.

hoc ipso loco manentem septima manu convicerit, census, quem antecessores sui dominis suis persolvere consueverunt, donet et liber permaneat. Nach dem Hammer Recht von 1193¹⁾ bezahlt der hörig gewesene Bürger eine Abgabe, die als debita pensio bezeichnet wird. Das Privileg von Münstereifel vom Jahre 1197 bestimmt²⁾: *Municipia que in prephata villa anni spacium compleverunt, ad extera placita nec veniant nec citentur; domino suo annuatim et in morte sua debitam persolvant justitiam.* Das Recht von Regensburg von 1230³⁾ sagt: *item si homo qui censualis dicitur continuam fecerit in civitate residentiam jura civitatis conservando in dandis collectis et aliis, quae a civibus statuuntur, nulla postmodum exhibebit domino servitia per coactionem, sed tantummodo persolvat census, salvum tamen in his esse volumus jus ecclesiarum.* Nach dem Privileg für Kirchberg⁴⁾ auf dem Hunsrück vom Jahre 1249⁵⁾ darf Niemand angesprochen werden, außer den Unfreien; *hominibus propriis exceptis, qui dominis suis servicium debitum exhibebunt.* Für Oberwesel wird 1274 bestimmt⁶⁾: *quod nullus concivium habens extra civitatem dominum sive dominos, cui seu quibus incensu annuo teneatur, ab ipis dominis ad aliud quodcunque servicium, qua mad census debitum persolvendum compelli de cetero debeat aut arctari.*

Allmählich findet eine Weiterbildung statt: In einzelnen Stadtrechten findet sich die Anschauung, daß der Hörige, der ohne die Erlaubnis seines Herrn sich in einer Stadt niedergelassen hat, von seinem Herrn nicht ausgefordert werden darf, wenn er verspricht, seine schuldigen Dienste zu leisten. So bestimmt das Recht von Lechnich⁷⁾: *Item quicumque homo cujuscunque conditionis intraverit opidum Lechenich ad manendum et moram fecerit ibidem continue per annum permanendo nos non permittemus eum deinceps impugnari, dummodo paratus sit domino suo debitum census persolvere vel jus illud, quod hoefrecht dicitur.* Im Jahre 1291 bestimmt König Wenceslaus von Böhmen, daß kein Grundherr einen Hörigen zurückhalten dürfe. Der Hörige, der sich in der Stadt niederläßt, muß dem Herrn seine Pflicht erfüllen, wenn eine Verpflichtung zu derselben vor dem Stadtgerichte nachgewiesen wird. *ut nullus nobilium et terrigenarum nostrorum quemlibet hominem de bonis suis ad dictam civitatem Olmucensem nostram transire volentem injuriose retinere aut in alique penitus molestare presumat sed ipsum libere dimittat; et si eidem nobili aut terrigene contra hominem ipsum aliquo competit accio, coram iudice, iuratis, et universitate*

1) Gengler, Stadtrechte S. 184, § 8.

2) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 426. Vgl. Privileg für Werden a. Ruhr, Lacomblet a. a. O. II, S. 122. *Item si homines servilis conditionis se receperint infra civitatem ad consuetam servitia, si requisiti fuerint, suis dominis teneantur.*

3) Gengler, Stadtrechte S. 375, § 22.

4) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 426.

5) Ebenda, S. 408 u. A. 8.

6) Gengler, Stadtrechte S. 242.

7) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 431.

civium dicte civitatis Olmucensis prosequatur eandem, qui sibi exhibere plene iusticiam tenebuntur.

Dieser Rechtssatz hat, wie es scheint keine allgemeinere Geltung gehabt. 1350 bestimmt die alte Soester Schrae¹⁾: Kumet herin eyn eygen man efte eyn eygen wpf, kumet sin herschop na unde overgeyt sey des also eyn recht is, dey sulen mit der herschop vorevenen, also dat sey en der woninge hyr gunnen; duydt sey des nicht, also ses weken umbe komen sin, so ne sulen sey hyr nicht langer wonen. Hedde ouck eyn eygen mensche de burscap hir gewonnen, wurde eme de van der herschap binnen jar ande dak besproken ande vorwunnen, also eyn recht is, dey sal sich mit der herschap vorevenen, also dat sey eme dey woninge hir gunne; dugt hey des nicht, de sal na ses weken hir nicht langer bliven ande sal sin geld verloren hebben dat hey umme burscap geven hevet²⁾.

Die Dienste, Pflichten und Abgaben, die die Herren von ihren Hörigen verlangen, sind sehr verschieden. Nur in seltenen Fällen muß der hörig gewesene Bürger dieselben Dienste leisten, die seine früheren Hofgenossen zu erfüllen haben. Die Gründungsurkunde für Gehrden in Westfalen von 1312 bestimmt³⁾, daß die Einwanderer *cujuscunq[ue] conditionis fuerint, videlicet servilis conditionis, que proprie vultschult dicitur, vel conditionis cerocensualis, vel si prebendarii vel prebendarie fuerint*, in keine neue, bessere oder schlechtere Lage versetzt werden sollen. Die Gründungsurkunde für Schwaney⁴⁾ bestimmt: Voren Hörige in dit slot so mochte elich sinen luden unde sinen rechte volgen in ervetael, in denste und in allem rechte, unde de lude enmochten ouck in desen slote eren heren nicht verjaren. Auch betreffs der Einwanderer von Lünen wird bestimmt⁵⁾: Se solen se behalden in al deme rechte, also se ere waren⁶⁾. Aus dem Jahre 1287⁷⁾ liegt uns ein Revers vor, den ein Höriger, der in Frankfurt Bürger werden will, ausstellt. Er verpflichtet sich in demselben, *quod . . . non volt nec intendit, se et sua a memorata ecclesia alienare, sed se spontaneo coram nobis obligavit, quod perpetuo maneat in servitio debito ecclesie antedecte, et quod melius caput, quod vulgariter besthaupt nuncupatur et census de capite suo debitum et omnia alia jura et servitia de jure vel de consuetudine competentia temporibus debitis et consuetis faciet, et ministrabit, tanquam suis dominis, decans et capitulis supradictis*. Man vergleiche auch das Privileg für Lechnich.

1) Seibertz, Westfälisches Urkundenbuch 719, § 151.

2) Vgl. die Rechte von Lünen von 1340. Lacomblet, a. a. O. III, 353, von Hörde von 1340. Gengler, Stadtrechte die Gründungsurkunde für Schwaney. Ilgen, Uebersicht über die Städte des Bistums Paderborn. 1892, S. 107.

3) Gengler, Stadtrechte S. 144. Knieke, S. 100.

4) Ilgen, a. a. O. S. 107. Knieke, a. a. O. S. 103.

5) von Steinen, Westfäl. Geschichte IV, 234 ff. Lacomblet, a. a. O. III, 353. Knieke, a. a. O. S. 102 u. 99.

6) Vgl. Privileg für Horstmar von 1303: *quod nostri et successorum nostrorum homines litones sive condicionis servilis in ipso opidulo in vita vel in morte sua ampliora iura non gaudebunt, quam si rure exterius morarentur*.

7) Knieke, a. a. O. S. 99.

In der Regel findet eine Herabsetzung und Milderung der Lasten statt. Vor allem macht sich in den Städten eine Aenderung in Bezug auf den Sterbefall geltend¹⁾. Ursprünglich gebührt den Herren der ganze Nachlaß der Hörigen; meist werden aber die Sterbefallgebühren vermindert oder kommen ganz in Wegfall. So bestimmt das Recht von Lindau²⁾: *Insuper si proprius alicujus domini convictus ad servitutem in saepe dictorum civium moretur civitate, domino tertia pars rerum mobilium cedet, ita si ibi carnales heredes esse videntur; si non, tunc domino medietas mobilium assignatur.* Für Radolfzell wird 1267 bestimmt: *Declaratum est et innovatum, quod domini extranei servis infra memoratum oppidum residentibus non debeant ullo casu succedere amplius quam in tertia parte mobilium bonorum; sic enim loco ipso at antiquo exstitit observatum³⁾.* In Frauenfeld⁴⁾ muß nach dem Tode eines früher hörig gewesenen Bürgers das Besthaupt⁵⁾ gezahlt werden: *quod ipso cive defuncto animal optimum, quod idem civis habet tunc in pecoribus et jumentis, eidem domino pro mortuario assignetur⁶⁾.* In anderen Städten, z. B. in Hamm⁷⁾, Recklinghausen⁸⁾, Horstmar⁹⁾, Dülmen¹⁰⁾ wird nur Heergewäte und Gerade dem Herrn ausgeliefert. Es zeigt sich hier ein Gegensatz zu dem sonst in den Städten geltenden Bestimmungen, nach denen das Heergewäte nicht aus der Stadt gegeben werden darf¹¹⁾. Man darf diese hofrechtliche Abgabe aber nicht mit dem landesherrlichen Heimfallrecht erbloser Heergewäte und Gerade verwechseln¹²⁾.

Oft wurde der Sterbefall ganz aufgehoben¹³⁾. Die ersten diesbezüglichen Urkunden sind die bekannten Privilegien für Worms und Speier Heinrichs V.¹⁴⁾. Als Grund für dieses Verfahren wird im Speierer Privileg die Verarmung der Stadt angegeben¹⁵⁾. *Omnes, qui in civitate Spirensi modo habitant vel deinceps habitare voluerint, undecunque venerint vel cuiuscunque conditionis fuerint, a lege nequissima et nefanda, videlicet a parte illa, quae vulgo buteil vocabatur, per quam tota civitas ob nimiam paupertatem annihilabatur, ipsos suosque heredes excussimus. Ne vero aliqua persona vel major vel minor, non*

1) Schröder, Rechtsgeschichte S. 438. Heusler, Institutionen I, S. 134 ff.

2) Gengler, Stadtrechte S. 254.

3) Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins, N. F. V, S. 146.

4) Gengler, Stadtrechte S. 122.

5) Ueber das Besthaupt vgl. Schröder S. 439, Heusler, S. 139 u. 141.

6) Schröder, Rechtsgeschichte S. 441, A. 321. Knieke, a. a. O., S. 99.

7) Gengler, Stadtrechte S. 184, § 9.

8) Lacomblet, a. a. O. II, 204. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 426.

9) Knieke, a. a. O. S. 79.

10) Niesert, Beiträge III, 24. Knieke a. a. O. S. 79.

11) Vgl. Urkundenbuch von Braunschweig. Mein Aufs. Anatomie der Stadt Braunschweig a. a. O. S. 298. Knieke, a. a. O. S. 80, S. 68. Kindlinger, Gesch. d. Hörigkeit n. 68, 91, 92. v. Steinen, Westfäl. Gesch. IV, 642.

12) Aufs. I, S. 178.

13) Vgl. die oben S. 836 f. angeführten Urkunden, welche bestimmen, daß der Hörige nur einen Zinscensus — bezahlt

14) Gengler, Stadtrechte, S. 449 u. S. 560 und die entsprechenden Privilegien Friedrichs I. Ebenda, S. 450 u. S. 562.

15) Gengler, a. a. O., S. 449.

advocatus, non eorum naturalis dominus, illis morientibus, de eorum supellectile quicquam auferre presumat, interdiximus¹⁾. Es findet sich dann eine diesbezügliche Bestimmung im Stadtrecht von Freiburg²⁾, das aus dem 13. Jahrhundert stammt: Burgensis habens propriam domum, cuius fatetur esse proprius, cum moritur, uxor eius predicto domino nihil dabit³⁾. In der Erhebungsurkunde der Stadt Blankenberg am Niederrhein vom Jahre 1245 wird Hauptrecht und Buteil beseitigt⁴⁾. In Lüneburg⁵⁾ wird der Sterbefall 1247 wenigstens teilweise, in Hagenau 1257⁶⁾, in Augsburg 1276⁷⁾, in Frankfurt⁸⁾ 1297, in Ulm 1297⁹⁾ abgeschafft. Das Frankfurter Stadtrecht von 1297 sagt allgemein¹⁰⁾: Item libertas nostra est talis, quod nullus potest nos vocare ad ad duellum, nec impugnare nos sub spe duelli, nec etiam potest nos quod vulgariter dicitur budeilen. Das Ulmer Recht¹¹⁾ drückt sich präziser aus: ipso (cive) vero mortuo ab heredibus nulla jura mortuaria vel ius quod dicitur val, et plane nullum ius idem dominus debet ab heredibus extorquere.

Sehr interessante Bestimmungen über den Sterbefall finden sich im Stadtrecht von Halberstadt¹²⁾: Utlude de hir komen to Halberstat erve to vorderne, dat besturwen were, de sallen hir bur unde burgere erst werden edder der stad willen hebben, er dan se jenich erve vorderen, unde scolen des doden sculde ghehden. Unde des enschal nement von sek don noch andworden, he endo dat unsen herren erst witlick, dat se horen, wu dat gescapen is. Unde deme silven gelick enschal nement budelinge, herwede noch rade utluden von seck don, he endo dat unsen herren witlick, dat se horen, wu dat gescapen sy.

Die Heiratssteuer der Hörigen, bumed, beddemund, maritagium¹³⁾, wird in den Stadtrechten nur selten erwähnt. Sie scheint in den meisten Städten früh abgeschafft zu sein und hat sich nur vereinzelt erhalten¹⁴⁾. Ausdrücklich erwähnt wird die Heiratsabgabe u. a. im Recht von Padberg, wo es heißt¹⁵⁾: Sponsalia, que vulgo bedemunt dicuntur nomine, et vogethdingh et frygedingh nullum jus ibi obtinebunt. Das Minden-Hannoversche Stadtrecht, das etwa 1300 abgefaßt ist¹⁶⁾, be-

1) Ebenda, S. 562, § 5.

2) Ebenda, S. 128, § 34.

3) v. Below, Landst. Verfassung von Jülich und Berg, I, S. 47.

4) Doebner, a. a. O., S. 52. Kraut, Das alte Lüneburger Stadtrecht, S. 8, 9.

5) Gaupp, a. a. O., S. 104. v. Maurer, Stadtverfassung, I, S. 391.

6) v. Maurer, a. a. O., S. 391.

7) Gengler, Stadtrechte, S. 115. Vgl. v. Maurer, Stadtverfassung, Bd. I, S. 392,

A. 48.

8) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 408.

9) Gengler, Stadtrechte, S. 500.

10) Gengler, Ebenda S. 115, §. 3.

11) Ebenda S. 503, § 12.

12) Urkundenbuch von Halberstadt, Bd. I, n. 6, 86, § 67, S. 582. Ueber die Einwohner der Vogtei. Vgl. n. 560, S. 445.

13) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 438. Heusler, Institutionen, I, S. 142. Knieke, a. a. O., S. 84 ff.

14) Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes.

15) Gengler, Stadtrechte, S. 341.

16) Doebner, a. a. O., S. 32.

stimmt, daß kein Bürger, der eine Hörige freit, die Heiratsabgabe zu zahlen hat. Item nullus burgensis aut filius burgensis dabit alicui militi aut famulo beddemunt, qui carnaliter commisceretur alicui virgini vel ancille intra muros civitatis, quae esset ipsius proprietaria. Sed reo datur gratia.

Eine sehr interessante Stelle findet sich in einem Braunschweiger Huldebrief von 1435¹⁾. Dieselbe lautet: Ok schullen alle de jenne de der borgere meygere sin, se sin lad edder eghen, edder wat egen-domes edder behoringe se sin, fry wesen de tijd ouer so alse se ore meygere sin, utghesecht beddemund unde budelinghe, de der plichtich sin. Auf den Heiratszwang Höriger²⁾ deuten die Frankfurter Privilegien von 1240 und 1257³⁾. Ob es sich bei Abschaffung desselben um ein Recht oder um einen Mißbrauch handelt, ist fraglich. Ich möchte für das letztere stimmen.

In den meisten Städten bezahlen die hörig gewesenen Bürger an ihren früheren Herrn nur die Kopfsteuer, den census, pensio, weiter, wie das aus den oben angeführten Rechten von Sinsheim⁴⁾, Hamm⁵⁾, Regensburg⁶⁾, Oberwesel⁷⁾, hervorgeht. Nach dem Recht von Ulm von 1296 beträgt der Zins 12 Denare: Civis qui attinet alicui, domino suo vel nuntio suo singulis annis duodecim denarios in die S. Martini ultra hostiam domus porrigere debet, si requirit illa die, sed si non requirit, nihil illi solvere tenetur⁸⁾. Nach dem Recht von Sinsheim finden sich zwei Möglichkeiten. Der durch einfachen Eid überführte homo proprius zahlt dem Herrn jährlich 20 Denare, der mit sechs Eideshelfern überführte homo censuarius, den früheren Zins. Im übrigen bleibt er frei — et liber permaneat⁹⁾.

Zuweilen kauften sich die zinspflichtigen Bürger von den Lasten los¹⁰⁾. 1335 wird ein Bürger von Lippstadt von der Kopfsteuer gegen eine Zahlung von 6 Mark von aller Hörigkeit befreit¹¹⁾. Im Jahre 1247 befreit Otto das Kind¹²⁾ und seine Mutter Mathilde¹³⁾ die zinspflichtigen Bürger von Lüneburg gegen eine Zahlung von 400 Mark, die die Stadt giebt, weil die „hörigen“ Bürger zu arm sind, um die Summe aufzubringen, von aller Hörigkeit. Die betreffenden Urkunden sind sehr wichtig, ich teile die bezüglichen Stellen mit. Otto urkundet: Civitas nostra Luneborch utens huius privilegii libertate multas vexationes pertulit a nobis aliquando. Erant namque in civitate homines quidam, qui proprii erant, quorum quidam se nobis recognoverunt,

1) Urkundenbuch von Braunschweig, I, n. 82, § 32, S. 218.

2) Heusler, Institutionen, I, S. 143. Knieke, a. a. O., S. 86. v. Maurer, Fronhöfe etc., III, S. 328.

3) Gengler, Stadtrechte, S. 113.

4) Vgl. oben S. 836 u. A. 9.

5) Vgl. oben S. 837 u. A. 1.

6) Vgl. oben S. 837 u. A. 3.

7) Vgl. oben S. 837 u. A. 6.

8) Gengler, Stadtrechte, S. 503, § 12.

9) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 426.

10) Urkundenbuch von Hameln, S. 474, n. 672, S. 471 ff.

11) Knieke a. a. O., S. 102.

12) Urkundenbuch von Lüneburg, I, n. 67, S. 37.

13) Ebenda, I, n. 68, S. 40.

quidam non, et illorum herewede et rade indifferentem accepimus, in quo iura civitatis et statuta privilegii infringere videbamur. Multis ergo et magnis dilecti nobis burgenses nobis precibus insistentes, ut ab huius modi injuria cessarem, instantissime supplicamus et tandem convenimus tali modo, quod pro danda libertate omnibus illis, qui proprii nostri erant, summam quandam accepimus, quam quia de suis facultatibus habere non poterant, communitas civitatis eis subsidium prestitit, tum propter hoc, ut nulli in civitate manenti vel per nos vel per aliquem heredum nostrorum seu per aliquem advocatorum nostrorum sive per aliquem de nostra parte nostra violentia vel injuria inferatur. Acceptis igitur CCC et L marcis puri argenti omnes in civitate manentes, qui nostri proprii fuerunt, damus perpetuo et per omnia liberos eorumque successores, ita ut nec nos nec filii nostri .. neque filie nostre neque aliqui successorum nostrorum quicquam iuris in ipsis habeant neque in herewede neque in rade accipienda nec in aliquibus bonis eorum, sed liberaliter et totaliter liberi sint a nobis. Mechthilds Urkunde ist noch deutlicher: quod dilecti burgenses nostri in L . . . nobis petitionibus institerunt, ut certam summam pecunie acceptarem et darem proprios homines nostros, quoscumque in ipsa civitate L haberemus, a proprietate liberos et solutos. Nos itaque . . . ad petitionem quinquaginta marcas acceptantes, . . . universos proprios homines tam masculos quam feminas, quoscumque et quocumque modo eos sive ratione patrimonii sive ratione aliorum bonorum nostrorum in civitate L manentes, filios quoque et filias ipsorum nec non et omnes eorum successores ab omni servitute et proprietate liberos dimittimus et solutos, dantes eis per omnia et perpetuo integram libertatem ita, quod nec nos nec filii nostri nec filie nostre neque aliqui successorum nostrorum quicquam iuris in ipsis de cetero habeamus, neque in hereweda neque in rade accipienda nec in aliquibus bonis ipsorum, sed totaliter liberi sint a nobis.

Entstanden zwischen einem zu Sterbefall, Pflicht, Dienst oder Zins verpflichteten Bürger und seinem früheren auswärtigen Herrn Streitigkeiten über die Leistungen, so mußten dieselben vor dem Stadtgericht entschieden werden. Der Herr durfte den früheren Unfreien nicht vor sein Hofgericht fordern. Hofgerichtspflichtig ist nur derjenige, der sich auf Hofrechtsgut niederläßt¹⁾. Der Bürger, welcher auf Stadtrechtsgut sitzt und nach Weichbildsrecht lebt, untersteht dem Stadtgerichte²⁾. Der Gerichtsstand vor dem Stadtgericht schließt den Bürger von dem Landgericht, wie von dem Hofgericht aus. Die Privilegien de non evocando nehmen zuweilen Bezug auf diese Verhältnisse. Das betreffende Privileg für Osnabrück vom Jahre 1171³⁾ bestimmt, daß die Bürger vor kein auswärtiges Gericht, also auch vor kein Hofgericht

1) Vgl. Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 569 u. A. 237. v. Maurer, Fronhöfe, IV, 96 ff., 140 ff. Lamprecht, Wirtschaftsleben, I, 764 f., 993 ff., 1032 ff. Heusler, Städteverfassung, S. 135

2) v. Below, Ursprung der Stadtverfassung, S. 106, 122. Vgl. Privileg v. Rocklinghausen.

3) Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch, I, n 328, S. 264.

gefordert werden dürfen. Statuimus, ne quis iudex extrinsecus manens quemquam ex civibus pro aliqua causa presumat evocare, nisi prius querimoniam suam in civitate coram civitatis rectoribus vel coram nobis exsequatur et secundum civitatis jus consuetudinariam debitam consequatur justiciam.

Das ausführliche Privileg Sigismunds für Braunschweig vom Jahre 1415¹⁾ verleiht den Bürgern das Recht, ut in quibusdam causis mere civilibus et etiam criminalibus extra dictum oppidum Brunswicence ad quecunque seu qualiacunque et secularia iudicia publica vel privata in spetie vel in genere, salvo nostre ad majestatis audientiam trahi seu evocari nequeant, quin ymmo ibidem in dicto oppido, si et in quantum actori vel actrici justitia manifeste denegata non fuerit, juxta dicti oppidi municipalia iura et imperialia statuta juri et diffinitioni stare debeant²⁾. Ebenso wie das Stadtgericht über die Frage entscheidet, ob der eingewanderte Hörige den Sterbefall zu zahlen hat³⁾, so urteilt es auch bei etwaigen Streitigkeiten, die zwischen dem hörig gewesenen Bürger, seinem frühern Herrn und deren Rechtsnachfolgern entstehen. Bei solchen Fällen bedient man sich ebenfalls der Eideshelfer. Das Privileg für Bochum vom Jahre 1321 bestimmt⁴⁾, si aliquis ipsorum, sc. der Bürger, moritur cuiuscunque sexus vel juris fuerit, quod demonstrator seu expositor hereditatis illius, si fuerit servilis conditionis, possit tantum cum duabus suum facere iuramentum, ubicunque fuerit hoc necesse. Zuweilen wird auch ein Schiedsgericht eingesetzt⁵⁾. In Halberstadt⁶⁾ übte man gewisse Vorsichtsmaßregeln bei Auslieferung eines Sterbefalls aus. Im Halberstädter Stadtrecht (um 1400) wird bestimmt: nement enschal budelinge, herwede nochrade utluden von sek don, he endo dat usen hern witlick, dat se horen, wu dat gescapen sy.

Die Städte haben die Vergünstigungen, die den sich innerhalb der Mauern niederlassenden Hörigen zu teil werden, auf dem Wege des Privilegs von Seiten des Landes- oder Stadtherrn erreicht. Die ältesten diesbezüglichen Verleihungen sind die Privilegien Heinrichs V. für Worms⁷⁾ und Speier⁸⁾. Nur selten, wenigstens in älterer Zeit haben Städte aus eigener Machtvollkommenheit diesbezügliche Bestimmungen aufgestellt. Im Jahre 1290 bestimmen Bürgermeister und Rat von Brilon⁹⁾ bei Festsetzung der statutarischen Rechte und Gewohnheiten der Stadt: quod cuncti burgenses nostri Brylonenses oppidi habitatores liberi manebunt a pensionibus cerocensualibus et exactionibus omnibus extraneorum dominorum cuiuscunque juris seu conditionis fuerint dominio subjugati. In späterer Zeit finden sich ähnliche Festsetzungen in größerer Zahl.

1) Urkundenbuch von Braunschweig, Bd. I, S. 192, n. 67.

2) v. Below, Ursprung, S. 107, 122. Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, S. 144, A. 1, S. 310 u. A. 1. Städtechroniken, Bd. VIII. Einleitung, S. 17.

3) Gengler, Stadtrechte, S. 27, § 4.

4) Urkundenbuch von Hameln, S. 474, n. 672.

5) Urkundenbuch von Halberstadt, I, n. 686, § 68, S. 582.

6) Gengler, Stadtrechte S. 362.

7) Gengler, Stadtrechte S. 449.

8) Seibertz, Urkundenbuch S. 434, § 6.

Die Verleihung von Privilegien, durch welche die Verjährungsfrist eingeführt wurde oder die Lasten und Pflichten einwandernder Hörigen vermindert und beschränkt wurden, geht nun keineswegs auf die Menschenfreundlichkeit der Stadtherrn zurück. Es finden sich nämlich in den betreffenden Urkunden vielfach Bestimmungen, durch welche die eigenen Hörigen der Stadtherrn von der Verjährungsfrist und etwaigen Vergünstigungen ausgeschlossen werden. Man wollte die Einwanderung fremder Hörigen befördern — *ut civitas civibus repleatur*, wie es im Rechtsbrief für Wiener Neustadt von 1277 heißt ¹⁾ —, selbst aber keinen Nachteil leiden. Solche Bestimmungen befinden sich z. B. im Recht von Nieheim von 1282 ²⁾: *quod possunt recipere in cives quoslibet homines, dummodo nobis, canonicis, claustris, ecclesiis nostre diocesis et ministerialibus seu castellanis nostris non pertinentant*, — in Schüttorf von 1295 ³⁾: *ipso liberis hominibus ulterius habebuntur, dummodo nobis — dem Grafen von Bentheim — et nostris successoribus, castellanis, ac ministerialibus nostris occasione juris cuiuscunque non fuerint obligati* — im Privileg von Brakel von 1322 ⁴⁾, von Unna von 1346 ⁵⁾, von Werden von 1317 ⁶⁾ und von Hörde von 1340 ⁷⁾. In letzterem heißt es: Die Jahr und Tag in der Stadt gewohnt haben, sind frei, ane unse lüde und unses neven, des greven van der Marcke, und unser beyder borchmanns und ane wastinssighe lude. Im Recht von Kleve von 1242 werden ebenfalls Ausnahmen bestimmt ⁸⁾: *Decrevimus etiam, ut nullum nisi ad octo dies examinatum recipient in concivem, item ut nulla mancipia servili conditione nobis attinentia, aut aliquos advocatie nostre pertinentes aut vasallis aut ministerialibus nostris attinentes, nisi de communi tam nostra quam eorum voluntate admittant*.

Im Stadtrecht von Huissen von 1348 heißt es ⁹⁾: Voort willen wy dat geen eygen man of hoorich man die ons, of onse vaichdie of onsen mannen of dienstmannen gehoerich is, ontfaen sullen tot eenen poorter, ten is den gemeyn willen onsen ende onsen Mannen, en Dienstmannen die sy gehoorigh weeren. Aehnlich werden im Recht von Wipperfürth die landesherrlichen Hörigen ausgeschlossen ¹⁰⁾. In der Urkunde für Grevenmachern von 1252 wird festgesetzt ¹¹⁾: *Sciendum insuper, quod aliquem de hominibus nostris non retinebunt, nisi de consensu nostro nec et hominem hominum nostrorum illis exceptis dumtaxat, qui homines nostros suscipiunt detinentes eosdem*. In

1) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 423.

2) Westfälisches Urkundenbuch IV, 1707. Knieke S. 122. Westfälische Ztschr. 31, S. 9. Schaten, ann. Path., II, 102.

3) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 424.

4) Wigand, Archiv V, 160 ff.

5) Knieke a. a. O., S. 123.

6) Lacomblet, Urkundenbuch III, S. 121.

7) Gengler, Stadtrechte, S. 198.

8) Lacomblet a. a. O. II, n. 265, S. 137.

9) weschenmacher, Annales Cliviae, Cod. dipl., S. 14. Van Burger te warden.

10) Korth, Wipperfürth.

11) Gengler, Stadtrechte S. 172.

Aschersleben werden die Hörigen von der Befreiung vom Sterbefall, der hier als Bädelinche bezeichnet wird, ausgeschlossen¹⁾. In Radolfszell nehmen die unter dem Hofrecht stehenden Leute des Stadtherrn nicht am Stadtrecht teil²⁾. Für Pfullendorf³⁾ wird von Friedrich II. bestimmt: *Inhibemus omnino, ne servus alicuius sive censualis vel cujuscunque sit condicionis ministerialium tantummodo nostrorum in civitatem ipsam in jus istud recipietur, nisi de domini sui fuerit voluntate.* Zum Schluß möge das Münchener Rudolfinium von 1294⁴⁾ angeführt werden, welches bestimmt: *Zw' och in der Stat Burchrecht emphaetet und Burchrecht tuot, da sol niemen uf iehen fürbaz, daz er sin aigen si oder sin Lehen, die weil er unser burgaer ist, und Burkrecht hat, an unser urbors laevt oder vogtlaevt di uf unserm urbor sizzent oder uf unser vogtay*⁵⁾. — Daß es sich bei diesen Bestimmungen um ein allgemein in Deutschland geltendes Recht handelt, möchte ich bezweifeln. Es giebt viel mehr Städte, in denen sich derartige Beschränkungen nicht finden, als solche, in denen die einwandernden Hörigen des Stadtherrn von den Vergünstigungen des Stadtrechtes ausgeschlossen sind. Man kann auch wohl kaum annehmen, daß der Ausschluß der stadtherrlichen Hörigen vom Stadtrecht oder von anderen Vergünstigungen das ursprüngliche Verhältnis ist, das später in einer Reihe von Städten beseitigt sei. Nach meiner Ansicht handelt es sich hier um eine Beschränkung der ursprünglichen Stadtgerechtsame und der städtischen Freiheit. In der Regel finden sich derartige Bestimmungen nur in unbedeutenderen, grundherrlichen Städten, doch giebt es auch hier zahlreiche Ausnahmen. In größeren Städten finden sich solche Beschränkungen selten.

Der Stadtherr konnte sich so, soweit er irgendwelche Macht besaß, leicht vor dem Nachteil, den ihm eine etwaige Einwanderung seiner Hörigen in die Stadt brachte, schützen, wie wir gesehen haben. Ganz anders aber verhielt es sich mit den Grundherrschaften, die auf eine Stadt nicht indirekt einwirken konnten, zumal das Vindikationsverfahren, wie wir gesehen⁶⁾, für dieselben oft sehr erschwert war. Gab vollends eine Stadt dem einwandernden Hörigen sofort die Freiheit, wie das in Eger, Passau, Schwerin der Fall war⁷⁾, oder lieferte sie den überführten Eigenmann nicht dem Herrn aus, wie das z. B. in Eisenach und Mühlhausen geschah, so stand der Herr vollends wehrlos da⁸⁾. Die Herren haben daher früh zu besonderen Mitteln greifen müssen, um ihre Interessen zu wahren. Sie haben sich, abgesehen von Anwendung von Gewalt⁹⁾, die aber streng verpönt war, zweier Mittel bedient. Ent-

1) Gengler, Stadtrechte S. 12, *litonum nostrorum tamen iure nihilominus observato.*

2) Zt.-chr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. 5, S. 141. Vgl. v. Below, Ursprung S. 120.

3) Gengler, Stadtrechte S. 355.

4) Ebenda S. 295, § 14.

5) Andere Beispiele bei v. Maurer, Städteverfassung. v. Below, Ursprung.

6) Vgl. oben S. 831.

7) Vgl. oben S. 820, 821.

8) Vgl. oben S. 834.

9) v. Maurer, Stadtverfassung I, S. 386 u. A. 36, 37. Ueber Streitigkeiten zwischen Grundherrschaft und Städten, vgl. auch Urkundenbuch von Bremen I, n. 90, S. 105. Urkundenbuch von Erfurt I, n. 277, S. 176. Urkundenbuch von Hameln n. 672, S. 471. Die

weder veranlaßten sie den Stadtherrn, den Kaiser oder den bezüglichen Landesherrn, ein Verbot zu erlassen, ihre Hörigen in die Städte aufzunehmen, oder sie haben mit den Stadtherren oder den Städten selbst einen Vertrag geschlossen, durch den sie ihre Interessen zu schützen suchten.

Schon in dem ältesten Stadtrecht, das die Verjährungsfrist erwähnt, dem Bremer Recht von 1186, das von Kaiser Friedrich I. herrührt, findet sich eine Bestimmung, das die Hörigen der Bremer Kirche von der Verjährung ausschließt. Es heißt daselbst: *excepta omni familia Bremensis ecclesia et omnium ecclesiarum ad eam sue rationis jure pertinentium*¹⁾. Es handelt sich hier nicht gerade um ein offizielles Verbot des Kaisers, die Hörigen mußten nur darauf gefaßt sein, jeder Zeit zurückgefordert zu werden. Die sog. Gerhardschen Reversalen von 1248 bestimmen: *item litones ecclesie, sive sint domini archiepiscopi, capituli, ecclesiarum, nobilium, ministerialium, qui de ecclesia Bremensi debent merito possideri, prescribi non possunt in civitate Bremensi, nisi singulis annis, singulis diebus, tamquam primo Bremam intraverint, valeant conveniri*²⁾. Im Stader Recht von 1209, das einige Teile des Rechtes von Bremen wörtlich übernimmt³⁾ spricht Otto IV. im Anschluß an eine Stelle des Bremer Rechts ein solches Verbot aus: *Huic vero conditioni connectimus, ut nullus omnino lito in vestram civilem justitiam, nisi ex permissione et licentia domini sui, coram iudice et communi vulgo recipiatur*⁴⁾. Friedrich II. hat diesen Verhältnissen größere Sorgfalt zugewendet. 1220 untersagt er in Pfullendorfer Privileg die Aufnahme von Hörigen der kaiserlichen Ministerialen⁵⁾. Im Jahre 1226 verbietet er in der Stadt Oppenheim Hörige des Erzbischofs von Mainz aufzunehmen⁶⁾. Im Jahre 1220 bestimmt er ganz allgemein zum Besten der geistlichen Fürsten⁷⁾: *Item homines quocunque genere servitutis ipsis attinentes, quacunque causa se ab eorum obsequiis alienaverunt, in nostris civibus non recipiemus in eorum prejudicium, et idem ab ipsis inter se, eisque a laicis omnibus universaliter volumus observari*. 1232 bestimmt er im Statutum in favorem principum⁸⁾: *Item principum, nobilium et ministerialium, ecclesiarum homines proprii in civitatibus nostris non recipiantur. — Homines proprii, advocaticii, feudales, qui ad dominos suos transire voluerint, ad manendum per officiales nostros non artentur*.

Herren haben auch vielfach ihre Hörigen eidlich verpflichtet nicht auszuwandern. Vgl. v. Maurer, Fronhöfe VI, S. 131. Vgl. auch unten S. 848.

1) Bremisches Urkundenbuch Bd. I, n. 65, S. 71.

2) Vgl. Donandt, Bremisches Stadtrecht I, S. 81.

3) Gengler, Stadtrechte S. 450.

4) so § 7, 8.

5) Gengler, Stadtrechte S. 355, § 10.

6) Hessisches Urkundenbuch, II Abt. Bd. I, S. 126, n. 163.

7) LL. II (1837), S. 236, § 3. Vgl. auch Altmanns u. Bernheims Urkunden S. 18, § 3. Vgl. Winkelmann, Friedrich II., Bd. I, n. 4.

8) LL. II (1837), S. 291, § 12 u. 23. Altmann u. Bernheim, a. a. O., S. 21, 22. Vgl. Winkelmann, Geschichte Kaiser Friedrichs II. und seiner Reiche I, S. 411, 395 ff.

Spätere Kaiser haben selten ähnliche Gebote erlassen¹⁾; die meisten Kaiser haben eine den Städten freundliche Politik getrieben. Es sind jetzt meist die Landesherren, die derartige Gebote zunächst zu ihrem eigenen Vorteil und dem ihrer Dienstmänner, dann auch zu Gunsten befreundeter oder verbündeter Fürsten und Herren erließen. Die Gegenseitigkeit der Interessen spielt hierbei eine große Rolle.

Privilegien, in denen Landesherren zu ihrem Nutzen oder dem ihrer Ministerialen Hörige von der Niederlassung in der Stadt ausschließen, sind oben angegeben²⁾. — Es sollen nur einzelne Urkunden, durch welche Vergleiche diesbezüglicher Art zwischen zwei Landesherren abgeschlossen werden, angeführt werden.

So beschließen Erzbischof Engelbert von Köln und Graf Heinrich von Nassau 1224 betreffs der Stadt Siegen³⁾: *quod neuter nostrum civem vel castellanum aliquem sine consensu et volente alterius in oppido locabit alterius*⁴⁾. Aus dem Jahre 1252 liegt ein ähnlicher Vertrag zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Bischof von Münster hinsichtlich der Stadt Vreden⁵⁾, aus dem Jahre 1263 ein solcher zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Grafen von Arnsberg über Neheim vor⁶⁾. Aus dem Jahre 1277 ist ein solcher Vertrag zwischen demselben geistlichen Fürsten und dem Grafen von Mark erhalten. Es heißt in demselben: *et neuter alterius homines proprios infra suas munitiones recipiet praeter suam voluntatem*⁷⁾. 1270 verspricht⁸⁾ der Graf Adolf von Waldeck, dem Edelherrn von Itter, 1301 Graf Otto von Waldeck dem Herren von Padberg keine Hörigen derselben in ihren Städten aufzunehmen.

Auch die Privilegien, durch welche geistliche Stifter gegen Verjährung ihrer Rechtsansprüche an ihre Hörigen, die sich in den Städten angesiedelt hatten, sind zahlreich. Aus dem Jahre 1221 ist ein solches von seiten des Grafen von Ravensberg zu Gunsten der Kirche von Herford vorhanden⁸⁾: *Cives de Bylefelde jurabunt, quod non recipient aliquos homines in concives sine licentia abbatis et ecclesie*. Aus dem Jahre 1224 liegt ein interessantes Privileg für das Kloster Marienfeld vom Bischof von Münster vor⁹⁾: *Verum quia ecclesia Dei non solum ab extraneis, sed plerumque etiam a suis fraudem perpetitur, ut videlicet astuta quadam tergiversatione se ad alios fines transferant homines ei pertinentes et domicilio sibi in oppidis procurato, se frangant in libertatem, qui proprietatis jure tenen-*

1) v. Maurer, Fronhöfe Bd. III, S. 132, A. 85, statuimus, ut ministeriales, burgenses sive quicumque alii homines quo vis jure prefato archiepiscopo attinentes cum omni integritate reddantur eidem et nulli ex hominibus eius ultra in predicto oppido colligantur.

2) Vgl. S. 844.

3) Philippi, Siegener Urkundenbuch n. 8. Knieke a. a. O. S. 119.

4) Westfälisches Urkundenbuch III, 545. Knieke, a. a. O., S. 120.

5) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 430.

6) Knieke a. a. O., S. 121. Seibert, Urkundenbuch S. 327.

7) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 431.

8) Westfälisches Urkundenbuch III, 173, § 1.

9) Ebenda III, 207.

tur, eorumque inique machinationi provide obviamus auctoritate dei et nostra terribiliter excommunicantes eos, qui se ultra mensuram sue condicionis extollentes collum excutiunt a iugo servitutis, qua astricti sunt campo S. Marie, nec non et illos, qui tales transfugas colligunt et tenent. Qua propter et signanter inhibemus sub pena excommunicationis, ne apud civitatem Monasteriensem et Warendorpe, Bekehem, Alen vel apud quecumque munitionis et presidii loca dyocesis nostre refugium habeant litones vel homines prefate ecclesie, vel quomodolibet suscipiantur, quippe cum perfugi sint et patrocinari non debeat dolus suus.

In dem Privileg für das Kloster Wadenhart vom Bischof von Osnabrück aus dem Jahre 1239 wird als Grund des Erlasses der Urkunde angegeben, quod dicta ecclesia rure suo in suis litonibus non privetur ¹⁾.

Auch Privilegien, durch welche den Klöstern im Ausnahmefall der Sterbefall gesichert wurden, liegen zahlreich vor. Es ist hier auf die Bestimmung Otto des Kindes für die homines des Klosters Michaelis von Lüneburg ²⁾ zu verweisen.

Wichtiger sind die Verträge, die zwischen freien oder doch selbständigen Städten und Grundherren zur Sicherung der Interessen der letzteren abgeschlossen wurden. So erklärt im Jahre 1277 die Stadt Kreuznach dem Grafen von Sponheim ³⁾: promittimus etiam presentibus, quod nullum deinceps hominem predicto domino nostro vel suis heredibus legitimis attinentem in nostrum recipiemus nec assumemus consortium, nisi ipse aut sui heredes eum nostro consortio dederint et admittant. Die Stadt Neuchatel giebt 1278 dem Herrn von Arberg ähnliche Versprechungen ⁴⁾: Lünen versichert im Jahre 1278 in Betreff der Rappenberger Wachszinsigen ⁵⁾: cives oppidi memorati voverunt nobis . . . quod exnunc nullos recipiant in ipsorum civile consortium jure cerocensualitatis nobis attinentes, nisi nostra speciali licentia mediante; si vero contra hoc fecerint, in receptis ex nunc vel ad ipsos intransibibus, nichil juri poterit nostro deperire. Im Jahre 1277 findet eine Vereinbarung ⁶⁾ zwischen den Städten Minden, Heford, Bielefeld und den Stiftern Minden, Herford und dem Grafen von Ravensberg statt, in dem erstere erklären: Item homines coniuratis nostris jure proprietario pertinentes in nostras munitiones vel in loca, que vulgariter vriheyd dicuntur dominis suis invitis nullatenus recipiemus. Im Jahre 1275 ⁷⁾ verglichen Werner, Erzbischof von Mainz, und Heinrich, Graf von Honstein die Stadt Erfurt mit dem Grafen von Orlamünde, Kevernburg, Gleichen, Ravenswalt, Stolberg und den

1) Westfälisches Urkundenbuch III, 545.

2) Urkundenbuch von Lüneburg, Bd. I, n. 67, S. 39. Vgl. Lacomblet III, 353, S. 277.

3) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 431, u. A. 92. Vgl. ebenda S. 418. (Gelnhausen).

4) Ebenda S. 431 u. A. 94.

5) Kindlinger, Münsterische Beiträge II, 48. Knieke, a. a. O. S. 122.

6) Westfälisches Urkundenbuch IV, 1458.

7) Urkundenbuch von Erfurt Bd. I, n. 277, S. 176.

Herren von Heldringen über verschiedene streitige Punkte. In Betreff der Hörigen wird bestimmt: Quod si homines proprii vel advocaticii nobilium predictorum hucusque sunt in cives Erfordenses recepti, ipsique nobiles eos debito modo requisierunt nec potuerint iustitiam consequi super eos, si adhuc ante diem beati Michaelis proxime nunc venturam ipsos requisiverint et eos ad se docuerint pertinere, ipsi cives homines huiusmodi debebunt dimittere vel ipsis facient de eis iustitiam vel amorem. Si autem de cetero aliquos ibidem contigerit recipi in concives ipsique nobiles requisierint et infra spacium anni illius docuerint, quod eis debeant attinere, illi penitus dimittentur, alioquin pro civibus remanebunt. Im Jahre 1318 trifft die Stadt Hildesheim¹⁾ mit dem eigenen Stadtherrn folgende Vereinbarung über Aufnahme bischöflicher Hörigen: We ratmanne bekennet, dat we mit unseme ersamen heren bis-cop H. . . . gedeghedinghet hebbet, dat se verteyget aller laten unde aller eghene lude, de buren unde borghere sin to Hildensem, se horen on sunderliken eder meynliken eder jenegheme stichte binnen der tolniyge to Hildensem eder Dernkborch, Exherte, Lammesspringe eder jenegheme stichte dat under unseme herren deme biscope si an gheysliker unde an wertliker walt. We scolet ok bewaren bi usen eden also vorder also we moghen, dat we nene laten noch nene eghene man, de on eder ienegheme dere stichte, de hir vorbenomet sin, bestan, to borghere entvan, se ne hebben sek erst gheledeghet van orer herscop unde sin dere rede vry. Die Stadt schließt also mit ihrem Herrn einen Kompromis. — Sehr interessant ist auch die Verhandlung²⁾, die 1385 zwischen dem Grafen von Eberstein und der Stadt Hameln³⁾ über Hoheitsstreitigkeiten geführt wird. Der Graf klagte: de van Hameln hebbet sek underwunden und entholdet uns unse vulschuldighe eghene lude an orer stad un enwillet se uns nicht ut geven mit orem gude un doet dessen bynnen eyner sone, de wy underander gedan hebbet unde bynnen orveyde, de wy on gedan hebbet. — Der Rat antwortet auf diesen Klagepunkt⁴⁾: Hameln is eyn vry stad, dar iuwelik man kampt und vord upp sin eventure. Is dar siner egenen lude jenicht edder jenige, tegen den eder tegen de wille wy ome gerichtes unde rechtes staden to Hamelen und hopet, dat he boven recht uns icht to esschen wille edder moge, sind syn orveyde, dar he van scrivet, ynne holt, dat he tegen uns nicht doen en schal, dat uns schedelich sy. Auf dem stattfindenden Schiedsgerichte wird keine Einigkeit erzielt⁵⁾. Der eine Teil der Schiedsrichter erklärt⁶⁾: wat ome de van Hamele mit gewalt nicht genomen hebt, des en sint se ome nicht schuldich weder to antwordende, und willet se ome dar en boven, eft he dar wene schuldigen wil, richtes und rechtes in orer stad staden, so vul doet se ome. Die

1) Urkundenbuch von Hildesheim, Bd. I, S. 384, n. 695.

2) Urkundenbuch von Hameln, n. 672, S. 471.

3) Ebenda, S. 472.

4) Ebenda, S. 473.

5) Ebenda, S. 474.

6) Ebenda, S. 474.

anderen Schiedsrichter geben ihre Meinung dagegen dahin ab¹⁾: Hir up spreke wy, dat se unses juncheren sine lude und ore gud weder ant worden scolen ut orer stadt und sint des plichtich van ere und van rechtes weggen to donde uppe der stede, dar se sek vorwillekord hebben und alze dat de heren to beden bezeghelt hebt und scolen dat weder doen myd bote und beteringhe na rechte na dem male, dat se dit vorsateliken gedan hebben. Der Graf Otto von Holstein und Schaumburg legt den Streit bei und bestimmt²⁾: Vortmer hebben de van Hameln greven Hermannen lude eder gud ghenomen mit ghewolt, dat scholden se eme van rechte wider don und weren ome bote darumb plichtich. Spreke he ok eghene lude an, de in orme slote wonaftich syn, dar he sek eghendumes an vermet, esschet he dat kunt liken van den van Hamelen, de scholen se ome volghen laten in dat gerichte, dar se ut gheboren syn, eft he se veleghe unde ore vrund in dat gherichte unde wider to Hamelen in vor allerleye schaden unde vorrydinghe; welken he dar ghewynnet alze eghener lude recht ys, dar scholen ome de van Hamelen dar na rechtes umme staden in orme slote unde dar se dot se vulan.

Zuweilen verpflichten sich die Städte eine Entschädigung für einen in die Stadt aufgenommenen Hörigen zu zahlen. So verspricht die Stadt Frankfurt Reinhard von Hanau 100 Mark Pfennige für jeden in die Bürgerschaft aufzunehmenden hanauischen Unterthan zu entrichten. *Etiam si contingerit aliquem aliquam vel plures ex suis hominibus sive rusticis nostre civitatis recipi in concivem, tot centum marcas denariorum dabimus prefatis R. et suis heredibus, quot recepti fuerint ex ipsorum R. et heredum hominibus ad nos declinantibus in concives, volentes nihilominus a prescripto Rennardo super prefata compositione amicabilem ordinata suas litteras nobis dari*³⁾. —

Wir kommen jetzt zu der wichtigen Frage, welche Stellung die in die Stadt einwandernden Hörigen, die ihren Herrn auch ferner Dienst, Kopffzins, Eheabgabe und Sterbefall leisten oder den-elfen zu irgend einer von diesen Leistungen verpflichtet sind, einnehmen. Man ist leicht versucht, diese Einwohner der Städte als „unfreie“ Bürger zu bezeichnen. Die Urkunden sprechen scheinbar für eine solche Anschauung; „die Hörig gewesenen“ Bürger werden zuweilen in den Rechtsbriefen als *servi*, *homines condicionis servilis* bezeichnet. Es handelt sich hier um den früheren Personenstand. Wenn Dienste als *servicia*, das Leisten von Abgaben und Diensten aber als ein *servire*, *deservire* genannt wird, so haben wir es hier wohl nur mit einer unklaren Ausdrucksweise der Urkunden zu thun. Dieselben wollen einfach besagen, daß die betreffenden Bürger ihrem früheren Herren gegenüber noch Verpflichtungen zu erfüllen haben. Wir haben es hier mit der Grundbedeutung des Wortes *servire* zu thun. Aehnlich werden auch die Leistungen, die der Bürger der Stadt gegenüber zu erfüllen

1) Ebenda, S. 475.

2) Ebenda, S. 476.

3) Hessisches Urkundenbuch, Abteilung II, Bd. I, n. 415, S. 309. (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven Bd. 48)

hat, als *servitia* bezeichnet. So heißt es z. B. in einem Osnabrücker Recht¹⁾: *Item omnes carnifices et eorum pueri legitimi, qui septimum annum impleverunt, qui concivium servaverint vigiliis et aliis servitiis, apud majorem ecclesiam sepeliendi sunt.* Noch bezeichnender ist ein Passus des Magdeburger Rechtsbriefes für Heinrich I. von Schlesien²⁾; welcher von der Beihilfe im Kriege handelt: *Si etiam forte ad deprimendam aliquorum forte predonum audaciam aut pro defensione patrie vestram forte indixeritis expeditionem, de ipsa civitate ad servendum vobis quadraginta viri bene cum armaturis suis preparati et servi ipsorum emittentur, et, si necesse fuerit, in expensa civitatis, alii vero domi remanentes ad defensionis patriae invigilabunt.* Meines Wissens findet sich in den Urkunden niemals die Bezeichnung *proprii cives*. Es kann sich wohl im Mauerring ein Höriger oder eine Hörige als Knecht oder Magd aufhalten³⁾, dieselben werden aber nie im Genuß des Bürgerrechts sein. Sie werden in den Urkunden als *commorantes*, *medewonre* bezeichnet. Bürgerrecht und Freibeit sind identisch. Nach dem Münster-Bielefelder Recht kann ein Höriger gegen den Willen seines Herren nicht Bürger werden. Nach Jahr und Tag erlischt aber das Einspruchsrecht des Herrn und der Aufnahme des Hörigen als Bürger steht nichts mehr im Wege. Das Stadtrecht drückt dies nun folgendermaßen aus: *Qui annum habitaverit in Wicpelethe nullo eum in servitum redigente libertati adducitur*⁴⁾. In der bekannten Urkunde vom Jahre 1100 für Radolfzell⁵⁾ werden die in der Stadt sich niederlassenden Hörigen vom Stadtrecht, also vom Bürgerrecht ausgeschlossen. Es handelt sich hier aber um einen Ausnahmefall, der indirekt als Regel bestätigt, daß in dem befriedeten Mauerring der Stadt für Unfreiheit kein Platz ist. Läßt ein Herr seinen überführten Unfreien in der Stadt und im Besitz des Bürgerrechts, so läßt er ihn auch im Genuß der Freiheit. Die Abgaben, die der frühere Hörige seinem Herrn zahlt, und die Dienste, die er demselben leistet, können dieses Verhältnis nicht alternieren und den Rechtssatz, daß Stadluft frei macht, nicht brechen. Sie sind nichts weiter als privatrechtliche Abmachungen, gewissermaßen eine auf privatrechtlichem Wege festgesetzte Abfindungssumme; und zwar sind diese Abmachungen ursprünglich, wie einzelne Stadtrechte ausdrücklich betonen, freiwillig⁶⁾. Der in die Stadt einwandernde Hörige kann ursprünglich nicht zu denselben gezwungen werden. So bestimmt das Recht von Hamm: *quicumque in ad concivium oppidi intraverit domino contradicente, cogitur illi non ad aliam responsionem, nisi vel voluntarius consentiat et debitam*

1) Philippi, Zur Verfassungsgeschichte der westfälischen Bischofsstädte S. 49.

2) Urkundenbuch von Magdeburg, Bd. I, n. 100, S. 52.

3) Stadtrecht von Hannover, Doebner, a. a. O., S. 33, § 3.

4) Gengler, Stadtrechte S. 307, § 53.

5) Ztschr. f. Geschichte des Oberrheins, N. F. V, S. 141. v. Below, Stadtgemeinde S. 106.

6) Auf die Frage, was den Hörigen zur freiwilligen Recognition trieb, giebt Philippi treffend Antwort. Vgl. unten S. 853.

pensionem solvat¹⁾). Aehnlich gilt in Dortmund: Worde wey in unser staid vor eigen an gesprochen, erkennet hey des egendomes edder nicht, gelyke wol mach hey unser stades vriheyte gebruken, wante in unse staed neyn geboysme geyt²⁾), denn heißt es an anderer Stelle ok so is hir eyne vrye staed, hiir en mäch nymant den andere bebosmen³⁾). Die Freiheit der Stadt in Bezug auf die Niederlassung Höriger betonen, wie wir gesehen, auch die Bürger von Hameln⁴⁾). —

Die Leistung von Diensten und Bezahlung von Abgaben schmälert die persönliche Freiheit des Bürgers ebenso wenig, wie die Zahlung eines Wortzinses. In einem Braunschweiger Huldebriefe wird bestimmt⁵⁾): Ok schullen alle de jenne de der borgere meygere sin, se sin lad, edder eghen edder wat eghendomes edder behoringhe se sin, fry wesen de tijd ouer so alse are meygere sin, utghesecht beddemunt unde budelinghe, de der plichtich sin. Die Zahlung von Heiratsabgabe und Sterbefall schmälert also die Freiheit dieser Leute nicht. Ihre Freiheit verdanken die hörigen Meier dem Umstande, daß sie im Dienste von Bürgern stehen, also auf freiem Stadtboden wohnen. Verlassen sie Dienst und Stadtgut, so verfallen sie der Hörigkeit und dem Hofrecht. Aehnlich ergeht es den Hörigen, die sich mit oder ohne Erlaubnis des Herren, mit oder ohne Abgabepflicht auf dem Stadtboden niederlassen. Sie treten aus der Sphäre des Hofrechtes in die des Stadtrechtes, denn dem Hofrecht untersteht nur der, der auf hofrechtlichem Boden seinen Sitz hat; Anteil am Stadtrecht hat ursprünglich nur, wer in der Stadt wohnt, und zwar buliche und hebliche, d. h. wer eigenen Besitz und Teil an den Stadtlasten hat⁶⁾).

Unfreie oder hörige Bürger, *proprii cives* oder *burgenses* werden in den Urkunden nicht erwähnt. Sie sind ein Unding. In der Urkunde Ottos des Kindes, durch die hörig gewesene Bürger vom Sterbefall befreit werden, heißt es ausdrücklich: *homines, qui proprii erant*⁷⁾). In Goslar⁸⁾ und Braunschweig darf kein Höriger ins Erbe treten. Nen lat edder eghene man scullet hir erve hebben; heft he it, he scal it vorkopen binnen eneme verndele des jares, ofte de rad wil es sik underwinden⁹⁾). Eine ähnliche Bestimmung findet sich zu Coesfeld¹⁰⁾). Die angeführten Stellen beweisen doch, daß es in den

1) Gengler, Stadtrechte S. 184.

2) Frensdorff, Dortmunder Statuten S. 120, n. 148.

3) Ebenda.

4) Vgl. oben S. 849.

5) Urkundenbuch von Braunschweig Bd. I, n. 82, S. 218, § 32.

6) Vgl. unten Kap. VIII.

7) Urkundenbuch von Lüneburg I, n. 67, S. 38, n. 68, S. 40. Doebner, a. a. O., S. 28.

8) Göschen, Goslarer Statuten S. 13, Z. 30. Wur en erve oder herewede oder gherade besterft, dar en gast de neyste mack tö were, de nich vri were, de ne scal des nicht nemen: so scal it nemen de de vri is unde de neyste de sik von bort weghene dar to ten mach mit rechte.

9) Urkundenbuch von Braunschweig I, n. 44, S. 39, § 8.

10) dat nine eyhene vulschuldige luede nyner hand wicbolde erve hebben sollen bingen unsen wicbolde tho Cosfelt. Erben kann nur in frier luede hand fallen. Niesert, Urkundensammlung III, S. 176.

Städten keine unfreien Bürger giebt, sonst wäre eine solche Bestimmung unnütz, denn man kann doch nicht den Mitbürger von der Erbschaft ausschließen¹⁾. Ganz klar und deutlich sagt aber das Recht von Sinsheim von 1192²⁾: *si quis autem domium censuarium in hoc ipso loco manentem septima manu convicerit, censum, quem antecessores sui dominis suis persolvere consueverunt, donet et liber permaneat*. Auch nach dem Recht von Recklingshausen genießt der Bürger, der des Sterbefalls pflichtig ist, die Freiheit: *prefatorum civium gaudeat libertate*³⁾. Es giebt also keine unfreien Bürger.

Nach einzelnen Stadtrechten, so nach dem Hammer Recht⁴⁾, kann ein Höriger nicht zu einem Vergleich mit seinem früheren Herrn gezwungen werden. Der Ausgleich muß freiwillig geschehen. — *Quicumque ad concivium opidi intraverit domino contradicente cogitur illi non ad aliam responsionem, nisi vel voluntarius consentiat et debitam pensionem solvat*. Was ist nun für ein Grund vorhanden, daß ein hörig gewesener Bürger freiwillig eine solche Last aufnimmt? Auf diese Frage giebt Philippi treffend Antwort⁵⁾: Durch die Zahlung des geringen Zinses halten sich die früheren Hörigen das Erbrecht an dem Hofe ihrer Familie offen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die hörig gewesenen Bürger nicht in demselben Ansehen standen, wie die frei geborenen Bürger. Sie können vielfach nicht, z. B. selbst in dem kleinen Wernigerode⁷⁾, in die Innungen aufgenommen werden⁸⁾. Oft können sie keine städtischen Ehrenämter bekleiden und vor allem nicht Ratsherren werden⁹⁾. In Bremen¹⁰⁾ wird im Jahre 1330 bestimmt: *ok ne scal nen man ratman wesen, de wastins ofte hovettins edder ervedeil ghift*. In dem bekannten Heinrich dem Löwen zugeschriebenen Lübecker Ratsstatut¹¹⁾ heißt es: *he scal sin godes ructes, echt unde recht unde vry geboren*

1) Nach der alten Soester Schroe verliert sogar der Bürger, der eine Hörige freit, das Bürgerrecht: *Wylich unser borgere neme to echte eyn vuschuldig wyf, de sal sine burscap dar mede verloren hebben, ande sal dat wyf vry maken ande winnen dan dey burscap weder, doyt he es nicht, so scal he vorkopen unsen borgeren al dat he hevet in unser stat ande in unser veltmarke binnen jare ande dage*. Seibertz, Urkundenbuch 729, § 152.

2) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 426.

3) Ebenda S. 426.

4) Knieke hält meine Ansicht, daß die Unfreien kein Teil am Bürgerrecht haben, die ich mit Frensdorff und Philippi teile, für irrtümlich. Knieke. a. a. O., S. 94, A. 2.

5) Gengler, Stadtrechte, S. 184, § 8.

6) Philippi, Zur Verfassungsgeschichte der Westfäl. Bischofsstädte, S. 81.

7) Urkundenbuch von Wernigerode, S. 302, n. 519, S. 111, n. 182, S. 113, n. 183, *he enhebbe de borgerschop unde sy echte und recht geboren*. — *Unde dat disse sulve N. leddich unde fry sy geboren unde nemandes late edder eygen sy unde ok neynes bockmullers, lynewewers, schepers, stoovers, gerndes, noch van Wendescher edder ruder-scher ard geboren sy*.

8) Vgl. v. Maurer, Städteverfassung, II, S. 448.

9) Ebenda. I, S. 614.

10) Bremisches Urkundenbuch, II, n. 312, S. 313.

11) Urkundenbuch von Lübeck, I, n. 4, S. 6, B. Vgl. ebenda A. *Wi settet ok, dat men nemene te in den rat, he ne si echt, van vrier bort unde nemans eghen, unde ok nin ammet hebbe van heren unde ok si van godeme ructe unde van ener vrier moder gheborn, dhe nemens egen si*.

unde besetzen bynnen der stat vri torfachtig egen. Eine ähnliche Bestimmung findet sich in Hildesheim ¹⁾).

Wir wenden uns jetzt zu den Vogtleuten ²⁾, den pfleghaften Schatzleuten, homines advocaticii ³⁾. In späteren städtischen Urkunden werden die Vogtleute oft mit den Hörigen und hörig gewesenen Bürgern zusammen genannt, so daß viele Forscher bei der Frage nach der Stellung der Vogtleute im städtischen Leben Vogtleute und Hörige ohne Unterschied zusammen behandeln. Nun ist zunächst festzuhalten, daß die Vogtleute vollfreie Bauern sind und die Freizügigkeit in vollem Maße besitzen. Erst nachdem die Landesherrn diesem freien Landbewohner im 12. und 13. Jahrhundert als Ersatz für nicht mehr geleistete Kriegsdienste die Zahlung einer Wehrsteuer, die unter dem verschiedensten Namen auftritt, aufgelegt haben, wird ein Versuch von den Landesherrn gemacht, die Freizügigkeit zu beschränken ⁴⁾ um eben dieser Steuer nicht verlustig zu gehen. Die Herren machen die Auswanderung von ihrer Erlaubnis abhängig ⁵⁾. Meist erteilen sie dieselbe nur, wenn sich der Vogtmann verpflichtet, die Abgabe weiter zu bezahlen ⁶⁾. Wandert der Vogtmann ohne Erlaubnis des Herren aus, so tritt dasselbe Verfahren, wie bei den Hörigen ein, der Herr kann binnen Jahr und Tag nachfolgen und die Auslieferung bewirken ⁷⁾. Meist tritt aber auch hier ein Vergleich ein. Es handelt sich zunächst um die Auswanderung in ein anderes Territorium, denn innerhalb der Landesgrenzen bleibt jeder Vogtmann dem Landesherrn zu der Heersteuer verpflichtet ⁸⁾. Als ein fremdes Territorium werden aber in gewissem Sinne auch die Städte angesehen, auch wenn sie innerhalb der Landesgrenzen liegen. Einzelnen Städten ist, wie oben gezeigt ist ⁹⁾, nie der Schoß auferlegt worden, denn rechtlich schließt der Kriegsdienst der Bürger die Schoßpflicht, die ja nichts anderes als eine Wehrsteuer ist, aus ¹⁰⁾. Anderen Städten ist auf dem Wege des Privilegs der Schoß erlassen oder zum Nutzen der Stadt meist durch Kauf, überlassen ¹¹⁾. Alle Städte aber bezahlen, da die Steuer Gemeinde-

1) Urkundenbuch von Hildesheim, n. 609.

2) Vgl. v. Below, *Histor. Ztschr.*, 58, S. 195 ff. *Landst. Verfassung*, I, S. 26, A. 90, S. 62, III, S. 5 ff. *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*. Zeumer, *Städteuern*, S. 3, 11, 18. Niepmann, *Die direkten Staatssteuern von Kleve und Mark*, S. 26. Waitz, *Verfassungsgeschichte*, Bd. IV, S. 119, 171 ff. Vgl. meinen Aufs. *Entstehung der Stadt Braunschweig*, a. a. O., S. 119.

3) Der Name Vogtleute kommt zuerst m. W. im Landfrieden von 1179 vor. Böhmer, *acta imperii*, n. 138. Vgl. v. Below, *Landst. Verf.*, III, S. 9, A. 18. Waitz, *Verfassungsgeschichte*, V, 253, A. 4. Lacomblet, *Urkundenbuch*, I, n. 483. Ueber Vogtgut vgl. Knieke, a. a. O., S. 43, A. 2.

4) Vgl. Schroeder, *Rechtsgeschichte*, S. 212, 439. Lamprecht, *Wirtschaftsgeschichte*, I, 872, 1212. Knieke, a. a. O., S. 44. Grimm, *Weistümer*, III, 843, IV, 575, 580, 29, 720, 17, V, 114, 51. Ueber die Veräußerung von Vogtgut vgl. v. Below, *Landständ. Verf.*, III, S. 9 u. A. 21. Knieke, a. a. O., S. 44.

5) v. Below, *Landst. Verf.*, III, S. 9. Grimm, *Weistümer*, VII, S. 328.

6) v. Below, a. a. O., S. 10 u. A. 22.

7) Ebenda.

8) v. Below, a. a. O., S. 10.

9) Aufs., I, S. 176.

10) Niepmann, a. a. O., S. 14 ff.

last ist, nur eine bestimmte Summe als Schoß, die mit der Zahl der Einwohner der Stadt nichts zu thun hat. Oft ist diese Summe sehr gering, denn sie wurde meist der Gemeinde auferlegt, als die Stadt noch unbedeutend war. In jedem Falle bedeutet nun die Einwanderung eines Vogtmanns in die Stadt eine Schädigung der Einkünfte des Landesherrn, während dem Bürger die Abgabepflicht gemildert wird. Die Landesherrn haben daher die Niederlassung von Vogtleuten in den Städten ihres Territoriums von ihrer Einwilligung abhängig gemacht. So bestimmt das Privileg für Kleve von 1242¹⁾, ut . . . aliquos advocatie nostre pertinentes, . . . nisi de . . . nostra . . . voluntate admittant. Für Ratingen wird 1276 festgesetzt²⁾: nec aliquem hominem nostrum nostrae advocatie attinentem, qui nobis exactiones solvere consuevit, in suum colligent coepidanum, nisi nostrae beneplacitae fuerit voluntatis. Zuweilen verbieten die Herren geradezu die Aufnahme von Vogtleuten in den Städten, so in München³⁾. Auch aus dem Vertrag, der 1278 zwischen Eberhard von der Mark und Erzbischof Siegfried von Köln geschlossen wurde, geht das hervor⁴⁾. Die Niederlassung in den Städten wird dem Vogtmann in der Regel gestattet, wenn er sich verpflichtet die schuldige Steuer auch weiter zu bezahlen. In Winterthur muß der Vogtmann dem Herrn dienen nach der vogteigrecht⁵⁾. In Regensburg entrichtet derselbe nulla post modum advocato servitia per coactionem, sed tantummodo certum et ab antiquo determinatum servitium exsolvet⁶⁾. Die Herren suchten ihre Rechte auf den auswandernden Vogtmann vielfach durch gegenseitige Verträge zu sichern. So wird 1387⁷⁾ in einem Vertrag zwischen dem Grafen Engelbert von der Mark und dem Herzog Wilhelm von Berg bestimmt, daß die beiderseitigen Vogtleute frei sein sollen von Schatzung und Bede in dem Gebiete ihres Wohnsitzes, aber ihren früheren Herren zu diesen Abgaben verpflichtet bleiben. Zahlen die Vogtleute die Steuern nicht, so sollen die beiderseitigen Amtleute die Abgaben für die Herren eintreiben. Zuweilen verzichten zwei Landesherren auf die beiderseitigen Hörigen⁸⁾. Zuweilen tritt nun auch bei den Vogtleuten eine Milderung in der Abgabepflicht ein. In Lindau und Sinsheim wird z. B. dem Herrn nur ein Anrecht auf einen Teil des Nachlasses zugestanden. In Lindau gilt der Satz⁹⁾: Item si aliquis homo advocaticius in ipsorum civitate est residens, advocato de sua persona aliquod servitium facere non tenetur; si autem idem homo advocaticius vitam carnis ingressus fuit, universae ecclesiae, ad quam spectare videtur, quicquid juris eadem ecclesia in ipso vel in

1) Lacomblet, a. a. O., II, S. 136, n. 265

2) Ebenda, S. 407, n. 696.

3) Gengler, Stadtrechte, S. 293, § 14.

4) Kindlinger, Hörigkeit n. 40. Knieke a. a. O., S. 47.

5) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 409.

6) Gengler, Stadtrechte, S. 395, § 21.

7) Lacomblet, Urkundenbuch, III, 921. Niepmann, a. a. O., S. 28. Knieke, a. a. O., S. 47.

8) Lacomblet, a. a. O., IV, n. 373, II, n. 651. v. Below, Landst. Verf., III, S. 10.

9) Gengler, Stadtrechte, S. 254, § 7.

aliis, qui sunt ejusdem conditionis, habere videtur, dabitur sine dolo. Für Sinsheim ¹⁾ wird bestimmt: si moriatur et advocatum habuerit, ille optimam vestem recipiat.

Im großen und ganzen finden sich Bestimmungen über die Aufnahme von Vogtleuten nur selten in den Stadtrechten ²⁾. In der Regel wird der Vogtmann, der im Besitz der Freiheit und Freizügigkeit ist, zum Bürgerrecht ohne jede Beschränkung aufgenommen. Verschiedene Stadtrechte sprechen sogar ausdrücklich aus, daß Bürgerrecht und vogteiliche Abgabe sich nicht mit einander vertragen. So sagt das Nürnberger Privileg Friedrichs II. von 1219 ³⁾ in seinen Anfangsparagraphen: Quilibet ejusdem loci civis nullum habere debeat advocatum, preterquam nos et nostros successores Romanorum Reges et Imperatores. Item quicumque civis ante dicte civitatis fecerit se alicujus muntman, tam civis ille quam qui hoc modo receperit eum, gratiam nostram demeruit, et in utroque pax non violatur.

Es findet sich auch hier ⁴⁾, daß die Landesherren die Aufnahme der Vogtleute anderer Herren in den Städten möglichst erleichtern. Bezeichnend ist hierfür das Privileg für Mülheim am Rhein von 1322, in dem es heißt ⁵⁾: Item est condictum, quod ipsi oppidani nostri neminem de terra nostra in eorum libertatem recipient ad manendum nisi procedat de voluntate nostra et consensu, et si quis alienus intrare voluerit eorum libertatem ad manendum, illum licite suscipere poterunt pro jure eorum persolvendo. —

Auf die Einwanderung von Bürgern anderer Städte in die Städte, die zahlreich vorkommt, braucht nicht näher eingegangen zu werden. Die Bürger aller Städte bilden einen Stand. In der ältesten Zeit der deutschen Städteentwicklung sind auch zahlreiche Landfremde in den deutschen Bürgerstand aufgenommen, bzw. in demselben aufgegangen ⁶⁾. In der ältesten Zeit waren es meist fremde Kaufleute, die sich in den deutschen Handelsorten niederließen, vor allem Lombarden, Wälsche, Romanen und Friesen. So wird in Goslar 1188 ein Teil der Stadt als villa Romana bezeichnet ⁷⁾. In Regensburg werden ebenfalls Romanen und Wälsche erwähnt ⁸⁾. In Basel gab es eine Lamparterstraße ⁹⁾, in Wien eine Wallichstraße ¹⁰⁾. Auch in Bingen wohnen Lombarden ¹¹⁾. In Mainz haben sich früh Friesen niedergelassen ¹²⁾.

1) Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 425.

2) Vgl. auch Knieke, a. a. O. S. 45.

3) Gengler, Stadtrechte S. 322.

4) Vgl. oben S. 845.

5) Lacomblet, a. a. O. S. 164, n. 189.

6) v. Maurer, Städteverfassung I, S. 403, § 107.

7) Urkundenbuch von Goslar, I, n. 320, S. 354. in parte burgi Goslarie, quam villam Romanam dicunt. Vgl. n. 351, S. 377.

8) v. Maurer, a. a. O. I, S. 405. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 96.

9) Gengler, a. a. O. S. 96.

10) Ebenda, S. 96.

11) v. Maurer, a. a. O. S. 405.

12) Ebenda, S. 404. annal. Fuld. ad 886 Pertz, I, 403. optima pars Mogontiae civitatis, ubi Frisones habitabant. Ueber Frisones und Galli in Soest vgl. Gengler, Stadtrechte, S. 441, § 13.

Neben diesen Romanen, Wälschen und Friesen spielen die Juden, auf die wir unten eingehen, als Kaufleute eine große Rolle. — In späterer Zeit, als sich in Deutschland selbst ein Kaufmannsstand ausgebildet hat, sind es besonders fremde Gewerbetreibende, die sich in den Städten ansiedeln oder zur Einführung eines bestimmten Industriezweiges angesiedelt werden. Es sind hier besonders Flamländer, Flamingi, Frisones zu erwähnen. So werden im Hagen und in der Wik von Braunschweig Flamländer und Friesen angestiedelt, um daselbst die Tuchweberei einzuführen¹⁾. Ein gleicher Vorgang wird von Hildesheim berichtet²⁾. Die Flamländer lebten zunächst unter eigenem Recht, verschmolzen aber bald mit den anderen Bürgern³⁾. Engländer haben sich in Lübeck niedergelassen⁴⁾. Wenden oder Slawen sind nur selten aufgenommen. In Lüneburg und Lemgo wird eine Wenden- und Slavenstraße erwähnt⁵⁾. Man kann daraus aber noch nicht auf wendische Ansiedler schließen. In Wernigerode tritt im 13. Jahrhundert eine angesehene Familie auf, deren Name Kolit, später in Semele verdeutscht, auf slavische Abkunft deutet⁶⁾. Meist versagen die Städte den Wenden die Aufnahme ins Bürgerrecht und in die Innungen, so gilt in Hamburg bis in unser Jahrhundert (1811) die Bestimmung, daß kein Bürger leibeigen noch von wendischer Abkunft sein darf⁷⁾. In Lübeck⁸⁾ dagegen wird dem Rate ausdrücklich gestattet, Wenden, die sonst auch nach dem Rechte dieser Stadt als unfrei, den Deutschen unebenbürtig und im Recht durchaus zurückgesetzt erscheinen, als Bürger aufzunehmen, wenn sie dessen würdig sind. *Were over dat eyn wend des werdich were dat he borgher worden vere, de scal bliven lyke borgher rechte*, heißt in den Lübecker Statuten.

1) Vgl. meinen Aufs. Entstehung der Stadt Braunschweig a. a. O. S. 113, und meine Arbeit Gerichtsverfassung S. 15 ff.

2) Urkundenbuch von Hildesheim I, n. 49, S. 22.

3) Gerichtsverfassung a. a. O. S. 21.

4) Pauli, Lübeckische Zustände I, S. 37. Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 96.

5) Gengler, Stadtrechtsaltertümer S. 96.

6) Jacobs, Festschrift des Harzvereins 1893, S. 20.

7) Lappenberg, Rechtsaltertümer p. XLIII. Frensdorff, Stadtverfassung Lübecks S. 194

8) Hach, Das alte Lübische Recht, S. 322, c. 110, A. 8. Frensdorff, a. a. O. S. 194 u. A. 22.

(Schluß folgt.)